

U. v.
Giessen

SELEKTEN SCHULE

EHEMALIGE DOMSTIFTSSCHULE
FRANKFURT AM MAIN, GEGR. 876

JAHRBUCH 1931=1932

Selektenschulverein E.V., Frankfurt a.M.

Gegründet 16. Januar 1921

Eiserne Hand 4

Postscheckkonto Selektenschule Frankfurt a. M. 45782

Fernruf Rathaus 694

Beifolgend überreichen wir das

III. Jahrbuch der Selektenschule

1931 — 1932

Wir haben uns bemüht, es wiederum nach Inhalt und Form würdig der Tradition unserer Schule als der ältesten der Stadt Frankfurt a. M. darzubieten, so daß es dauernden Wert behält und nach den verschiedensten Seiten hin Anregungen gibt.

Gleichzeitig laden wir ein zu unserer

I. Winter-Veranstaltung 1932-33

Freitag, den 21. Okt., abends 8.15 Uhr im Musiksaale der Schule

Unsere Studienfahrt 1932

eine Burgenfahrt in das rheinische Schiefergebirge

In Lied, Wort und Bild werden die Untersekundaner Bericht erstatten über ihre Fahrt unter Leitung von Studiendirektor Dr. Karl Breuer.

Für die Überweisung des Mitgliedbeitrages sind wir dankbar.

Mit freundlichen Grüßen

Der Vorstand

3. A

Kaufmann W. Weil,
1. Vorsitzender

Gartenbauinspektor R. Stegmüller
2. Vorsitzender

Studiendirektor Dr. K. Breuer
3. Vorsitzender

NACHRICHTEN DES SELEKTENSCHULVEREINS E. V. FRANKFURT AM MAIN

In zwangloser Folge herausgegeben von dem Vorstand des Selektenschulvereins e. V. / Fernsprecher: Rathaus 694 / Geschäftsstelle: Eiserne Hand 4 / Postscheck-Konto Frankfurt am Main Nr. 45782

Nr. 6

Cum deo et die!

September 1932

Unsere altehrwürdige Selektenschule ist die älteste höhere Schule der Stadt Frankfurt am Main: Stiftsschule des Domstiftes (höhere Schule und Volksschule): 876–1803. – Dom-Realschule: 1803–1808. – Gymnasium Fridericianum: 1808–1812. – Realschule der kath. Gemeinde: 1812–1814. – Selektenschule: Progymnasium u. Realschule: 1814–1924. Selektenschule, Reformprogymnasium u. Realprogymnasium: seit Ostern 1925

Jahrbuch der Selektenschule

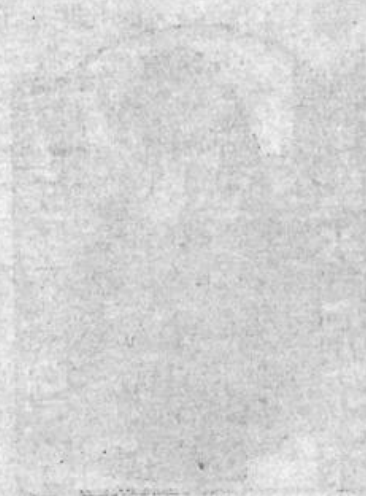


ehemalige Domstiftsschule
Frankfurt a. Main / Gegr. 876

1931–1932

Herausgegeben von Dr. phil. Karl Breuer
Studiendirektor der Selektenschule

FRANKLIN D. ROOSEVELT
LIBRARY



FRANKLIN D. ROOSEVELT
LIBRARY
1933

An unsere Eltern, Freunde und Schüler!

Abt Ephrem auf dem Vatikanischen Konzil zeigt uns, wie er in schwerster Zeit kämpft, leidet, opfert und siegt und uns dadurch ein leuchtendes Beispiel gibt.

Herzlich danke ich dem hochwürdigsten Herrn Abt des Trappisten-Klosters Olenberg i. E. und seinem verehrten Klosterbibliothekar, dem hochwürdigsten Herrn P. Sacerdos, für die Güte, mit der sie mir auch in diesem Jahre das wertvolle Kloster-Archiv zur Verfügung stellten.

Aus dem Leben und Arbeiten der Schule im Schuljahr 1931-32 etwas zu erfahren, ist Erwartung und Recht aller der Schule Nahestehenden. Obwohl Zeitverhältnisse und heutige Jugend Anlaß zu reichen Mitteilungen, die sich dem Erziehen geradezu aufdrängen, geben, muß der Not gehorchend nur wenig genügen.

Mein Bericht über unseren **Festsaal** soll zeigen, wie wir trotz der Not der Zeit uns den engen Verhältnissen anzupassen suchen, so daß Unterricht und Erziehung auch unter schwierigsten Umständen nicht leiden.

Studienrat Anton Michel berichtet zusammenfassend über unser bescheidenes **Schultheater** und seine wertvollen Auswirkungen für Erziehung und Unterricht. Die Rückschau zeigt den Eltern und Freunden unser Wollen und gibt uns neuen Auftrieb für die Zukunftsarbeit.

Im fünften Teile berichtet Studienrat Dr. Josef Hebeisen über die unter seiner Leitung durchgeführte **Studienfahrt der Untersekunda 1931-32 in den Schwarzwald**. Der Not der Zeit Rechnung tragend müssen unsere Studienfahrten ihren Radius verkleinern, was der Kenntnis der engeren Heimat zugute kommt.

Die von mir zusammengestellten **Bilder über den Schwarzwald** hat uns der Badische Verkehrsverein in Karlsruhe in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt; auch ihm sei an dieser Stelle herzlichst gedankt. Neben dem Bericht über die Studienfahrt sollen sie diese rechtfertigen und andern Anregung geben.

Die beiden **Bilder der Donauversickerung** hat Studienrat Dr. J. Hebeisen selbst aufgenommen, dem wir auch die Photographien des 3. u. 4. Teiles verdanken. Die beiden ebenso schönen, wie instruktiven **Vogelschaukarten** werden einer vertieften Orientierung über den Schwarzwald gute Dienste leisten.

Die in der Mappe beigefügte Reliefkarte hat uns entgegenkommender Weise die Reichsbahndirektion Karlsruhe geschenkt, wofür wir herzlichen Dank sagen.

Daß das Jahrbuch der Selektenschule in diesem Notjahr erscheinen kann, wurde durch die verständnisvolle Zusammenarbeit der Buchdruckerei Franz Jos. Henrich, der Bauer'sche Gießerei und des Selektenschulvereins E. V. ermöglicht.

Und nun ziehe hinaus, mein liebes Jahrbuch, zu unseren Freunden, stelle dich vor als Bote einer altherwürdigen Stätte vaterstädtischer Erziehung und bitte darum, daß man dich auch liest und beherzigt: Eine große Tradition verpflichtet gewiß die Schule, eine große Tradition verpflichtet aber ebenso alle Kreise, die der Schule kraft ihrer Weltanschauung nahe stehen. Am Anfange aller Verpflichtungen stehen für alle jedoch nicht tönende Worte, sondern steht die allein Gesinnung beweisende **Tat!**

Frankfurt a. M., den 8. September 1932

Dr. phil. KARL BREUER
Studiendirektor der Selektenschule

INHALT:

An unsere Eltern, Freunde und Schüler!	3
Und ich zwingte dich dennoch, Schicksal!	7
ERSTER TEIL: August van der Meulen, Abt Ephrem, 1801–1884. Sein Leben nach gedruckten und ungedruckten Quellen. Von Studiendirektor Dr. phil. Karl Breuer. Fortsetzung (vgl. Jahrbuch 1930 der Selektenschule)	8
FÜNFTER ABSCHNITT: Abt Ephrem auf dem Vatikanischen Konzil: 8. Dezember 1869 bis 20. Oktober 1870	9
I. Warum noch ein neuer (5.) Abschnitt?	9
II. Das Vatikanische Konzil	10
III. Neun Briefe Abt Ephrems an seine Schwester Karoline	12
IV. Briefe an den Konzilsvater: Sechs Briefe der Gräfinen Antonia und Mathilde von Hoensbroech. – Ein Brief seiner Schwester Karoline. – Zwei Briefe von Gymnasialdirektor H. Bone. – Je ein Brief der Pfarrer Jurt, von Bostel und Heynek. – Zwei Briefe von Johanna Pastor	18
ZWEITER TEIL: Aus dem Leben und der Arbeit der Schule im Schuljahr 1931–32. Von dem Direktor	28
DRITTER TEIL: Unser Festsaal und unsere Bühne. Von dem Direktor	35
VIERTER TEIL: Von unserem Schultheater. Von Studienrat Anton Michel	41
FÜNFTER TEIL: Studienfahrt der Untersekunda in den Schwarzwald, 31. August bis 4. September 1931. Von Studienrat Dr. Josef Hebeisen	46
SECHSTER TEIL: Der Schwarzwald im Bilde	49
I. Gruß an den Schwarzwald. Von Alexander Baldus	50
II. Schwarzwald-Bilder	51
SIEBTER TEIL: Selektenschulverein E. V.	78

BILDSCHMUCK

ZUM DRITTEN TEIL

Unser Festsaal, der ehemalige Schulspeicher	36
Unser Festsaal als Versammlungsraum für Schulgemeinden und Elternversammlungen	37
Der Festsaal als Kombinationsklasse	37
Der Festsaal als Musiksaal	37
Der Festsaal als Projektionsraum	37
Der Festsaal als Theatersaal	38
Wir bauen die Bühne auf	38
Wir bauen die Bühne aus	38
Wir hängen die Vorhänge ein	38
Wir spielen „Wilhelm Tell“	38
Wir schaffen Bühnenbilder	39
Der Festsaal als Stätte dauernder Erinnerung an unsere Gefallenen	40

ZUM VIERTEN TEIL

I. Ein Spiel von Christi Geburt. Von W. Arndt	
Gloria in excelsis Deo!	43
Ave Maria!	43
Venite adoremus	43
Maria durch ein Dornwald ging	43

II. Versöhnung Kaiser Ottos I. mit seinem Bruder Heinrich.

Von Prälat Dr. J. Herr	
Herzog Heinrich und Ritter Hermann sinnen Böses	44
Versöhnung Kaiser Ottos mit seinem Bruder	44

III. Wilhelm Tell. Von F. J. Weinrich

Der Schwur auf dem Rütli	45
Geßler zwingt Tell zum Apfelschuß	45
Der Apfelschuß	45
Tod Geßlers	45

IV. Aus dem Leben der hl. Elisabeth

Ludwigs Abschied von Elisabeth	44
Elisabeth lauscht den Minnesängern	44
Elisabeth speist die Armen und Kranken	44
Elisabeth verzeiht ihrem Schwager Heinrich	44

ZUM SECHSTEN TEIL

Bilder aus dem Schwarzwald	49
--------------------------------------	----

BEILAGEN

1. Reliefkarte: Rhein, Schwarzwald, Bodensee
2. Reliefkarte (in der Mappe): Der Schwarzwald



KRAFT UND WILLE

Relief in der Hilfsbücherei der Selektenschule

Und ich zwinge dich dennoch,
Schicksal,
obgleich du mich zu erwürgen drohst!
Und ich banne euch doch,
Sorgen,
wenn ihr auch keine Ruhe mir gönnt.
Und ich zwinge dich dennoch,
Not,
die du mein Herz bald zum Stillstand bringst.
Dich, aber bitte ich,
Gott,
der du zum Leben mich riefest,
laß meine Kraft nicht erlahmen!
Laß mir die knorrige Faust!
Laß mir den steifen Nacken!
Laß nur ein Knecht mich nicht werden!
Und dann —
Dann zwinge ich es doch!

ERSTER TEIL

August van der Meulen

(ABT EPHREM)

Leiter der Selektenschule 1834 · 1842

Abt der Trappisten-Abtei Olenberg i. E. 1850—1884

Generalvikar von La Trappe 1865—1870

Konzilsvater 1869—1870

Sein Leben

nach gedruckten und ungedruckten Quellen

Von Studiendirektor Dr. phil. Karl Breuer

Fortsetzung

(vgl. Jahrbuch 1930–31)

FÜNFTER ABSCHNITT

Abt Ephrem auf dem Vatikanischen Konzil, 8. Dez. 1869 — 20. Oktober 1870

I.

Warum noch ein ergänzendes Kapitel?

Im Jahrbuch 1930/31 konnte ich ein ziemlich vollständiges und quellenmäßiges Lebensbild eines meiner Vorgänger in der Leitung der Selektenschule (1834—42), August van der Meulens, des späteren Abtes Ephrem, entwerfen dank der Unterstützung durch Quellenmaterial aus dem Klosterarchiv der von Abt Ephrem geleiteten Trappisten-Abtei Oelenberg i. E., Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Johann Georg zu Sachsen (Freiburg i. B.) und auf Grund der Akten im Schularchiv der Selektenschule.

Aus dieser Lebensbeschreibung war u. a. zu ersehen, daß Abt Ephrem van der Meulen als Generalsekretär der Trappisten zu den Vätern des Vatikanischen Konzils gehörte.

Als mir daher nach Erscheinen des Jahrbuchs der Selektenschule 1930/31 der Klosterbibliothekar P Sacerdos mitteilte, daß im Oelenberger Archiv auch noch Briefe von und an Abt Ephrem van der Meulen betreffend das Konzil vorhanden seien, bat ich um freundliche Ueberlassung derselben. Dank dem Entgegenkommen des Herrn Abtes erhielt ich dieselben und kann daher in diesem Jahre das Lebensbild August van der Meulens um ein interessantes Kapitel vervollständigen.

Unsere Zeit ist schwer, und vor lauter Sorgen und Beschwerden, die hart auf jeden einzelnen in unserem Volke drücken, können wir die Augen kaum auf die Größe der Zeitenwende lenken, die die Welt im allgemeinen und unser tapferes Volk im besondern in staatlicher, sozialer, wirtschaftlicher und religiöser Hinsicht bis ins innerste Mark erschüttert, erneuert und verändert.

Und doch muß jeder Stellung nehmen zu den gewaltigen und zahllosen Problemen, die unerbittlich Lösung heischend vor jeden persönlich treten: die staatlichen, sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Verhältnisse zwingen einfach jeden einzelnen hierzu.

Wenn je, so empfindet heute der katholische Mensch das Glück, in seiner Religion klare Antworten und

sichere Zielsetzung in allen Fragen zu finden. Schwer, furchtbar schwer, steil und steinig ist oft und für viele dieser katholische Weg, den er sub specie aeternitatis gehen muß, und der oft unsagbare Opfer und Verzicht auf das, was die Welt Glück nennt, fordert, aber er führt zum sicheren Ziel innerer Zufriedenheit und ewigen Glückes.

Wenn daher auch diese Briefe keine neuen Beiträge zur Geschichte des Konzils bedeuten, so zeigen sie uns doch zweierlei: Einmal bestätigen sie die wundervolle Papsttreue August van der Meulens, von der sein ganzes Leben durchdrungen war, die ja jedem wahren Katholiken als etwas Selbstverständliches gilt, für die aber Abt Ephrem auch Opfer brachte. Sodann zeigen sie in glänzender Weise in schwerer Zeit die Papsttreue weiter deutscher Kreise des Adels, des Bürgertums und des Klerus gegenüber den Gegnern, auch innerhalb der eigenen Reihen.

Und so soll die Veröffentlichung dieses ergänzenden Kapitels aus dem Leben Abt Ephrems einen doppelten Zweck erfüllen: Sie soll in den religiösen, wirtschaftlichen und politischen Wirren, von denen unsere Zeit in unerhörtem Maße durchrüttelt wird, zeigen, daß Weltgeschichte nicht Ruhe bedeutet, sondern stürmendes Leben. Sie wird uns Katholiken in der Unruhe der Gegenwart aber wieder einmal daran erinnern, daß wir in unserer Religion einen sicheren Kompaß haben, der uns in allen Stürmen beneidenswert sicher führt, wenn wir uns nur durch unsere Religion führen lassen.

Was nun die Briefschreiber betrifft, so erscheinen als Vertreter des Hochadels die Gräfinnen Mathilde und Antonia Hoensbroech, Mutter und Tochter. Die Hoensbroechs sind Limburger Uradel und in der Rheinprovinz und in den Niederlanden begütert. Der zur Zeit des Konzils lebende Franz Egön (1805—1874) überließ 1872 sein an der holländischen Grenze bei Goch in der Heide gelegenes Wasserschloß Blyenbeck den durch den Kulturkampf aus Deutschland vertriebenen Jesuiten, die dort ihr Noviziat einrichteten.

Heinrich Bone, von dem zwei prachtvolle Briefe zur Veröffentlichung kommen, war ein bedeutender Schulmann (1813–1893). Er war Lehrer an den Gymnasien zu Köln, Düsseldorf und an der Ritterakademie zu Bedburg. 1856 wurde er Gymnasialdirektor in Recklinghausen, 1859 in Mainz; infolge des Kulturkampfes wurde er 1873 in den Ruhestand versetzt und starb am 10. 6. 1893 zu Hattenheim bei Erbach. Er ist insbesondere bekannt durch sein „Lesebuch“, „Gedichtsammlungen“ und seine „Gedenkblätter für Schule und Leben“ (1873).

Johanna Pastor ist die Schwester des großen Geschichtsschreiber der Päpste, Ludwig Pastor, dessen Lebensbild ja im Jahrbuch der Selektenschule 1928/29 von Chefredakteur Dr. Karl Hoeber, Köln, gezeichnet wurde.

Die Pfarrer B. Jurt (Basel), von Bostel (Emmerich) und Heynek (Rhede) sind Abt Ephrem befreundet.

Erwähnen wir nun zum Schluß noch die beim Grafen Hoensbroech als Beschließerin lebende Schwester Abt Ephrems, Karoline, mit ihrer herzerfrischenden tiefen Glaubenstreue, so glaube ich, daß die Briefschreiber die Papsttreue des Adels, der Bürger und des Klerus in den gewaltigen Geistesstürmen der damaligen Zeit ein wenig widerspiegeln. Ihrem tiefgläubigen Sinne konnten die Stürme, die Säulen fällten, nichts anhaben. Wenn man sich dessen einmal in den Wirren unserer Zeit recht bewußt wird, hat sich das ergänzende Kapitel gelohnt.

Der als Anhang veröffentlichte Brief Johanna Pastors an Abt Ephrem gibt interessante Erinnerungen an den Kulturkampf.

II.

Das Vatikanische Konzil

Um die Briefe zu verstehen, möge in Kürze das Vatikanische Konzil in seiner Entstehung und in seinem Verlaufe geschildert werden.

Der Papst-König Pius IX. (1846–78), aus dem alten lombardischen Adel der Grafen Mastai-Ferretti, erließ unter dem 29. Juni 1868 das Apostolische Schreiben, durch das das zu Rom abzuhaltende und am 8. Dezember 1869, am Tage der unbefleckten Empfängnis der jungfräulichen Gottesmutter zu eröffnende ökumenische Konzil angekündigt wurde.

In der Indictionsbulle wies Pius IX. darauf hin, daß die Religion und bürgerliche Gesellschaft von so großen Uebeln und Gefahren bedroht sei, wie kaum jemals. Daher habe er die Bischöfe der ganzen Welt zusammengerufen, um zu beraten, wie Schäden von der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft abgewendet werden könnten durch Abwehr moderner Irrtümer und eine zeitgemäße Revision der kirchlichen Gesetzgebung.

Was ist ein Konzil? Ein allgemeines Konzil ist die Versammlung aller Bischöfe der Kirche als Nachfolger der Apostel, unter dem Vorsitze des Papstes als Nachfolger des hl. Petrus zur Beratung über die wichtigsten Angelegenheiten der Kirche. Ein solches Konzil ist die höchste unfehlbare kirchliche Autorität, durch welche der hl. Geist selber, der Geist der Wahrheit, zu den Menschen redet, gemäß den Worten der hl. Schrift: (Joh. 14, 17 und 16, 13) „Der Geist der Wahrheit wird bei Euch bleiben und in Euch wohnen, er wird Euch alle Wahrheit lehren und Euch alles in Erinnerung zurückerufen, was ich Euch gesagt habe“, und (Matth. 28, 20): „Sehet, ich bin bei Euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“

Seitdem die Apostel selber einmal unter dem Vorsitze des hl. Petrus in Jerusalem zu einem solchen Konzil zusammengetreten waren, hatten 19 all-

gemeine Konzile stattgefunden. Das 19. Konzil hatte von 1545–1563 in Trient getagt; die Zahl der Teilnehmer an der 25. und letzten Sitzung hatte 256 betragen.

Und nun berief Pius IX. nach dreihundert Jahren das 20. ökumenische Konzil auf den 8. Dezember 1869 und zwar in die Basilika des Vatikans neben der Grabstätte der Apostelfürsten. Im nördlichen Kreuzarm der Peterskirche war der Konzilssaal eingerichtet.

Die Tatsache, der Verlauf und Erfolg der Konzilien im Laufe von zwei Jahrtausenden bewiesen, daß die Kirche stets von mächtigen Feinden bekämpft wurde, daß sie diese Kämpfe stets siegreich bestanden und daß sie die Reinheit ihrer Lehre stets unversehrt bewahrt hat.

Auch das 20. ökumenische Konzil im Vatikan entfachte heftige Kämpfe außerhalb und innerhalb des Konzils; die verschiedenen Meinungen prallten heftig aufeinander; aber die Kraft des Glaubens und der Liebe trugen den gewohnten Sieg davon.

Zur Sicherung des ungestörten Verlaufs des Konzils wurden päpstliche Truppen in Rom zusammengezogen; die römische Garnison wurde erhöht auf 10 Bataillone Infanterie, 3 Batterien Artillerie, 4 Schwadronen Kavallerie, 1000 Gendarme und einige hundert Sicherheitswachen. Die Ritter des Johanniter-Ordens und die päpstliche Nobelgarde bewachten den Eingang zum Konzilssaale.

Die Konzilsväter wurden zur strengsten Verschwiegenheit über die Verhandlungen verpflichtet; über diese finden wir daher auch nichts in den Briefen Abt Ephrems.

Die Zahl der Konzilsväter, die berechtigt und berufen waren, betrug 1037 geistliche Würdenträger. Davon konnten in Rom erscheinen 764, während die übrigen vom Papst Dispens erhalten hatten. Aus allen Welt-

teilen waren erschienen: 49 Kardinäle, 10 Patriarchen, 127 Erzbischöfe, 522 Bischöfe, 24 Aebte, 27 Ordensgenerale, 1 Prälat.

Die Strapazen der Reise waren für viele Konzilsväter, die aus dem Orient oder den Polargegenden kamen, außerordentlich groß, zumal wenn ihre Mittel bescheidene waren. Einige starben infolge ihres hohen Alters oder der Strapazen der Reise.

Das Konzil tagte vom 8. Dezember 1869 bis zum 20. Oktober 1870. In dieser Zeit fanden 89 Generalkongregationen und 4 öffentliche Sitzungen statt. Diese letzteren waren am 8. Dezember 1869 zur Eröffnung, am 6. Januar 1870 zur Ablegung des Glaubensbekenntnisses, am 24. April zur Verkündigung der Konstitution *De ecclesia Christi* mit dem Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit.

Die Unfehlbarkeitsfrage war die das ganze Konzil beherrschende Frage. Die Mehrheit aller Bischöfe erklärte die Dogmatisierung der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit als dringend notwendig und den Zeitverhältnissen entsprechend.

Am 17. Juli 1870 erklärten 55 Bischöfe der Minorität in einem Schreiben an den Papst, sie könnten nicht mit „ja“ in der öffentlichen Sitzung stimmen und würden fernbleiben.

Zu den Gegnern gehörten auch eine Anzahl deutscher Bischöfe, wie die in den hier veröffentlichten Briefen genannten Bischöfe von Mainz und Köln. Frhr. Wilh. Emmanuel von Ketteler, Bischof von Mainz (1850–77), war ein unermüdlicher Verfechter der Rechte der Kirche, Reformator seiner Diözese und ein unermüdlicher Vorkämpfer für die katholische Sozialpolitik. Noch vor seiner Abreise von Rom erklärte er seine Unterwerfung und zeigte auch hierin seine wahrhaftige Größe. Kardinal Paulus Melchers, Erzbischof von Köln, vertrat gleichfalls auf dem Konzil den Standpunkt, die Verkündigung des Dogmas der päpstlichen Infallibilität sei z. Zt. nicht opportun, verkündete aber schon am 24. Juli 1870 die Konzilsbeschlüsse. Sein Eintreten für die Rechte der Kirche brachte ihn in Konflikt mit der Preussischen Regierung, die ihn 1874 sechs Monate gefangen setzte, 1876 für abgesetzt erklärte und ihn, weil er von Maastricht aus seit Dezember 1875 die Erzdiözese weiter verwaltete, in *contumaciam* zu Gefängnis verurteilte und steckbrieflich verfolgte. Da er eine spätere Amnestierung ablehnte, verzichtete er 1885 auf Wunsch Papst Leos XIII. auf seinen Bischofssitz und wurde zum Kardinal, mit dem Sitze in Rom, ernannt.

In der 4. öffentlichen Sitzung des Vatikanischen Konzils am Montag, den 18. Juli 1870, stimmten von 535 anwesenden Konzilsvätern nur 2 dagegen. Diese beiden sowohl, wie auch alle abwesenden Kirchenväter gaben nach der Verkündigung des Dogmas ausnahmslos ihre Zustimmung.

Am 20. Oktober 1870 wurde das Konzil auf unbestimmte Zeit vertagt, da die Besetzung Roms durch die Piemontesen die Rückkehr der in der größten Mehrzahl beurlaubten Bischöfe unmöglich machte.

Was besagt nun das so heiß umkämpfte Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit, das für den gläubigen Katholiken etwas ganz Selbstverständliches war, ist und sein wird?

Sie bedeutet, daß der Papst nicht irren kann, wenn er *ex cathedra* (vom Lehrstuhl aus) spricht, d. h., wenn er 1. als höchster Hirt und Lehrer der Kirche, also im vollen Gebrauch seiner obersten Machtvollkommenheit, 2. eine Entscheidung in Sachen der Glaubens- und Sittenlehre gibt, die 3. für die Gläubigen der ganzen Kirche verpflichtend ist.

Diese Lehre, die sich für jeden vernunftgemäß Denkenden klar und deutlich aus der hl. Schrift ergibt, galt bereits seit den ersten Jahrhunderten der Kirche.

Von Anfang an mußten die Beschlüsse der allgemeinen Konzilien vom Papste bestätigt werden, damit sie Gültigkeit hatten; die letzte Entscheidung lag also immer beim Papste.

Das 20. ökumenische (vaticanische) Konzil hat eine uralte kirchliche Lehre nur als Dogma verkündet.

Und nun lies diese schlichten Briefe eines von Liebe zu seinem Glauben glühenden Priesters, Mönches und Bruders, der in Erfüllung höchster und schönster Lebensarbeit beim Aufbau unseres höchsten Gutes, unserer hl. Religion, in schweren und entscheidungsvollen Augenblicken so klar seinen Weg vor sich sieht und ihn so sicher und froh geht, der gleichzeitig unter dem Leid, Mitbrüder in die Irre gehen zu sehen, oft zusammenzubrechen droht, der aber vertrauensvoll auf Gott seine Hoffnung setzt.

Lies die warmherzigen Briefe katholischer Laien und Priester, die in schwerster Notzeit in unbeirrbarem gläubigem Aufblick zum Papste als Christi Stellvertreter und St. Petri Nachfolger so wunderbar zielsicher ihrem Glaubensstern folgen, ohne daß ein noch so trügerisch leuchtendes Irrlicht sie auf Abwege zu führen vermag.

Und dann, Ihr von Sorgen Bedrängten, Ihr von der täglichen Not des Lebens Bedrückten, von seelischen Nöten Gequälten sei Eurem Lebensschifflein gleiche zielsichere und ruhige Fahrt durch die sich hochauftürmenden Wogen und die aufgepeitschte Brandung, durch das finstere Dunkel und die zahllosen Wirrnisse unserer stürmischen Zeitenwende gewünscht.

St. Petri Wort lehrt geraden, klaren, wahren Weg!

St. Petri Stern leuchtet strahlend und hell zum Ziel!

St. Petri Felsen steht unerschütterlich fest in allen Stürmen

gestern, heute, morgen und immerdar!

III.

Neun Briefe Abt Ephrems an seine Schwester Karoline

1. Rom, den 7. Dezember 1869.
Das Konzil wird eingeläutet — Die Kapelle vom hl. Nikolaus — Vorbereitungen zum Konzil.
2. Rom, den 9. Dezember 1869.
Eröffnung des Konzils.
3. Rom, den 9. Februar 1870.
Feinde des Papstes in den eigenen Reihen: die Hermesianer. Abt Ephrem auf der Seite des Papstes.
4. Rom, im Februar 1870.
Katalog der Konzilsväter. — Gegensätze im Konzil. — Römischer Karneval. — Aschermittwoch.
5. Rom, den 25. März 1870.
Die deutsche Presse informiert schlecht über das Konzil. — Feierlicher Besuch Pius' IX. in der Dominikaner-Kirche Maria sopra Minerva.
6. Rom, den 8. Mai 1870.
Heimweh nach seinem Kloster Oelenberg. — Priesterliche Klugheit.
7. Rom, den 5. Juni 1870.
Zurückgezogenes Leben in Rom. — Sehnsucht nach seinem Kloster.
8. Rom, den 1./ Juli 1870.
Reiche Konzilsarbeit. — Allgemeine Konzilsmüdigkeit. — Ergreifende Rede eines italienischen Bischofs für die Einheit der Kirche. — Kirchliche Treue und Gelehrsamkeit spanischer Bischöfe. — Seine Trauer über Deutschland und seine kirchliche Richtung. — Seine Treue zum Papst.
9. Rom, den 18. Juli 1870.
Vierte öffentliche Sitzung des Konzils. Abstimmungsergebnis. — Abreise von Rom in das vom Krieg bedrohte Elsaß.

Rom, am 7. Dezember 1869.

Liebe Karoline,

Diesen Mittag zwischen 12 und 1 Uhr ist das öcumenische Concilium eingeläutet. Unmittelbar bei Rom an dem Tore, wo der Kaiser Konstantin seinen Einzug gehalten hat, nachdem er den heidnischen Kaiser Maxentius an der Tiberbrücke besiegt hatte, befindet sich eine Anhöhe, die die Römer monte pincio oder die alten Römer Mons Pincius nannten: dort war ich diesen Mittag, um das Geläute aller Glocken Roms zu hören. Von diesem kleinen Berge aus übersieht man ganz Rom. Von allen Kirchen und Kapellen aus läuteten die Glocken, gewiß mehr als 400. Man konnte ohne Rührung dieses Läuten nicht anhören. Sobald ich auf der Anhöhe den ganzen Eindruck dieses Geläutes in mich aufgenommen hatte, nahm ich meinen Hut ab, mußte beten und dann denken an die sonderbaren Widersprüche, die jetzt in der katholischen Kirche und den Bischöfen sind. Alle Glocken waren einig, ich habe keinen falschen Ton gehört. Auch ist das das Sonderbare, daß bei den großartigen Tönen der Glocken ein Drang nach Vereinigung sich zeigt, was in der Natur der Glockentöne liegt. In allen anderen Toninstrumenten ist es nicht so. —

Ich sitze hier in einem Zimmerchen, von wo ich, wenn ich durch die Vorzimmer gehe, in die schöne Kapelle des Heiligen Nikolaus herabsteigen kann. Diese Kirche haben die Großherzöge von Lothringen gebaut, und da diese regierende Familie nicht mehr existiert, ist sie den Franzosen übergeben worden; und von diesen haben wir Trappisten durch die Vermittlung des französischen Gesandten diese Kirche, in der ich jeden Tag die heilige Messe lese. In dieser Kirche des hl. Nikolaus habe ich meinen Geburtstag gefeiert.

Gestern und heute bin ich beschäftigt, die Kleider in Ordnung zu bringen, die wir morgen bei der Kirchenversammlung tragen müssen. Man sagt mir, daß gegen 650 Prälaten jetzt in Rom sind. Man sieht auf allen Straßen Bischöfe von allen Nationen teils zu Fuß, teils in Wagen. Von den deutschen Bischöfen und von denen aus Holland habe ich noch niemanden gesehen. Im Verlaufe der Woche werde ich sie besuchen.

Die Frau Baronin von Kinsky läßt Dich grüßen. Sie erkundigt sich immer nach Dir.

Ich muß hier aufhören und einen anderen Tag suchen, wo ich Dir wieder schreiben kann.

Hier wie überall muß das Gebet helfen. Ich sehe einem scharfen Streit entgegen. Könnte ich nur einen Telegraphen nach dem Schlosse im Haag bekommen, so wollte ich dem Grafen und der Frau Gräfin vieles erzählen. Gott mit uns.

Dein Bruder

Frater Ephrem.

Rom am 9. Dezember 1869.

Eilig.

Liebe Karoline,

Ich schreibe Dir einiges über gestern, weil ich glaube, daß es dem Herrn Grafen und der Frau Gräfin angenehm sein wird, über diesen einzigen Tag etwas zu erfahren. Gegen 8 $\frac{1}{2}$ Uhr versammelten sich in einem der großen Gänge des vatikanischen Palastes alle Prälaten der katholischen Kirche mit Ausnahme der Kardinäle, die einen anderen Versammlungsort hatten. Man darf es sagen, daß die Zahl aller derjenigen, die Sitz und Stimme in der Kirchenversammlung haben, sich gegen 1000 beläuft. Die Namen aller sind noch nicht gedruckt. — Soeben kommt hier die Liste an, in welcher alle Mitglieder des Conciliums verzeichnet sind, und es sind deren mehr als 1000. Man hat meinen Namen von de Meulen gedruckt. Die Römer haben keine besondere Kenntnis der Namen anderer Nationen, es sei denn, daß sie ihnen ganz besonders genau angegeben sind.

Es mochte vielleicht 9 $\frac{1}{2}$ Uhr sein, als sich der Zug in Bewegung setzte. Denke Dir einen Zug von Prälaten, die von allen Seiten der Welt zusammengekommen waren, die alle eine weiße Mitra trugen mit Ausnahme der Orientalen. Zwei und zwei folgten wir dem Kreuz, welches ein Diakonus der päpstlichen Hausprälaten uns vortrug. Die General-Vicare und Aebte waren im Anfange des Zuges. Ich hatte vielleicht 20 Prälaten vor mir. Wir Trappisten hatten geglaubt, wir würden die ersten sein, aber es scheint, daß noch andere Aebte da waren, die nicht das Amt der General-Vicare hatten.

Es dauerte wohl wieder eine Stunde, bis daß der ganze Zug in dem Saale des Conciliums, der sich auf der rechten Seite der Peterskirche befindet, angekommen war. Es dauerte sehr lange, bis alle Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe ihren Platz gefunden hatten. Die Sitze waren so angebracht, daß die 2. Reihe von unten immer über die Köpfe der ersten hinwegsehen konnte. Auf der höchsten Höhe befanden sich neben dem Papste die Kardinäle und neben diesen die Patriarchen, Primaten und Erzbischöfe. Es fing nun das feierliche Hochamt an. Der heilige Vater gab vor dem Evangelium, wie das gewöhnlich geschieht, die Absolution. Er sang die Worte mit einer sehr kräftigen Stimme, und überhaupt alles, was er sang und sprach, zeigte, daß er sich ganz wohl befindet. Nach Beendigung der hl. Messe mußten alle, die ein Recht zum Concilium hatten, einzeln vor den Papst, der auf seinem Throne saß, hervortreten und den Gehorsam geloben. Diese Zeremonie dauerte sehr lange. Es bildete sich dafür eine einzige Reihe. Der Kardinal Dechant fing an und ihm folgten alle Kardinäle; alle diese küßten dem Papste die Hand, darauf folgten Aebte, Generalvikare, Generale der Orden, und diese küßten dem Papste den Fuß.

Diese Zeremonie war sehr rührend; der Papst sah so freundlich aus, daß man ihm ansehen konnte, wie er sich freute, daß alle Kirchenfürsten der Welt vor ihm versammelt seien.

Der Papst hielt dann eine herrliche Rede, die man aber wegen der großen Entfernung nicht verstehen

konnte, obschon er mit sehr großer Kraft die Worte aussprach. Sobald die Rede beendet war, wurde sie gedruckt an jedermann ausgeteilt. Sie wird wohl in deutscher Uebersetzung auch bald in Deutschland gedruckt werden. Die Feierlichkeit dauerte bis 3 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags.

Ich will hier abbrechen und später wieder schreiben. Ich werde soeben am Schreiben gehindert.

Hierbei enthältst Du ein Bild des hl. Bruno. Diesen Morgen, wo wir den Kardinal Napoleon Bonaparte besuchten, schenkte er mir dieses Bild. Dieser Kardinal ist sehr fromm und liebt besonders die Mönche.

Dein treuer

Frater Ephrem
Abt.

3.

Rom am 9. Februar 1870.

Liebe Karoline,

Du wirst gewiß in Deinem Krankenzimmer allerhand über das Concil hören, das keine besondere Freude erweckt. Mache Dir deswegen keine besonderen Sorgen. Der hl. Geist wird doch alles zum Besten ordnen. Damit Du Dir aber doch eine kleine Vorstellung machen kannst, so erinnere Dich, wie wir noch in Bocholt waren und dort die Hermesianer ihr Spiel trieben. Diese Hermesianer, wie Du weißt, wollten allein katholisch sein, und wer ihnen widersprach, der wurde verfolgt. Wären nicht so viele Hermesianer im Münsterland gewesen, so würde ich das Münsterland nicht verlassen haben. Der Hermesianismus oder besser die Bücher des Hermes sind vom hl. Vater verdammt, aber darum haben jene Priester, die in dem Denken des Hermes erzogen waren, doch diese Denkweise nicht abgelegt. Jetzt zeigt es sich, daß alle die, welche in dieser gefährlichen Denkweise (welche man auch Rationalismus nennt) sich ausgebildet haben, den hl. Vater, den Papst belehren wollen, was er zu tun habe, und haben sich vereinigt, den alten ehrwürdigen Mann zu drängen und ihm Leid zu machen. Mehr als dieses brauchst Du nicht zu wissen. Bete nur für den alten ehrw. Greis, der seine Hände wie ein Bettler aufhalten muß, der für jedermann ein freundliches Gesicht hat und über den jetzt auch die herfallen, welche er für seine nächsten Freunde gehalten. Werde über das, was ich schreibe, nicht betrübt, sondern im Gegenteil mache Dir großen Mut; denn der, welcher den Hirten eingesetzt hat, kann und wird ihn auch gegen seine geheimen und offenen Feinde verteidigen. In Deutschland sind Geschwüre, die bekannt werden müssen, dann werden sie auch geheilt.

Es geht mir ziemlich gut, nur habe ich einen starken Schnupfen. Nachmittags gegen 3 Uhr gehe ich in die freie Luft hinaus, wenn Zeit genug da ist, bis vor Tore Roms. Ich gehe immer allein. Sehr selten bin ich in Gesellschaften. Ich möchte nicht gerne Männer verletzen, deren Würde ich ehre, deren Gesinnungen aber mir fürchterlich zuwider sind. Du weißt, daß ich wohl mal leicht hinausplatzte und sprach, wenn ich Unwahres oder feiges Wesen sah. Jetzt, mußt Du wissen, bin ich noch viel jünger als vor 30 Jahren, und darum muß

ich mich so sehr in acht nehmen. Nun lebe wohl. Frau von Kinsky grüßt dich und fragt immer nach Dir. Dieser Brief geht mit der französischen Gesandtschaft; darum ist der Poststempel.

Dein treuer

Frater Ephrem
Abt.

4.

Rom im Februar 1870.

Liebe Karoline,

Nach dem Wunsche und mit der Guttheißung des hl. Vaters wird jetzt ein großes Werk gedruckt, das das Leben aller Mitglieder des Concils in lateinischer Sprache in der Kürze enthalten soll. Darin sollen auch alle Photographien und ein Abdruck der eigenen Handschrift sich finden. Ich mußte nun natürlich meine Photographie machen lassen und meinen Widerwillen dagegen überwinden. Du erhältst nun eine kleine Probe. Später schicke ich ein größeres Exemplar für die Frau Gräfin! Deinen lieben Brief, geschrieben von der jungen Gräfin Marie, habe ich erhalten. Ich werde später auch an das Fräulein schreiben. Es ist nicht möglich, einen Urlaub zu erhalten. Wir müssen bleiben. Ob auf Ostern eine kleine Vacanz eintreten wird, habe ich noch nicht erfahren können; wenn nur auf drei Wochen, dann reise ich doch nach Oelenberg. Ich bin zwar ganz gesund, aber mein inneres Leid bleibt fortwährend. Vorgestern hörte ich, daß einige Bischöfe ihre Meinungen zum Besseren geändert hätten. Gott wolle es geben. Deutschland hat es zu arg gemacht. —

Das Wetter ist jetzt hier sehr gut. Nachmittags ist es an offenen Orten fast so warm, wie bei uns im Anfang Mai. Die Gärten sind voll Frühlingsblumen. Die Mandelbäume haben schon ausgeblüht. Die Römer waren in den Fastnachtstagen fröhlich und lustig wie die Kinder. Man ließ an sieben Tagen abends gegen 5 Uhr gegen sechs Pferde durch eine lange und nicht breite Straße in vollem Galopp laufen zwischen zwei Reihen Menschen, die auf beiden Seiten der langen Straße standen. Kein Unglück geschieht dabei. Ich habe mich einmal mitten unter diese Reihe gestellt, um den schnellen Lauf der Pferde von der Nähe anzusehen.

An den beiden letzten Tagen, Montags und Dienstags, waren die Masken erlaubt. Da hättest Du mal sehen sollen, welche närrischen Streiche das römische Volk macht. Sehr viele tragen die Taschen voll kleiner Mehlkügelchen, die mit Kreide vermischt sind und einen weißen Flecken auf den Kleidern zurücklassen. Geht man nun über diese lange Straße, so muß man sich gefallen lassen, von jemand mit einer Handvoll beworfen zu werden. Ich bekam auch einmal einen solchen Wurf: mein Mantel war gleich mit weißen Flecken bedeckt. Daraus macht man aber sich nichts, denn jeder trägt die Flecken auf seinen Kleidern. Man verkauft an allen Straßenecken ganze Körbe voll von diesen Kreidekügelchen. —

Am Dienstag, dem Fastnachts-Abend, beschloß der Senator (die höchste bürgerliche Obrigkeit von Rom) mit seinen Räten in prächtigem vergoldetem Wagen

unter herrlicher Musik die Feierlichkeit auf der langen Straße und ließ sich dann mit den hohen Beamten in acht Wagen in die Kirche der Jesuiten fahren, um den letzten Segen des vierzigstündigen Gebetes daselbst zu empfangen. Ich war gerade in der Kirche, als diese hohen Herren, alle rot mit Gold gekleidet, feierlich von den Vätern der Gesellschaft Jesu wieder hinausgeführt wurden. Die ganze sehr große Kirche war illuminiert; es brannten mehr als 1000 Kerzen. Bei all diesem Volksgedränge ist nie eine Störung. Keine Polizei ist notwendig. Am Dienstag wurde gesungen, gesprungen, gelacht auf den Straßen, Masken machten ihre Späße, alles ganz anständig. Mitternacht, wie die Uhr 12 schlägt, geht jeder in sein Haus, und in der ganzen Stadt ist die größte Stille und Ruhe.

Von Aschermittwoch an wird hier jeden Tag gepredigt: in manchen Kirchen täglich oder dreimal in der Woche oder an einem für die Woche bestimmten Tag. Auch abends gegen 7 Uhr ist in den Kapellen, wo Bruderschaften sind, italienische Predigt oder Unterricht.

Ich bitte, Du wollest meine herzlichsten und ergebsten Grüße an den Herrn Grafen und die Frau Gräfin, sowie die ganze Familie ausrichten.

Gott mit uns

Dein Fr. Ephrem, Abt.

Frau von Kinsky, von deren Balkon aus ich einmal die Fastnachtsfeierlichkeiten ansah, läßt Dich grüßen.

5.

Rom am 25. März 1870.

Liebe Karoline,

Du erhältst hierbei eine Photographie, die Du der Frau Gräfin überreichen wirst mit dem Ausdruck meiner Hochachtung. Du kannst aus diesem Bilde sehen, wie ich im Konzil gekleidet bin. Diese Kleidung ist sehr lästig. Man muß beim Ankleiden, beim Gehen über die Straße und beim Auskleiden sehr vorsichtig sein.

Es liegt auch ein Brief an den Herrn Grafen bei, den ich sehr gut in das große Kuvert hineinlegen konnte.

Es geht mir noch wohl. Ich verlange aber sehr, daß ich nach Hause reisen könnte. Die Nachrichten, welche ich vom Oelenberg habe, lauten gut. Gott hilft gewiß, da es mir ja unmöglich ist, dort zu sein. —

Ich las gestern alles das Verkehrte, was man in Deutschland über das Konzil sagt. Wenn Du so etwas hörst, so denke, es ist garnicht so. Vieles ist zwar da, was mich betrübt, aber es wird doch alles zum Besten führen. Heute fuhr der hl. Vater in die Kirche Sancta Maria Sopra Minerva, welche den Dominikanern gehört. Der Zug war prachtvoll: Dragoner, Gendarme, der Wagen des Senators von Rom, ein Monsignore aus dem Vatikan auf einem Maulesel sitzend und das Kreuz tragend oder haltend. Dann ein kostbarer Wagen ganz durchsichtig, worin der hl. Vater saß, von 6 Pferden gezogen, dann wieder ein Wagen mit 6 Pferden, worin die ersten Kardinäle saßen, darauf noch viele Wagen mit Kardinälen und zuletzt Dragoner. — Am Feste Maria Verkündigung hält der Papst jedes Jahr bei den Dominikanern seine Station. —

Ich hoffe, Du wirst zuweilen einigen Trost bei Deinen Schmerzen haben. Vertraue auf den, der am Kreuze litt. Ich denke oft an Deine Schmerzen, und ich weiß auch, daß Du meiner innerlichen Schmerzen denkst. Es ist gewiß eine große Gnade bei allem Wehe, wenn wir es mit Christo und mit den Märtyrern tragen. —
Lebe wohl und grüße Gräfin Marie.

Gott mit uns!

Dein treuer Fr. Ephrem.

Für die fünf Taler kann ich hier die hl. Messe nicht lesen. Ich werde Dir später das Geld zurückgeben.

6.

Rom am 8. Mai 1870.

Liebe Karoline,

Ich sollte Dir eigentlich öfters schreiben und Dir allerhand von den Festlichkeiten Roms erzählen, aber ich bin immer in einer solchen Gemütsstimmung, daß Festlichkeiten, Aufzüge, Illuminationen, Kirchen usw. keinen besonderen Eindruck mehr auf mich machen. Meine Seele ist schwer, und wenn ich auch in den Gesellschaften, wohin man mich öfters einladet, fröhlich und unterhaltend erscheine, so bin ich doch im Innersten meiner Seele traurig. Du hast meine Melancholie in Bocholt gesehen. So ist sie jetzt nicht. Ich bin gesund, gesünder als je, kann die passendsten Zerstreungen haben, komme mit Personen zusammen, die in ihrem Umgänge höchst angenehm sind, aber ich fühle mich ganz einsam und sehne mich nach dem Kloster; da ich nun auch weiß, was auch Du zu leiden hast, so denke ich, in allen diesen Leiden wollen wir aber doch nie den Mut verlieren, sondern gerade in dem, was wehe tut, Gott suchen. So lange wir ihn nur suchen, so lange wir fest glauben, daß in ihm nur Ruhe und der wahre Frieden ist, so mag da kommen, was da will, es kann uns nichts schaden.

Ich hoffe, daß gegen Peter und Paul eine Unterbrechung kommen wird und daß ich alsdann auf eine kurze Zeit nach Hause gehen kann. Es wird Zeit, daß ich wenigstens einige Wochen wieder in Oelenberg sein kann. Es ist dort allerhand anzuordnen, und ich muß über manches reden, das ich nicht gut schreiben kann. Ich habe sonst gute Nachrichten von Hause, und ich darf das Vertrauen haben, daß Gott sich besonders jetzt meiner Brüder annimmt.

Du hast mir einmal einen Brief aus Eitorf geschickt, geschrieben von einem Mädchen, deren Bruder Geistlicher ist. Dieser geistliche Herr war, wenn ich nicht irre, mit unserem Bruder, als er noch in Caster war, bekannt. Ich habe mich auf indirekte Weise danach erkundigt. Du tust am besten, alle diese Vorfälle, die diesen geistlichen Herrn betreffen, dem lieben Gott zu empfehlen. Ein Priester, der sich die cura nicht verlängern läßt, setzt sich gleich in eine falsche Position. Er mag auch noch so schwach sein, er muß sich, sobald seine cura abgelaufen ist, wieder vor seiner geistlichen Obrigkeit stellen. Hat er keine cura mehr, so bleibe er still daheim und lasse die arbeiten, die

ihre Vollmacht haben. — Wie ich höre, ist dieser geistliche Herr sehr fromm und ein Mann des Gebetes. Das ist sehr schön. Aber nicht alle frommen Menschen sind auch gehörig klug. Gott gebe ihm in allem die gehörige Klugheit. Ich habe die hl. Messe für die 5 Taler nicht gelesen. Ich habe Messen genug. Ich zahle Dir lieber die 5 Taler.

Der himmlische Vater wolle Dich stärken und einen kräftigen Mut Dir lassen, auszuharren in Deinen Schmerzen. Gott mit uns. Empfehle mich der ganzen gräflichen Familie.

Dein treuer Bruder

Fr. Ephrem, Abt.

7.

Rom am 5. Juni 1870.

Liebe Karoline,

Heute am Pfingsttage möchte ich Dich gerne begrüßen. Ich habe diesen Morgen St. Peter besucht, was ich jeden Sonntag zu tun pflege. Sonst war ich in keiner Kirche und las wie immer meine heilige Messe um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr in unserer kleinen Kirche.

Frau von Kinsky erkundigt sich immer nach Dir, so oft ich sie besuche. Sie wird sehr alt und muß sich immerfort auf einen plötzlichen Tod vorbereiten. Alle 14 Tage pflege ich abends eine Stunde sie zu besuchen, wo sie dann in der Regel mir freundliche Vorwürfe macht, daß ich nicht öfters komme. Ich habe hier mehrere Häuser, wo ich sehr willkommen bin, wenn ich öfters komme. Ich halte mich aber zurück, denn ich möchte nicht gerne meine Ansichten über unsere Kirchenversammlung ausdrücken. Ich habe nur wenige Menschen, bei denen ich mich freimütig aussprechen kann. Dann mag ich auch keine näheren Bekanntschaften haben; solche nehmen die wenige Zeit, die uns hier übrig bleibt, ganz weg...

Sobald ich sicher weiß, wann ich von Rom abreisen darf, werde ich Dir wieder schreiben.

Gib den eingeschlossenen Brief an die Frau Gräfin mit freundlichen Grüßen an den Herrn Grafen und die jungen Gräfinnen. —

Gott mit uns! Ich verlange nach dem Kloster. Ich bin nicht mehr gerne in Rom. Harre aus im Gebet und leide für die hl. Kirche. Wenn Du Deine Schmerzen dem hl. Geiste aufopferst, so wirst Du dafür einen großen Lohn empfangen.

Dein Ephrem, Abt.

8.

Rom am 1. Juli 1870.

Liebe Karoline,

Seit mehreren Tagen habe ich Dir schreiben und mitteilen wollen, daß ich Deine lieben Briefe erhalten habe; ich komme aber nicht dazu. Wir haben jetzt immer Sitzungen, welche gegen 4 Stunden dauern und uns nach dem Essen in solche Müdigkeit versetzen, daß wir zu nichts fähig sind. Ich bin ganz wohl, muß aber, um etwas Luft zu schöpfen, einen Wagen nehmen. Ich brauche nur 10 Minuten zu gehen, dann bin ich ganz mit Schweiß bedeckt.

Alle Bischöfe wünschen, daß man auf einige Monate Rom verlassen könnte; es sind aber noch über 50, die jedoch noch erst reden wollen. Ich höre alle die lateinischen Reden an, sie mögen mir angenehm oder zuwider sein; ich werde aber durch das lange Aufmerken ungemein müde und wünsche dann nichts mehr, als allein zu sein, um ein wenig auf dem Stuhle einschlummern zu können.

Da ich nun jeden Tag so viele lateinische Reden höre, so werden meine Gedanken oft ganz lateinisch, ich denke lateinisch, ich wiederhole mir die besten Gedanken lateinisch, ja, ich rede lateinisch innerlich zu Gott, daß er doch machen möchte, daß ich bald ins Kloster reisen könnte.

Neulich redete ein italienischer Bischof so schön, so gründlich, so überzeugend, mit solchem Feuer für die Einheit der katholischen Kirche und die Vereinigung im Papste, daß ich mich der Tränen nicht enthalten konnte. Ich suchte dieses natürlich zu verbergen, sah vor mich und suchte mich hinter der Wand einer Bank zu verbergen, bis das Weinen vorbei war.

Es sind Bischöfe hier, aber keine Deutsche und Franzosen, welche mit einer solchen Begeisterung und Macht des Glaubens reden, daß man sie stundenlang anhören könnte. Heute war ich bei zwei spanischen Bischöfen, von denen der eine Erzbischof von Granada und der andere Bischof von Cuenca ist. Ich sprach mit jedem wohl mehr als eine halbe Stunde allein. Sie sprachen mit mir so offenherzig, wie wenn wir uns lange gekannt hätten. Ich hatte jedem vorerst meine Erfahrungen und meine Ansicht über Papst und Kirche mitgeteilt. Da tat sich das Herz dieser Männer auf, und ihre ganze innere Ueberzeugung lag vor mir. Wir Deutsche sind so stolz auf unsere Wissenschaft und meinen, wie wir größere wissenschaftliche Bildung hätten als Spanier und Italiener, aber da habe ich gesehen, wie weit ganz Deutschland in der Theologie zurück ist. Der eine von diesen Spaniern hatte in der geheimen Sitzung mehr als eine und eine halbe Stunde geredet und alle Väter des Konzils so gefesselt, daß niemand von seinem Platze wegging. In ganz Deutschland ist kein Professor, der so gründlich seine Theologie versteht und so schön und frei lateinisch spricht, wie dieser Spanier. Du weißt, Caroline, daß Gott mir eine gewisse Gewandtheit in der deutschen Sprache gegeben hat, wenn ich rede. Aber nun denke Dir, dieser Spanier spricht ohne Anstoß, ohne Stocken, ohne verkehrtes Wort sein Latein zehnmal geläufiger als ich mein Deutsch. Ich sprach mit ihnen italienisch, französisch können die Spanier nur ein ganz wenig sprechen, Deutsch ist ihnen durchaus unbekannt. Ich fing mit diesen Herren absichtlich italienisch an, denn darin hatte ich Hoffnung, mich so gut ausdrücken zu können als sie. Und wir teilten uns in dieser Sprache alles ganz vortrefflich mit. Ich hütete mich, lateinisch mit ihnen anzufangen, denn da ich in dieser Sprache gar keine Uebung gehabt habe, so hätte ich mit der größten Mühe meine Worte suchen müssen und die Fehler, welche ich gemacht hätte, würden sie in der Auffassung meiner Gedanken gestört haben.

Am 3. Juli.

In Deinem letzten Briefe erinnerst Du mich an meine Melancholie in Bocholt. Meine jetzige Traurigkeit ist nicht eine solche wie damals. Damals war ich kränklich und war mit vielen Arbeiten überladen. Jetzt bin ich ganz gesund, und meine Arbeiten kann ich nach meinen besten Kräften einrichten. Ich muß trauern über Deutschland und seine Richtung. Wollte ich Dir dieses erklären, so würdest Du es nicht verstehen. Darin habe ich aber hier eine Freude, wenn ich daran denke, daß meine Melancholie in Bocholt mich aus Westfalen weggeführt hat. Hätte ich mich in Westfalen wohl befinden können, so müßte ich dieselbe Richtung in der Theologie haben, wie sie dort ist. Nach langem inneren Kampf und nach manchen Leiden hat mich Gott in eine andere Richtung gebracht und mir eine Ueberzeugung gegeben, welche ganz mit dem übereinstimmt, was hier in Rom immer über den Papst gelehrt ist und was auch wohl jetzt zu einem feierlichen Beschluß kommen wird.

Gestern haben wir wieder einen Spanier und einen Italiener gehört, welche über die Unfehlbarkeit des Papstes mit solchem Talent und solcher Wissenschaft sprachen, daß sie auch die Gegner zwangen, mit Aufmerksamkeit ihnen zuzuhören.

Ich werde, sobald ich weiß, wann die öffentliche Sitzung ist, Dir einige Worte schreiben. Die Zeitungen werden es aber wohl noch eher melden, als mein Brief bei Dir ankommen kann.

Wahrscheinlich werde ich über München zurückreisen, von dort durch die Schweiz nach Oelenberg. Dort werde ich kaum 14 Tage mich aufhalten können; dann muß ich wieder einige Klöster besuchen.

Ich will in Geduld diese Arbeiten auf mich nehmen, solange Gott es will; trage auch Du nach Gottes Willen Deine Schmerzen. Sind sie sehr niederdrückend, dann wollen wir unseren Herrn anschauen, wie er sein schweres Kreuz allein trägt. Ich werde 5 eiserne Nägel mitbringen, die ganz mit dem wahren Nagel, womit Christus gekreuzigt war, übereinstimmen und die an dem echten Nagel, der in dem hiesigen Kloster vom hl. Kreuz zu Jerusalem sich befindet, angerührt sind. Du wirst später auch einen davon erhalten.

Die große Sammlung aller Photographien der Bischöfe des Konzils ist noch nicht fertig. Man sagt, sie würde 120 Francs kosten und einen kurzen Lebensabriß eines jeden Mitgliedes des Konzils enthalten. Ich werde darüber an den Herrn Grafen schreiben.

Melde meine ergebensten Grüße an den Herrn Grafen, die Frau Gräfin und die jungen Gräfinnen.

Ich bin im Gebete mit Dir vereinigt, laß uns Leid und Schmerzen tragen mit gänzlicher Ergebung in Gottes Willen.

Dein treuer Fr. Ephrem, Abt.

9.

Rom am 18. Juli 1870.

Liebe Karoline,

Heute hatten wir die vierte öffentliche Sitzung. Wir haben jetzt im ganzen 84 geheime Sitzungen gehabt, in welchen 450 Reden gehalten worden sind.

Heute stimmten 523 Väter für die Unfehlbarkeit des Papstes, 2 stimmten dagegen; es hatten aber mehr als 100 Väter Rom verlassen, welche nicht in der Sitzung waren. Von diesen hatten vor einigen Tagen 88 schon gegen die Unfehlbarkeit gestimmt.

Ich schreibe Dir dieses in aller Eile. Morgen oder übermorgen reise ich von hier ab. Wenn ich im Elsaß ankomme, wird dort wohl der ganze Rhein mit Soldaten besetzt sein. Es scheint, daß ein schrecklicher Krieg im Anzuge ist. Gott wird alles nach seiner Weisheit ordnen. Nach dem Kriege wird gewiß ein besserer Frieden kommen, als er bisher war.

Ich befinde mich wohl und kann die Hitze ziemlich gut vertragen. Sage dem Herrn Grafen und der Frau Gräfin, daß ich mich ihrem und der geehrten Kinder Wohlwollen empfehle.

Gott mit uns

Dein treuer Bruder

Frater Ephrem, Abt.

Laß mir etwas schreiben über Dich nach unserem Kloster.

IV. Briefe an den Konzilsvater

a.

Sechs Briefe der Gräfinnen Antonia und Mathilde von Hoensbroech und ein Brief an seine Schwester Karoline

1. Antonia von Hoensbroech, die Tochter des Grafen, an Abt Ephrem.
Haag, den 22. Januar 1870.
Graf Schaesberg kehrt aus Rom zurück und äußert sich betrübt über die Haltung der deutschen Bischöfe auf dem Konzil. — Die Kreuzzeitung berichtet falsch über das Konzil. — Trauriger Artikel Döllingers in der Augsburger Allg. Ztg. v. 21. Jan. 1870.
2. Mathilde von Hoensbroech, die Gattin des Grafen, an Abt Ephrem.
Mainz, den 10. März 1870.
Die Glieder der Familie Hoensbroech sind entschiedene Infallibilisten. — Besuch bei Gymnasialdirektor Bone in Mainz, der gleichfalls gläubig kirchlich ist.
3. Mathilde von Hoensbroech an Abt Ephrem.
Haag, den 25. April 1870.
Tiefe Trauer darüber, daß die deutschen Gegner auf dem Konzil noch immer gegen die Infallibilitätserklärung kämpfen. — Die deutsche Heimat zerfällt auch in Freunde und Gegner. — Die Familie Hoensbroech ist papsttreu.
4. Mathilde von Hoensbroech an Abt Ephrem.
Haag, den 8. Mai 1870.
Die Stellung der Minorität auf dem Konzil gegen die Unfehlbarkeitserklärung bleibt unverständlich.
5. Mathilde von Hoensbroech an Abt Ephrem.
Haag, den 1. Juni 1870.
Tiefe Trauer, daß die Infallibilitätslehre noch nicht zum Glaubenssatz erhoben ist. — Verhalten der deutschen Oeffentlichkeit.
6. Karoline van der Meulen durch Antonia von Hoensbroech an Abt Ephrem.
Haag, den 8. Juni 1870.
Sorge um ihren von den Kämpfen im Konzil niedergebeugten Bruder und um Pius IX. — Karoline opfert ihre Leiden, Gräfin Antonia ihre täglichen Arbeiten für den guten Verlauf des Konzils auf.
7. Mathilde von Hoensbroech an Abt Ephrem.
Haag, den 15. Juli 1870.
Die Abstimmung im Konzil ist erfolgt. — Graf Hoensbroech wünscht die Bilder aller Konzilsväter.

b.

1. Gymnasialdirektor Heinrich Bone an Abt Ephrem

Mainz, den 1. März 1870.

Seine Papsttreue versteht nicht die Gegner in den eigenen Reihen. — Ein papsttreuer Aufruf. — Maria wird das Konzil schützen. — Der Verlauf des Konzils liegt im Plane der hl. Vorsehung.

2. Gymnasialdirektor Heinrich Bone an Abt Ephrem

Mainz, den 6. Juni 1870.

Früherer Kampf gegen das Dogma von der unbefleckten Empfängnis. — Den Gegnern der Infallibilitätslehre unter den Mitgliedern des Konzils fehlt das wahrhaft apostolische Streben. — Alle Häresie ist noch immer zu Schanden gegangen.

c.

Pfarrer Jurt in Basel an Abt Ephrem

Basel, den 5. Januar 1870.

Die Opposition im Konzil ist gut und dient dem Finden der Wahrheit.

Pfarrer von Bostel an Abt Ephrem

Emmerich, den 29. Dezember 1869.

Das Konzil in Rom ist ein Bild der göttlichen Einheit aller Oberhirten mit dem Papst.

Pfarrer Heynek an Abt Ephrem

Rhede, den 12. März 1870.

Die Geburtspfarre freut sich, daß einer der ihrigen Konzilsvater ist. — Deutsche Professoren mit Döllinger an der Spitze sind gegen die Unfehlbarkeits-erklärung und tragen zur weiteren Verwirrung der Geister in Deutschland bei.

d.

Johanna Pastor an Abt Ephrem

Köln, den 23. Mai 1870.

Auch gute Katholiken schreien gegen die Unfehlbarkeitslehre, und zwar Laien und Klerus. — Die deutsche Presse ist voller Lügen.

Johanna Pastor an Abt Ephrem

Wiesbaden, den 20. November 1872.

Kulturkampf in Preußen.

1.

Gräfin Antonia von Hoensbroech an Abt Ephrem.

Haag, den 22. Januar 1870.

Hochwürdigster Herr Abt!

Als ich diesen Morgen hörte, daß Papa Ihnen einen Zeitungsartikel schicken wollte, da bot ich mich an, es tun zu dürfen; denn es ist mir eine große Freude, Ihnen hochwürdigster Herr Abt einige Worte zusenden zu können, besonders jetzt, wo meine Zeilen nach Rom wandern und von einem „Vater des Konzils“ gelesen werden. Ferner hege ich auch noch die leise Hoffnung dabei, daß Sie sich herabließen und mir vielleicht mal ein paar Zeilen rückantworteten. Jedenfalls würden Sie die Zeit, welche Sie darauf verwendeten, nicht an eine Undankbare verschwenden; Sie würden mich hochbeglücken und würde ich Ihnen dankbar die Hand dafür küssen.

Vor einigen Tagen sah ich den Grafen Schaesberg, der eben aus Rom zurückkehrte und der mir viel von dort und auch von Ihnen, hochwürdigster Herr Abt, erzählte. Er äußerte sich sehr betrübt über das Berömen der deutschen Bischöfe. Uns Bewohner vom Haag betrübt dieses auch sehr. Ich meine aber doch, daß Ketteler sowohl wie der Erzbischof Paulus eminente, edle und tugendhafte Männer wären, die Gott doch sicher nicht im Stiche lassen wird. Ist doch der Herr Erzbischof ja auch ein spezieller Freund von Ihnen. Ich kann mir lebhaft denken, daß Ihrem deutschen Herzen die Stellung, welche die deutschen Bischöfe in Rom einnehmen, besonders peinlich und betrübend ist, und ich meine, es müßte Sie zuweilen eine mächtige Sehnsucht nach Ihrem stillen Kloster im Elsaß überkommen.

Nun habe ich Sie genug belästigt, nur muß ich über den einliegenden Artikel aus der Kreuzzeitung hinzufügen, daß Papa Ihnen sagen läßt: „in dieser Weise werden die Ansichten des ganzen Volkes im Norden Deutschlands korrumpiert und gefälscht. Die hunderte von kleinen Zeitungen, die den Norden überschwemmen, schreiben dies der Neupreußischen Zeitung nach, und die Norddeutschen natürlich glauben es aufs Wort. Es wäre doch gut, wenn solche falsche Nachrichten von Rom und von kompetenter Stelle aus bündig widerlegt würden.“

Papa läßt Sie ferner noch bitten, doch den Kaplan Pingsmann, der beim Erzbischof Paulus ist, an sein Versprechen, uns zu schreiben, gelegentlich mal zu erinnern.

Ihrer Schwester geht es immer beim alten. Sie sendet die herzlichsten Grüße, denen sich meine Eltern und Geschwister anschließen. Ich bitte Sie, Hochwürden, ganz demütig um einige Gebete, wenn Sie können, einmal in der Kirche der hl. Agnes.

Somit verbleibe ich

Ihrer Hochwürden ganz ergebene

Antonia von Hoensbroech.

P. S.

Papa läßt Ihnen noch sagen, Sie möchten sich in Rom die Nr. 21 der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 21. Januar zu verschaffen suchen. Diese Nummer enthält

einen Artikel, unterzeichnet von Döllinger, welcher traurig zu lesen ist.

2.

Gräfin Mathilde von Hoensbroech an Abt Ephrem.

Mainz, den 10. März 1870.

Hochwürdigster Herr Abt!

Herzlichen Dank für ihre wiederholten Briefe, die uns ja sehr erfreuen, aber auch immer wieder von neuem betrüben; erfreuen, insofern sie uns beweisen, daß sie auch in Rom an uns denken; betrüben, insofern ihr Inhalt immer noch nicht die gewünschten Nachrichten von unseren deutschen Bischöfen enthalten. Wir sind solche entschiedene „Infallibilisten“, daß wir wirklich schwer daran tragen, daß diese große heilbringende Wahrheit auf so großen Widerstand gerade bei unseren Landsleuten stößt und besonders bei den Bischöfen, denen wir wegen der geographischen Lage schon allein am meisten zugetan sind. Sie können sich das in Rom garnicht so vorstellen, welche Bewegung die Sache hier im Lande macht. Es spukt in allen Köpfen, in allen großen und kleinen Zeitungen, und die Menschen tun so, als wenn mit dem Ausspruch dieser alten Wahrheit die Welt auf einmal ganz neu werden sollte. Man erkennt aus alledem, wie notwendig es ist, daß es zu diesem Ausspruch kommt; aber was uns treurig macht, ist das, daß diese ganze Bewegung gewiß nicht solche Dimensionen angenommen hätte, wenn die Bischöfe nicht an der Spitze ständen. Mein Vertrauen bleibt nun aber doch trotzdem unerschütterlich fest, daß der liebe Gott schließlich alles zum großen Glanze seiner Kirche und des Konzils wenden wird. Die Zeitungen fangen an, einen Umschwung zu signalisieren, und das Mainzer Journal schreibt heute nach verlässlichen Nachrichten aus Rom, es würde, wenn es zur Abstimmung käme, das Dogma mit fast Einstimmigkeit proklamiert werden. Gott gebe es!

Ich bin seit Montag hier in Mainz, weil Paul, der hier am Gymnasium ist, unwohl geworden ist, jedoch nicht bedenklich. Soeben komme ich von Bone und erfreute mich sehr, bei ihm im Gegensatz zu dem grasierenden „demutlosen Professorenkatholizismus“ eine ganz kirchliche und kindlich gläubige Richtung zu finden. Er trug mir die herzlichsten Grüße auf und würde, wie mir schien, durch einen Brief von Ihnen sehr erfreut werden.

Ich denke, Sie haben nicht viel Zeit und Lust Briefe zu lesen, deshalb fasse ich mich kurz. Eine Anekdote noch von Ihrer Schwester. Als sie die Erklärung des Erzbischofs Melchers gelesen, die uns alle allerdings wenig befriedigte, sagte sie mir: „Frau Gräfin, wenn er hier bei mir stände, dann müßte ich ihm sagen: Erzbischöfliche Gnaden, das haben Sie bei dem frommen Pastor von Haltern nicht gelernt“. Ihre Schwester hustet viel, und wir finden im allgemeinen, daß sie abnimmt, aber ihre kräftige Natur ergibt sich nicht leicht.

Und nun à Dieu! Paul empfiehlt sich herzlich, und ich bitte mit ihm und für uns alle um Ihren Segen, indem ich Ihre lieben Hände küsse. Mit der größten Ehrfurcht

Ihre ergebene

Mathilde von Hoensbroech.

Gräfin Mathilde von Hoensbroech an Abt Ephrem.

Hochwürdigster Herr Abt!

Es macht uns natürlich immer große Freude, wenn Sie durch einen Brief ein Lebenszeichen von sich und eine Erinnerung an uns bekunden, und doch erregen Ihre sonst so lieben Briefe immer Kummer und Betrübniß in unseren Herzen! Endlich, endlich hoffen wir immer, Sie würden von einem Umschwung der hartnäckigen Geister berichten können, und immer noch dieselben Klagen, dieselbe Widerspenstigkeit! Ich kann Ihnen zwar nicht beschreiben, wie sehr mein Mann und ich darunter leiden und wie oft wir abends ganz bekümmert ins Bett gehen, wenn die schlechten Blätter uns wieder neue Lobreden auf den deutschen Episkopat und die deutsche Wissenschaft gebracht und die guten Zeitungen, deren es wenige gibt, sich in trauriges Schweigen über den Fortgang des Konzils hüllen.

Wir fühlen tief die Mißachtung des hl. Geistes und die Kränkung des hl. Vaters, obschon wir den Mut und das Vertrauen bewahren, daß endlich doch alles zur großen Verherrlichung der hl. Kirche enden wird.

Trauriger wie andere sind wir gerade auch deshalb wohl, weil wir eben „Deutsche“ sind und weil wir fürchten, daß ein Name eine ganz besondere Rolle in der Opposition spielt, der uns noch näher steht als die anderen. Wir wollen Ihre Diskretion zwar achten und respektieren, hochwürdigster Herr Abt, aber ich möchte doch zu gerne mal wissen, ob der Bischof Ketteler ganz besonders an die Spitze dieser traurigen Opposition getreten ist?? Wir lasen in den Zeitungen von 3 Broschüren und einer 4., die in Solothurn erschienen und dem Bischof Ketteler zugeschrieben wird. Letztere scheint besonders gefährlich und gehässig zu sein, und wir fürchten, darin eine Uebereinstimmung mit Ihren Nachrichten über diese unseligen Broschüren in Ihrem Briefe an Antonia zu finden. Wenn Sie dürfen, dann schreiben Sie doch mal etwas bestimmter, aber, wie gesagt, wir achten und ehren Ihre Diskretion und wollen garnicht gefragt haben, wenn Sie aus derselben heraustreten müßten, um uns zu antworten. — Die Stimmung und die Stellung der verschiedenen Parteien hier im Lande ist auch ziemlich schroff. Gott sei Dank sind wir hier im Hause und mit unseren nächsten und liebsten Verwandten und Bekannten alle eins. Unsere Geistlichkeit ist sehr vorsichtig, was ihnen bei der Parteistellung ihrer Bischöfe kaum zu verdenken ist. Wie unser neuerwählter Bischof Brinkmann denkt, wissen wir hier wenigstens nicht. Ich fürchte, er gehört auch etwas zu den Vorsichtigen, die Konflikte fürchten.

Hoffentlich kommt er aber nicht mehr dazu, seine Stimme als Bischof in Rom abgeben zu müssen; das Konzil müßte sich sonst noch mehr in die Länge ziehen. — Gestern soll nach den Zeitungen eine öffentliche Sitzung gewesen sein, und danach kommt hoffentlich die Vorlage über die Infallibilität. Unendlich rührend haben wir das Postulatum für die Juden gefunden.

Von Ihrer Schwester soll ich viele Grüße ausrichten und daß sie hoffe, Ihr nächster Brief würde Erfreu-

liches mitteilen können. Ihre Gesundheit nimmt doch eigentlich ab. Sie hat einen abscheulichen Husten und dann und wann inneren Blutauswurf. Sie selbst glaubt auch, daß es Auszehrung wird, obschon der Arzt ihre Lunge noch immer gesund finden will.

Wir übrigen sind, Gott sei Dank, alle wohl, und augenblicklich sind die beiden Söhne Wilhelm und Paul bei uns. Ersterer scheint einstweilen noch unberührt von der Verderbnis des Studentenlebens. Bitte, beten Sie für ihn!

Und damit für heute à Dieu! Mein Mann und alle Kinder küssen Ihnen mit mir die lieben Hände.

Mit der innigsten Verehrung

Ihre ergebene

Mathilde von Hoensbroech.

Haag, den 25. April 1870.

4.

Gräfin Mathilde von Hoensbroech an Abt Ephrem.

Haag, den 8. Mai 1870.

Hochwürdigster Herr Abt!

Wir haben wieder für 3 liebe interessante Briefe zu danken, von denen der zweite wegen seiner Nachrichten über die ersehnte Vorlage uns sehr erfreute. Ihr letzter Brief enthält Nachrichten über die Verfasser und den Inhalt der Broschüren, die sehr betrübend sind. Es geht uns eben wie Ihnen; wir können und wollen einstweilen noch nicht an alle dabei genannten Namen glauben. Es mag nun aber sein, wie es will, unbegreiflich bleibt uns die Stellung der Minorität. Ich habe früher wenigstens von einem von ihnen den persönlichen Glauben an die Infallibilität aussprechen hören, und die Opportunitätsfrage scheint mir jetzt doch überhaupt gar nicht mehr zu existieren. Ich urteile so ungern über Bischöfe, aber unbegreiflich sind sie für mich.

Gestern lasen wir im Univers die Antwort Antonellis auf die Dahnsche Note. Sie hat uns ganz angenehm erfreut und scheint uns ein Meisterstück in der Diplomatie auf dem Gebiete der ewigen Wahrheit. Wenn die Welt es doch erkennen könnte, was ihr wirklich zum Heil gereicht und wo der Friede zwischen Kirche und Staat zu finden sei. Mein Mann dankt noch besonders für das gedruckte Schema der ersten promulgierten Dekrete und bittet sehr, wenn es Ihnen möglich ist, auch in der Zukunft ihm das noch Folgende in gleicher Weise zu schicken. Ferner hat er noch die große Bitte, ihm in einem späteren Briefe mitzuteilen, zu welchem Preise sämtliche Photographien der Konzilsväter zusammen in einem sauberen Hefte zu haben wären.

Für ihre Glückwünsche zu der Berliner „Gnade“ dankt er auch dafür, läßt Ihnen aber sagen, sie hätte ihn nicht kalt und nicht warm gemacht.

Ihre Schwester leidet in diesem kalten Frühjahr wieder viel und ist oft recht traurig. Sie teilt und fühlt die Schmerzen und Bekümmernisse um das Konzil auf das Lebhafteste und betet gewiß viel dafür. Hier im Hause wird abends immer zu dieser Meinung die Litanei vom hl. Geiste gebetet.

Ich kann mir denken, daß Ihre Gebete auch ganz dadurch absorbiert sind; wenn Sie aber noch ein Augenblickchen für andere Leute erübrigen könnten, dann bitte denken Sie an ein ganz besonderes Anliegen, was mir auf der Seele lastet.

Mit den innigsten Grüßen küssen wir Ihnen die Hände und bitten um Ihren Segen.

Wie immer, hochwürdigster Herr Abt,
Ihre ergebene

Mathilde von Hoensbroech.

5.

Gräfin Mathilde von Hoensbroech an Abt Ephrem.

Hochwürdigster Herr Abt!

Wir haben allerdings zwei unbeantwortete Briefe von Ihnen erhalten, und doch kommt es uns vor, als hätten wir solange nichts mehr von Ihnen gehört. Auch die Zeitungen sind so unheimlich still über Rom, und wir machen uns große Sorgen, wie es dort wohl aussieht. Deshalb bitten wir, wenn es möglich ist, uns doch ein Wörtchen zu schreiben. Es geht mir ein solcher Schmerz durch die Seele über diese Angelegenheit, daß ich es garnicht auszudrücken vermag, und mein Mut ist eigentlich ganz geschwunden. Zwar bleibe ich der Ueberzeugung, daß der hl. Geist die Definition erfolgen lassen wird, aber was wird es dann in unserem armen Deutschland geben! Mir scheint jetzt, daß viel versäumt worden ist, indem sich gar keine Partei offen für die Infallibilität in Adressen nach Rom hier ausgesprochen hat. Unsere Bischöfe können sich am Ende mit Recht einbilden, ganz Deutschland dünkte wie sie und die hochmütigen Professoren! Glauben Sie denn wohl, daß die Sache vor Peter und Paul abgemacht sein wird? Es fängt an, uns unmöglich zu erscheinen. Und was wird es werden, wenn die Bischöfe vorher in ihre Diözesen zurückkehren!

Verzeihen Sie diese wenigen Zeilen! Mein Mann empfiehlt sich Ihnen sehr, und Ihre Schwester und die drei Töchter grüßen herzlichst.

Mit der innigsten Verehrung
Ihre ergebene

Mathilde von Hoensbroech.

Haag, den 1. Juni 1870.

6.

Karoline van der Meulen an ihren Bruder,
Gräfin Antonia von Hoensbroech an Abt Ephrem.

Haag, 8. VI. 70.

Lieber Bruder!

Ich bin in Gedanken so oft bei Dir, wenn Du auch keinen Brief von mir erhältst. Dein Brief hat mich sehr traurig gemacht; hoffentlich ist es jetzt wieder besser. Ich sehe Dich so im Geiste in Bocholt, wie Du dort Deine Gemütskrankheit hattest. Ich habe in den Kölner Blättern gelesen, daß der Bischof von Straßburg abgereist ist. Du wärest gewiß gerne mit ihm gereist; ich las auch, daß das Konzil nicht vertagt würde. So

frage denn doch auch jetzt bald um Urlaub, damit Du doch nicht in der Hitze in Rom bist. Ich bin so bange, daß Du vor lauter Leid auch in Rom stirbst. Ich hatte so gehofft, daß Pfingsten die Bischöfe alle eins geworden wären, daß der hl. Geist das bewirkt hätte. Es muß doch eine große Erbitterung dort sein. Wenn ich ans Konzil denke, dann ist es gerade, wie wenn jemand zu mir sagte: Bete, bete. Der hl. Vater kommt mir gerade vor wie der liebe Heiland, als er unter den stolzen Pharisäern und Schriftgelehrten war. Ich glaube auch, wenn er stirbt, daß er sogleich in den Himmel aufgenommen wird; er macht wahrhaftig hier das Fegfeuer durch.

Ach, lieber Bruder, Du kannst garnicht denken, was ich für Schmerzen habe, und wie ich dabei Tag und Nacht husten muß. Der Appetit ist auch fast ganz weg. Ich bin so mager geworden, nur mehr Haut und Knochen, sodaß mir alles Liegen und Sitzen wehetut. Ich habe auch fast gar keinen Mut mehr, bin immer so traurig. Dann denke ich auch oft, der liebe Gott schickt mir kein größeres Kreuz, als ich tragen kann; aber jetzt ist es mir doch oft so schwer. Für Dich rufe ich oft Deine 3 Namenspatrone an: Augustinus, Johannes und Balthasar, daß sie Dir doch helfen möchten, Deine Bürde zu tragen.

Dann grüße doch auch recht Frau von Kinsky; hoffentlich ist die doch für die gute Partei. Ich habe gehört, die Gräfin Hahn-Hahn wäre in Wut aus Rom abgereist; sie war natürlich gegen die Unfehlbarkeits-erklärung.

Jetzt, lieber Bruder, bist Du in dem Herzen Jesu und Mariä begrüßt.

Deine dankbare Schwester

Karoline.

Die Schreiberin erlaubt sich, Ihnen hochwürdigster Herr Abt, noch ein Wörtchen hinzuzufügen. Wir hoffen und wünschen hier alle sehr, daß die Unfehlbarkeit des Papstes bis Peter und Paul proklamiert werde. Ich meine, es müßte doch für beide Parteien eine große Beruhigung sein, wenn es einmal definitiv ausgesprochen sein wird. Dann wird es hoffentlich den Bischöfen, die jetzt so hartnäckig dagegen sind, wie Schuppen von den Augen fallen. Ich kann wenig tun, aber tue doch das, was Sie mir gesagt haben, meine täglichen Beschäftigungen für das Konzil aufzuopfern.

Ihre ganz ergebene Dienerin

Antonia von Hoensbroech.

7.

Gräfin Mathilde von Hoensbroech an Abt Ephrem.

Hochwürdigster Herr Abt!

Ich muß sehr um Verzeihung bitten, daß ich so lange nicht geschrieben und nicht gedankt habe für Ihre uns immer so sehr interessierenden Mitteilungen. Heute veranlaßt mich das Befinden Ihrer Schwester zu diesen Zeilen. Seit vorigem Sonntag wiederholt sich das Blutspießen bei ihr in solchem Maße, daß wir doch ernstliche Besorgnisse haben. Diese letzte Nacht war sie so schlimm, daß wir glaubten, sie würde darin bleiben.

Sie hat die Sterbesakramente bekommen und ist, gottlob, ganz ruhig und zufrieden. Augenblicklich schlummert sie, und des Blutspeien hat schon seit mehreren Stunden aufgehört. Ich weiß nicht, was wir zu fürchten oder zu hoffen haben. Ihre Natur ist so eisenfest, daß sie allen Berechnungen trotzt; der natürliche Verlauf scheint aber allerdings, daß sie es nicht mehr lange machen wird. Sie können versichert sein, daß wir nach besten Kräften für sie sorgen; machen Sie sich also keine Unruhe, es ist ja auch mit ihrer Seele alles so gut bestellt, und die Geduld und Ergebung haben in den letzten Zeiten bei ihr bedeutend zugenommen.

Ich denke, wenn auch das Schlimmste eintritt, Ihnen nicht zu telegraphieren, sondern nur zu schreiben. Sie können ja doch nicht hier sein, deshalb hat es ja keinen Zweck. In den nächsten Tagen schreibe ich aber jedenfalls wieder, damit Sie nicht ohne Nachricht sind.

Wenn dieser Brief bei Ihnen ankommt, ist hoffentlich die Entscheidung gefallen! Ein gestriges Telegramm der Kölnischen Volkszeitung über die Abstimmung über das 4. Kapitel befriedigte uns wenig. Wir hatten doch mehr Einstimmigkeit gehofft. Nun, Gott weiß es, wofür und weshalb alles so kommen muß!

Mein Mann möchte so gerne in jedem Falle die Sammlung der Photographien der Konzilsväter haben und bittet sehr, es ihm womöglich besorgen zu wollen und zu sagen, wohin er das Geld übermitteln soll. A Dieu für heute!

Mit der innigsten Verehrung und Liebe, hochwürdigster Herr Abt,

Ihre ergebene

Mathilde von Hoensbroech.

Haag, den 15. Juli 1870.

8.

Gymnasialdirektor H. Bone an Abt Ephrem.

Mainz am 1. März 1870.

Hochwürdigster Herr Abt!
Geliebter Freund!

... Wie oft habe ich an Sie gedacht, da ja Tag für Tag die Blätter voll sind von den Konzilsangelegenheiten. Oh, wie vieler Menschen Herzen werden in dieser Zeit offenbar! Mir bleibt es ein Rätsel, wie ein Kopf so verwirrt sein kann, daß er in einem Atemzuge die Unfehlbarkeit eines allgemeinen Konzils ausspricht und zugleich donnert und tobt, um ein wirkliches allgemeines Konzil vor Beschlüssen zu bewahren, die derselbe Kopf als die ärgsten dogmatischen Unwahrheiten demonstrieren will. Solchen Köpfen wird doch wohl jeder Bauersmann antworten: „Ei, wenn Du an die Unfehlbarkeit eines allgemeinen Konzils glaubst, so haben wir ja ein solches jetzt in Rom zusammen; Du bist ja nachher blamiert, wenn seine Aussprüche mit Deinen Doctrinen nicht übereinstimmen“. Neulich stand in der Zeitung folgendes:

A u f r u f .

Gegenüber einer maßlos gewordenen kirchenfeindlichen Presse, gegenüber einem demutlosen Professoren-

Katholizismus, gegenüber einem deutsch-national-kirchlichen Bestreben und damit der Lügenwolf nicht länger wüte in der Herde, bitte ich meine hochw. Herren Confratres in allen deutschen Gauen mit mir öffentlich zu erklären:

1. daß wir festhalten an dem Zentrum der katholischen Kirche, an Rom,
2. daß wir, abgesehen von jeder Privatmeinung, uns von vorneherein unterwerfen den Beschlüssen des vom hl. Geist unfehlbar geleiteten Konzils.

Ich bitte alle katholischen Zeitungen und Kirchenblätter, diesen Aufruf zu veröffentlichen.

Dr. Matzner, Religionslehrer in Groß-Strelitz.

Diese kanonische Kürze für die Masse von Gedanken und Empfindungen, die den braven Verfasser ganz sicherlich tagtäglich mit Unmut durchzogen, hat mir so sehr gefallen, daß ich anonym als Laie dem Verfasser einen Brief geschrieben habe, worin ich seinen Aufruf als ein sechsbändiges Werk bezeichnete: I. Ueber die maßlos gewordene kirchenfeindliche Presse. II. etc. Und doch hat noch nicht einmal unser hiesiges Journal den Aufruf veröffentlicht, das sonst so anhaltend plädiert. Eine kräftige Wirkung hat die Erklärung unseres Bischofs geübt, worin er mit jenem Döllinger, den die ärgsten Kirchenfeinde bejubeln, keine Gemeinschaft haben will, und worin er die Allgemeine Zeitung mit dem Ausdruck „Verworfenen Unwahrhaftigkeit“ belegt, und den Sonnenblick auf die „Brüderlichkeit der Väter“ eröffnet. Ja, Brüderlichkeit! Ich denke, Maria, die Mutter, die Vertreterin der Kirche, wird vor allem die Brüderlichkeit ihrer versammelten Kinder in Schutz nehmen. Alles, was innerhalb des Konzils und was draußen geschieht, wird dereinst als weise Leitung oder Zulassung Gottes erkannt werden. Vorläufig aber hat man allerdings den Wunsch, daß es etwas rascher vorwärts gehen möge, weil die Zeiten drängen. Ich kann bei mir nie von dem Gefühl ablassen, daß der hl. Vater auch noch besondere Blicke in die nächste Zukunft bei sich trage.

Daß Sie gleich in der ersten Zeit unsere Tochter Sofie getroffen, hat sie mir natürlich mit Freude geschrieben, sowie auch, daß sie neulich Ihrer Predigt angewohnt hat. Wann und wo werden wir uns wiedersehen? und was werden wir alsdann zu sprechen haben?

In Liebe

Ihr H. Bone.

9.

2. Brief H. Bones an Abt v. d. Meulen.

Mainz am Pfingstsonntag, 6. Juni 1870.

Hochwürdigster Herr Abt!
Geliebter Freund!

Also fast ein Vierteljahr ist es geworden, seit ich Ihnen Tag für Tag habe schreiben wollen, um Ihnen meine Freude über Ihren herzlichen, frisch ergossenen Brief auszusprechen und meinen so sehr schuldigen Dank für Uebersendung des kraft- und lichtvollen Buches abzustatten. Wenn dieser Dank sich zugleich über das herzliche Andenken zu erstrecken hätte, das mir aus

der indirekten Uebermachung des Christlichen Hauskalenders entgegenleuchtete, so tritt daneben noch eine andere indirekte großartige Gabe, die mir durch das prachtvolle Werk über die Lauretanische Litanei von P. F. Justinus Miechoviensis zuteil geworden. Denn dieses hat die gute Frl. Kaufmann mir als Andenken übermacht, indem sie mit der Zusendung desselben mich plötzlich überraschte. Erinnern Sie sich auch, mit welcher Vehemenz darin gegen die Verteidiger der unbefleckten Empfängnis als Neuerer der alten überkommenen Lehre losgezogen wird? wozu dann freilich in der neuen Ausgabe — nach erfolgter Definition — die Anmerkung gemacht wird, wie diese Auslassung und dieser Irrtum der einzige Flecken in dem herrlichen frommen Buche sei. Da lernt man allerdings geduldig sein gegen verschiedenartige Meinungen, so lange man weiß, daß sie aus aufrichtigem und devotem Herzen kommen und nicht im Eigendünkel und widerstrebendem Eigensinn wurzeln. Daß diese himmlische Geduld gerade bei dem gegenwärtigen Konzil oft auf die glühendste Probe gestellt wird, kann man wahrhaftig auch in der Ferne nachfühlen. Sowohl bei den versammelten Vätern, als vor allem bei dem unvergleichlichen Pius, in dessen Inneres zu schauen, mich gar oft gelüftet. Ich hoffe viel von dieser heiligen Pfingstzeit, und nur mit Schauern könnte ich es mir vorstellen, wenn unter den Vätern auch solche wären, die da nicht seit Christi Himmelfahrt das Vorbild der im Gebete verharrenden Apostel vor Augen gehalten und in demütiger Sehnsucht, heißem Verlangen und fast zudringlichem Vertrauen den Geist der Wahrheit herabgefleht hätten, wozu die Worte in den betreffenden heiligen Messen und im Brevier so mahnenden Impuls geben. Und doch, wenn unter den 12 Aposteln ein Judas war, wie sollte man es für möglich halten, daß unter den Nachfolgern der Apostel auch falsche Brüder weilten, daß vielleicht gar, wie gestern eine meiner Töchter bemerkte, auf je zwölf ein verräterischer zu rechnen sei? Daß nicht alle von gleichem wahrhaft apostolischem Streben, was man doch verlangen könnte, erfüllt sind, tritt denn doch allmählich durch dieses ewige Reden und Redenwollen gar augenscheinlich hervor. Wohin soll das führen, wenn in gleicher Weise wie bisher, alle die reichhaltigen Disziplinarsachen, die das wahre konkrete Leben in die Kirche bringen, abgehandelt werden sollen? Gewiß ist das Resultat, das uns der weiße Sonntag brachte, ein sehr gehaltreiches; aber mir deutet, daß solche Wahrheiten nicht so vieler Reden und Debatten bedurft hätten zwischen Männern, die da nicht als Katechumenen sind, sondern als die lebendigen Bewahrer des Depositums fidei catholicae. Nichts anderes kann da das gläubige Gemüt beschwichtigen als der völlige Uebergang aus Ungeduld und Unmut in himmlisches Frohlocken, indem man auch das Widerwärtige als weise Zulassung Gottes betrachtet, um größeres Widerwärtige zu verhüten und glorreichere Ziele zu bereiten. Wir stehen nun einmal an einem Wendepunkte der Geschichte nach allen Richtungen hin. Im Religiösen ist die Vorbereitung zum großen Abfall vorhanden; aber voraussichtlich wird er durch Gottes allmächtige Hand noch einmal zurückgehalten werden, damit nach abermaligem

Aufblühen und sieg- und segensreichem Walten der Kirche der letzte Abfall sich als desto verdammungswürdiger erweise. Jedenfalls hat dieses Konzil seinen vollen Beruf erst für die Zukunft, vielleicht für die aller-nächste, worauf auch Sie schon hindeuten mit der Diktatur, ne republica detrimentum capiat.

Welch ein Haltpunkt ist es für den Katholiken, daß er weiß, wie alles in Häresie zu Schanden gegangen, was sich von Rom lossagte, wie ja Häresie in Wahrheit nichts anderes ist, als Abfall vom römisch-katholischen Glauben. Ob sich die Bischöfe wohl alle recht lebhaft sagen, daß ihre eigenen Diöcesanen beim Abschluß sich nicht an die etwa divergierende Meinung ihres Bischofs, sondern an den Papst zu halten haben, wenn sie zu derjenigen Kirche gehören wollen, die seit Anbeginn alle Stürme überdauert und ihr grünes Laubwerk bewahrt hat? —

Das neue Blatt, das ich aber nun anfangs, soll zu nächst noch einiges Spezielle bringen, was ich gleichfalls schon längst Ihnen habe schreiben wollen und eigentlich in meinem letzten Briefe, worin ich das Hinscheiden unseres bewährten Pfarrers Schmitz meldete, nur vergessen hatte.

Es versteht sich nämlich von selbst, daß von nun an mein Haus den nächsten Anspruch hat, Sie bei Ihren Reisen aufnehmen zu dürfen. Ich hatte das, wie gesagt, in meinem letzten Briefe vergessen, weil eben damals die Zeit noch so ferne lag, wo eine persönliche Herkunft in Aussicht stände. Später aber wurde ich in anderer Weise wieder daran erinnert: Bruder Lorenzo von Oelenberg nämlich besuchte mich, und da fiel mir gleich aufs Herz, daß derselbe irgendwie in Verlegenheit könne gekommen sein. Er war aber bereits Ihrer Anordnung gemäß bei Frl. Kaufmann diesmal noch im Pfarrhause eingekehrt. Für die Zukunft habe ich ihn natürlich zu mir eingeladen, was er dann lediglich von Ihrer weiteren Anordnung abhängig machte. Die wird dann voraussichtlich zustimmend ausfallen.

Meine Tochter Sofie ist glücklich wieder hier angekommen. Sie wissen, daß es nur die Umstände Ihrer Wohnung sind, wodurch sie gehindert worden, persönlich Abschied von Ihnen zu nehmen, so gerne sie auch vor ihrer Abreise Sie noch einmal gesprochen hätte. Ohne Zweifel werden Sie nun bald Konzilsferien erhalten; aber ich kann mir denken, daß Sie dieselben nirgends lieber verbringen werden als in Ihrem Kloster und daß ich somit wohl kaum Aussicht auf persönliches Begegnen habe. Wievieles würden Sie mir mitzuteilen haben, zumal da bis dahin doch wohl der Ankerpunkt gefunden sein wird, um den sich jetzt die Geister erhitzen! Wie klar und fest ist bisher dieser Ankerpunkt immer festgehalten und anerkannt worden und wie erschreckt man vor dem Gedanken, ihn auch für die Zukunft als solchen anzuerkennen und im voraus zu bezeichnen. Es ist immer wieder das Herabgleiten zu menschlichen Autoritätsverhältnissen, während doch auch die Autorität eines Konzils nur als Wundertat Gottes, wobei es heißt: „Es wird Euch schwer, wider den Stachel auszuschlagen“, für unfehlbar gelten kann. Doch wievieles werden Sie über diesen Punkt haben hören

und wieder hören müssen, ohne des Hörens zu bedürfen. Also Geduld, bis den Winden und Stürmen Ruhe geboten wird!

Ihr H. Bone.

10.

Pfarrer Jurt, Basel, an Abt Ephrem.

Gnädiger Herr!

Danke Ihnen herzlich nicht allein für den Katalog, sondern vornehmlich dafür, daß Sie die Güte haben, selbst in Rom an den armen Pfarrer Jurt zu denken und ihn unter Ihre Freunde zu zählen.

Es ist in allen weltlichen Versammlungen gut, wenn sich eine vernünftig geführte Opposition geltend macht, darum ist's auch nur gut, daß sich so was auch in Rom zeigt. Wie die Häresien zur klareren Erkenntnis und Fassung der Dogmen geführt, so haben entgegengesetzte und divergierende Meinungen den Vorteil, daß eine Wahrheit allseitig beleuchtet wird und die Gründe pro et contra gehörig erwogen werden. Der Gallikanismus muß übrigens schon darum aufgegeben werden, als es im Bedürfnis unserer Zeit und Weltlage begründet ist, eine freie Kirche nicht im, sondern neben dem Staate zu erstreben. Das Staatsreligionentum scheint mir bald ein Anachronismus zu sein. So was mag angehen, wo Heilige regieren, aber in Zeiten, wo der Unglaube und die Freimaurerei, die Minister und Könige mehr denn je die Religion beeinflussen, ist das Regieren des Staates in die Kirche hinein nur vom Uebel. Eine geschiedene Ehe ist besser als eine uneinige. Hätte die Kirche kein Geld, der Staat hätte sich mancherorts schon lange von ihr geschieden, aber da heißt's eben auch: Geld, du bist mir lieb; das Kirchengut ist allerdings geliebt, die eigentliche Besitzerin aber unterdrückt und beiseite geschoben.

Wenn nur auch die italienischen Bischöfe mehr für die Bildung ihres Klerus und die christliche Erziehung und Unterweisung ihrer Schafe besorgt sein wollten. Habe hier schon die traurigsten Erfahrungen diesfalls gemacht. Schon öfters habe ich talentvolle junge Männer beichtgehört und in Krankheiten besucht, denen der in unseren Tagen so nötige gründliche Religionsunterricht ganz gefehlt hat. Ein Glück für viele solcher Leute, die in protestantische Länder kommen, ist's, daß sie nicht lesen können und die Sprache nicht verstehen.

Möge der liebe Gott Sie im neuen Jahre gesund erhalten, glücklich wieder nach Oelenberg zurückführen! Möge er alle Beratungen des Konzils segnen, damit es die größte Erscheinung unseres Jahrhunderts, das Rettungsmittel vor dem Verfall der Zivilisation im Abendlande und überhaupt in Europa werde!

Hochachtungsvoll und ergebenst

zeichnet

Ihrer Gnaden dankbarer Diener

B. Jurt, Pfarrer.

Basel, den 5. Januar 1870.

11.

Pfarrer von Bostel, Emmerich, an Abt Ephrem.

Emmerich, den 29. Dezember 1869.

Hochwürdigster Abt und wertester Freund!

Wie sehr hast Du mich überrascht und erfreut durch Deine lieben Zeilen und die Beilage des Catalogus! In Rom also hast Du mit Deiner Liebe noch an uns gedacht! Wie soll ich Dir das vergelten? Nimm also meinen herzlichsten Dank dafür. Könnte ich Dir nur auch etwas wiedertun. Verzeihe auch, daß ich nicht umgehend geschrieben habe; es war mir nicht möglich, da die Weihnachtsfeier und Amtsarbeiten mich ganz in Anspruch nahmen.

Was muß dort in der hl. Stadt jetzt ein Priesterherz erglühn an dem Feuerherde des so göttlich flammenden katholischen Glaubens: bei der tausendfach gespalteten und in religiösen Aussichten auseinandergehenden Welt diese göttliche Einheit aller Oberhirten mit dem Felsenmanne, der Schaafe und Lämmer weidet und die Schlüssel des Himmels hochhält! — Da bekommt man Heimweh nach der Vaterstadt! Doch auch in der Ferne wird uns wohl ums Herz! Möchten nur die armen Sünder, möchten nur die teuren irrenden Brüder aufgeweckt und zur Herde geführt werden durch dieses Schauspiel! Wir beten, während Ihr kämpft! Möge Gott dann Gnaden strömen lassen! Ach, ich habe noch so viele protestantische Verwandte! auch in meiner Pfarrei manche Laue und Sünder, auch viele Irrgläubige: Gott wolle alle begnadigen!

Soweit hatte ich geschrieben, als mich die Amtsarbeiten unterbrachen, und erst jetzt halb zehn abends finde ich die Minuten fortzufahren. Es ist darüber das neue Jahr schon drei Tage alt geworden, und sollte Dich doch dieser Brief noch in Rom treffen und der Neujahrglückwunsch ultramontan werden! Nimm ihn denn noch jetzt; denn es ging nicht eher! Ich hatte auch schon meinen gewohnten Glückwunsch an meinen geliebten Paulus, den hochwürdigsten Erzbischof von Köln, konzipiert und wollte Deine Liebe gebeten haben, ihn zu überreichen, aber auch dies ist mir nun vereitelt, geht doch der Dienst des Herrn allem vor. Ich schreibe Dir jetzt nach Oelenberg, weil ich nicht zweifle, daß Du dieser Tage dahin abreist. Wir hoffen von dem Kirchenrate segensreichste Anordnungen; eins dürfte vielleicht, wie zu Jerusalem, so auch zu Rom dem hl. Geiste und Euch gefallen zu bestimmen: eine größere Einförmigkeit in den gebotenen Fasten. —

Nun Gott befohlen mit aller Liebe

Dein treuer

von Bostel.

12.

Pfarrer Heynek, Rhede, an Abt Ephrem.

Mein lieber Abt und Freund!

Die große Freude kann ich Dir nicht ausdrücken, die ich habe, Dich, einen geborenen Rhedenser, mit Sitz und Stimme auf dem großen ersten vatikanischen Konzil unter den 7—800 Kardinälen, Primas, Erz-, Fürst-

und Bischöfen, Prälaten und Ordensgeneralen zu wissen. Diese Notiz in die Annalen des Pastorats-Archivs zur Ehre meiner Pfarrgemeinde für ewige Zeiten einzutragen, habe ich nicht unterlassen können. Möge der liebe Gott die ehrwürdigen Väter des großen Konzils durch den hl. Geist erleuchten, damit sie das beschließen, was zur höchsten Ehre Gottes, zum Heile seiner hl. Kirche und in diesen so überaus trüben Zeiten der ganzen Welt zum Segen gereiche. Um dieses zu erreichen, lasse ich an allen Sonntagen, wenn des Nachmittags keine andere Andacht dieses hindert, und jetzt in der Fastenzeit an allen Freitagen die populärste aller Andachten, jene des hl. Kreuzweges, immer bei voller Kirche abhalten.

Welch ein Schauspiel bietet jetzt Rom oder vielmehr die katholische Kirche versammelt in Rom da! Sie, die man schon längst sich überlebt oder doch ihrem Ende nahe oder gar gestorben wähnte! Als unser hl. Vater das Konzil ankündigte, lachte die arge Welt darüber, hielt es für unmöglich, wenigstens ohne allen Erfolg; und kaum begonnen, haben alle Bischöfe aller Länder, aller Sprachen, aller Nationen sich um unseren gemeinsamen Vater, das Oberhaupt, versammelt; da geraten alle Konfessionen, vor allem die so tätigen Gesellschaften, selbst Kaiser und Könige in Staunen, in entsetzliche Furcht und Angst vor dem, was vielleicht das Konzil beschließen möchte. Selbst der Antichristus ab initio gerät in Furcht und Angst ob seines seit vielen Jahren geführten Regiments, er brummt, knurrt, bläst, schürt und reizt überall, weil er sein Reich in Gefahr sieht. Ja, unser deutscher Michel, sonst so langsam, glaubt diesmal nicht der letzte sein zu dürfen, um sich gründlich zu blamieren. Von München aus, wo man infallibior ist, als das infallibile Konzil, geschweige denn als der infallibile Papst, wo man gelehrter ist als alle Väter des Konzils, hat man dem Konzil Erwägungen und zwar durch die Zeitungen zugehen lassen zu müssen geglaubt, und die ganze Meute der hochgelahrten Doktoren in Breslau, Bonn usw. jauchzt Beifall dem Helden ob der mannhaften Tat. Ich freue mich, daß unser hochwürdigster Bischof gottselig im Herrn entschlafen ist; wie tief hätte es ihn betrüben müssen, zu sehen, daß auch seine Akademie in Münster dem Herrn von Döllinger zugestimmt hat. Alle diese Herren sind zwar von Dr. Stöckel in Münster sehr derbe zurechtgewiesen, der ihnen gezeigt, daß, wenn sie logisch und konsequent sein wollten, notwendig zur Häresie übergehen müßten. So weit wird es hoffentlich nicht kommen, aber für von Döllinger fürchtet man nicht ohne Grund, daß er den Weg des Pater Hyacinth¹⁾ gehen werde. Wie wirre es in Deutschland durcheinander geht, kannst Du kaum glauben. Da die Zeitungen die oft sonderbarsten Nachrichten über das Konzil, über Spaltungen selbst unter den Bischöfen bringen; das meiste, wie ich vermute, sind nur Erdichtungen, Ver-

¹⁾ P. Hyacinth = Charles Loyson, geb. 1827 zu Orleans; 1862 Karmelit; 1864/69 gefeierter Kanzelredner in Paris, wurde wegen seines Verhaltens exkommuniziert, heiratete, wurde 1872 Altkatholik und 1873/74 Pfarrer in Genf, gründete 1879 eine kath.-gallik. Kirche und begünstigte die von dem abgefallenen Priester Bourrier seit 1891 betriebene Los-von-Rom-Bewegung.

mutungen? wie z. B. der famose Brief des Bischofs von Laval an seine Diözesanen über Bischof Dupanloup?

Seit mehreren Jahren habe ich mich vergeblich bemüht, für unsere neu zu bauende Pfarrkirche, wofür ich freilich erst 10 000 Reichstaler zinsfreies Kapital habe, einen Stein aus den Katakomben zu erlangen und habe neuerdings einen hier gebürtigen Benediktiner, Subdiakon Hermann Prentzel, der jetzt in Rom seine Studien macht, darum ersucht, befürchte aber auch diesmal vergeblich. Sollte Deine jetzige hohe Stellung es möglich machen können, einen solchen Stein aus den Katakomben für Deine Geburts- und meine Pfarrkirche mir zu verschaffen, so wirst Du mich sehr verpflichten, ich bitte darum; Deine Auslagen werde ich mit Dank an Bruder Laurentius entrichten.

Meine Gemeinde und mich Deinem Gebete am Grabe der hl. Apostel dringend empfehlend, wünsche ich Dir und allen Vätern des hl. Konzils die Gnade des hl. Geistes und bleibe

Dein

Heynek, Pfarrer.

13.

Johanna Pastor an Abt Ephrem.

Köln, den 23. Mai 1870.

Hochwürdigster Herr!

Ob dieser Gruß von deutschem Boden Sie noch in Rom antrifft? Ich vermute ja, denn Sie sind ganz gewiß einer der ersten, der als treuer Kämpfer der Kirche bis zum Ende aushaart. Wir sind seit drei Wochen in Deutschland, und Sie haben wohl schwerlich erfahren, daß unsere Abreise von Rom durch ein leichtes Unwohlsein von mir um 8 Tage verschoben werden mußte. Also erst seit 3 Wochen sind wir hier, und ich habe schon wieder eine Sehnsucht nach Rom, die stark an Heimweh streift. Mit dieser Stimmung hier kann ich mich nicht befreunden. Die besten Katholiken, die aller Ultramontansten schreien gegen die Unfehlbarkeit in einer Weise, die gar zu betrübend klingt; da ist die Majorität zusammengesetzt entweder von furchtsamen Geistern, die nur mit dem Strome schwimmen, oder von solchen, die das Interesse oder die Abhängigkeit leitet, oder von ganz unwissenden, dummen Menschen; dann kommen die Jesuiten aufs Rad, und schließlich geht es dann noch bitterböse über den Helden-Greis, über unseren unsterblichen Pius her. So sind nicht bloß die Laien, auch der Klerus ist durchweg von dieser Stimmung angefressen. Den einzigen Trost, den ich hier habe, ist der Superior der Jesuiten, Pater Rieve. Sie haben wohl von diesem Herrn schon gehört, er wurde mehrmals schon verklagt wegen Aeufferungen über die Unfehlbarkeitsfrage in seinen Predigten. Bitte, schreiben Sie mir doch einmal etwas Direktes, wie die Sachen wirklich stehen, was man hoffen darf; ich bin hungrig nach etwas Wahrem; die Lügen in den Blättern eckeln mich an. Pater Rieve lieh mir die neueren Broschüren und Bücher, aber das ist immerhin nicht von Rom. Sie tun ein wirklich gutes Werk, und es ist nur für mich.

Werden Sie noch lange in Rom bleiben? Werden die heißen Sommermonate auch keine Ferien Ihnen bringen?

Schließlich bitte ich recht dringend, um eine fromme Fürbitte auf den Gräbern der Apostel und sage Ihnen von Herzen nochmals Dank für alle erzeigte Herzlichkeit und Güte.

Auf gutes Wiedersehn in Rom.

Empfangen Sie, hochwürdiger Herr, die Versicherung höchster Verehrung und Hochachtung.

Ihre ganz ergebene Johanna Pastor.

14

Johanna Pastor an Abt Ephrem.

Wiesbaden, den 20. Nov. 1870.

Verehrter, hochwürdiger Herr!

.....Man spricht hier von den bevorstehenden Konflikten zwischen der Regierung und dem Bischof von Mainz. Es würde mich nicht wundern, denn man wird immer weiter gehen. Wenn ich mich nicht irre, so haben Hochwürden Pauline von Malincrodt gekannt. Sie hat sich unlängst mit ihrem biederen, mutigen Herzen persönlich zum Kultusminister Falk begeben, um ihm in Betreff der Klöster und Lehranstalten Vorstellungen

zu machen. Herr Falk gab ihr darauf folgende Antwort: „Wenn ich mit einem Federstrich alle geistlichen Lehrer und Lehrerinnen aus dem deutschen Staate entfernen könnte, so würde ich denselben hier unter ihren Augen machen.“ Daraus sehen wir, was wir zu erwarten haben. Außer den Schulen in Aachen sind den Schwestern vom armen Kinde Jesu die des ganzen Regierungsbezirkes schon gekündigt worden. Die gute Clara weiß garnicht, wie die Schwestern ernähren und beschäftigen. Sie hat für dieselben das Haus am Berge, was bis jetzt die Jesuiten bewohnten, gemietet, und um die Kapelle dem römisch-katholischen Gottesdienste zu erhalten, wird aus der Kreuzpfarre dort die Schulmesse gelesen. Ob es gelingen wird, auf diese Weise Haus und Kirche zu retten, ist noch fraglich. In der Marienkirche sind Herr Direktor Fey und Herr Pfarrer Holzwarth zu Rektoren ernannt, der hochwürdige Herr Canonicus von Spee unterstützt dieselben in der Seelsorge. Wenn nur die Zeit der Prüfung nicht gar zu lange dauert. Die armen Jesuiten, sie werden wie böse Hunde gehetzt.

Zu meinem größten Bedauern hörte ich in Aachen, daß auch Sie in Sorgen wegen Ihrer Genossenschaft gewesen wären. Ich gebe mich nun aber der Hoffnung hin, daß man Sie in Ruhe beten und arbeiten lassen wird, da ich weiter nichts Beunruhigendes vernommen habe....

ZWEITER TEIL

Aus dem Leben und der Arbeit der Schule im Schuljahr 1931-32

Von dem Direktor

a) Der Lehrkörper

b) Aus dem Unterricht

1. Deutsche Aufsätze
2. Lektüre - Plan
3. Die bei der Abschlußprüfung gestellten Aufgaben
4. Werkunterricht

c) Statistisches über unsere Schüler

1. Verzeichnis der Schüler, die Ostern 1932 die Reife für Obersekunda erlangt haben
2. Verzeichnis der Selektenschüler, die seit dem Ausbau der Selektenschule 1925 bei uns die Reife für Obersekunda erlangt und die Reifeprüfung (Abitur) an einer anderen Schule bestanden haben
3. Übersicht über die Schülerzahl
4. Aus welchen Schulen kommt unser Nachwuchs
5. Ohne Reife für O II in andere Schulen oder praktische Berufe abgegangenen Schüler
6. Durchschnittsalter der Schüler am 1. 2. 1932
7. Religions-, Staatsangehörigkeits- u. Heimatverhältnisse
8. Teilnahme am freiwilligen Unterricht
9. Befreiung vom Unterricht

d) Aus unserer Erziehungsarbeit

1. Schüler - Selbstverwaltung
2. Unsere Schulgemeinden
3. Unsere Wandertage

e) Hilfsmaßnahmen der Schule

1. Schulspeisung
2. Schulärztliche Betreuung
3. Freistellen
4. Schülerhilfsbücherei
5. Unfallversicherung
6. Berufsberatung

f) Schulgebäude

a) Der Lehrkörper

1. Zu Beginn des Schuljahres umfaßte das Lehrerkollegium

a. Festangestellte:

Studiendirektor Dr. K. Breuer;
Studienräte: Aug. Manns, Dr. J. Heimen,
Dr. G. Schneider, J. Ost, A. Michel, Dr. A. Menning,
Dr. J. Hebeisen, O. Hupe;
Oberschullehrer: A. Müller.

b. Hilfskräfte:

Studienreferendar Sommer (Zeichnen), Hilfslehrer Schröder (Turnen), Reichsfreiherr von Droste (Musik), Kaplan Calmano (Religion).

2. Es schieden infolge der Sparmaßnahmen am 1. Oktober 1931 aus: St. R. O. Hupe als überzählig zur Schillerschule; ferner Hilfslehrer Schröder, Reichsfreiherr von Droste und Kaplan Calmano. Diese drei Kräfte, die den erkrankten Oberschullehrer A. Müller vertraten, wurden durch die infolge der Sparmaßnahmen anderweitig frei gewordenen Lehrkräfte ersetzt, nämlich durch Oberschullehrer L. Knödgen (Musik; gleichzeitig an der Musterschule); Oberschullehrer Weeber (Turnen; gleichzeitig am Lessing-gymnasium) und Oberschullehrer Diehl (Zeichnen; gleichzeitig an der Ziehen-Oberrealschule).

3. In den Ruhestand trat zum 1. Dezember 1931 Oberschullehrer A. Müller.

Seit dem 1. September 1887 wirkte Alexander Müller als Lehrer zunächst in Oberreifenberg und Bierstadt bis zum April 1898. Vom 15. April 1898 ab war er im Frankfurter Schuldienst tätig, und zwar zunächst an der Battonschule. Zum 1. Oktober 1901 wurde er an die Selektenschule versetzt. Oberschullehrer Müller hat alle seine Kräfte unter den schwierigsten Verhältnissen mit unermüdlichem Eifer restlos der Jugend, die ihm anvertraut war, gewidmet und lebte nur der Schule. Insbesondere hat er sich um die Pflege des religiösen Liedes verdient gemacht, und wo er ein musikalisches Talent fand, suchte er — auch unter eigenen Opfern — Mittel und Wege zu seiner Förderung.

Wir wünschen ihm ein langes und glückliches otium cum dignitate!

b) Aus dem Unterricht

1. Deutsche Aufsätze

Unterssekunda:

1. Frankfurt! Was ist es mir? (Kl. A.). 2. Die schwarze Galeere v. W. Raabe. Kurze Inhaltsangabe (Kl. A.). 3. Wiedergabe eines Aufzuges aus Schillers Drama „Die Jungfrau von Orleans“, der mir am

besten gefiel (H. A.). 4. Eindrücke von unserer Schwarzwaldfahrt (H. A.). 5a) Unter welchen Lebensbedingungen mußte Friedrich Mergel seine Jugend verbringen? (Nach der Judenbuche von A. von Droste-Hülshoff). b) Konnte sich Friedrich Mergel nach seiner Rückkehr in die Heimat unbedenklich als Johannes Niemand ausgeben? (Nach der Judenbuche von A. von Droste-Hülshoff) (Kl. A.). 6. a) Welche staatsbürgerlichen Forderungen stellt Gottfried Keller in seinem „Fähnlein der sieben Aufrechten“? b) Weihnachtsglanz in den Geschäftsstraßen Frankfurts. c) Meine Lieblingsbeschäftigung (Kl. A.). 7. a) Rahmenthema: Unsere Selektenschule. Ich führe einen Freund aus meiner Jugendgruppe durch das Schulgebäude und berichte ihm über das Schulleben. b) Zwischen 6 und 7 Uhr abends an der Hauptwache (Beobachtungsskizze). c) Meine tüchtigen Eindrücke bei der Fahrt zur Schule (Kl. A.). 8. Prüfungsaufsatz: a) Meine bisherige Lebensentwicklung. b) Was bedeutet das Radio für unsere Familie? c) Inwiefern war Michael Kohlhaas einer der rechtschaffensten und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit? (nach H. v. Kleist's Novelle „Michael Kohlhaas“).

Obertertia:

1. Die Erlebnisse des Kajütenjungen der Immaculata (nach Wilhelm Raabes „Schwarze Galeere“) (H. A.). 2. a) Auf der Kapersburg. b) Auf der Burg Friedberg. c) Auf Forsthaus Winterstein (Kl. A.). 3. a) Beschreibung des Motorrades. b) Der Motorradfahrer (Beobachtungsskizze) (H. A.). 4. Rahmenthema: Ein Ferienerlebnis (Kl. A.). 5. a) Kapellmeister Franz Anton Neubauer. (Nach W. H. Riehls Novelle „Der Stadtpfeifer von Weilburg“), Versuch einer Charakteristik (Kl. A.). 6. Meine Weihnachtswünsche (Kl. A.). 7. Rahmenthema: Unser Schultheater. a) Hinter den Kulissen. b) In der Garderobe. c) Unser Theaterabend. d) Das Elisabethenspiel in unserem Schultheater (H. A.). 8. a) Der Taugenichts erzählt seiner „schönen, gnädigen Frau“ seine Erlebnisse in Rom. b) Der Taugenichts erzählt seiner „schönen, gnädigen Frau“ seine Erlebnisse auf dem italienischen Felsenschloß. c) Wie zeigt sich das göttliche Walten in Schillers Ballade „Der Gang nach dem Eisenhammer“? (Kl. A.).

Untertertia:

1. Welche lustigen Personen aus Shakespeare's „Was ihr wollt“ gefielen mir am besten? (Aufführung im Volksbildungsheim) (H. A.). 2. Siegfrieds Tod (H. A.). 3. Zwei treue Freunde (nach einem französischen Lesestück) (H. A.). 4. Paul Paulsens Jugendzeit (Kl. A.). 5. Bildbeschreibung: Nach Schwind „Die Hochzeitsreise“ (Kl. A.). 6. Ein Besuch in den Sarrotti-Werken (H. A.). 7. Mein Schulweg (H. A.).

8. a) Ein Gang durch die Straßen der Stadt vor Weihnachten. b) Sylvester 1931. c) Kein echter Winter! (Kl. A.). 9. Rahmenthema: Eine Tierbeobachtung (Kl. A.).

2. Lektüreplan

Untertertia:

Deutsch: Raabe, Die schwarze Galeere. — Schiller, Die Jungfrau von Orleans; Maria Stuart. — F. Mörike, Mozarts Reise nach Prag. — A. v. Droste-Hülshoff, Die Judenbuche. — G. Keller, Das Fähnlein der sieben Aufrechten; Die drei gerechten Kammacher. — Goethe, Hermann und Dorothea; Dichtung und Wahrheit (in Auswahl). — Kleist, Michael Kohlhaas. — Daneben wurden Werke des neueren deutschen Schrifttums in Schülervorträgen auf Grund der Hauslektüre besprochen: u. a. G. Keller, Kleider machen Leute; Pankraz der Schmoller. Hans Grimm, Volk ohne Raum. — Weißmantel, Der Richter von Orb. — Thomas Mann, Die Buddenbrocks. — Gerh. Hauptmann, Die Weber. — Frenssen, Jörn Uhl. — Sudermann, Frau Sorge. — Walter Flex, Der Wanderer zwischen zwei Welten. — O. Braun, Aus dem Tagebuch eines Frühvollendeten. — G. Fock, Seefahrt tut not. — Storm, der Schimmelreiter.

Latein: Caesar, Bellum Gallicum, Buch VI und VII. — Ovid, Auswahl aus den Metamorphosen. — Livius, Auswahl aus Buch XXI. — Fabeln des Phaedrus.

Griechisch: Xenophons Anabasis I. und II. — Fabeln des Aesop.

Französisch: A. Daudet, Le Petit Chose. — Quatre nouvelles modernes.

Englisch: Hausknecht, The English Student. — Plaut, Treasures and Trifles; Jewels of English Poetry. — Cliffe-Olbrich, Sidelights on Modern England.

Obertertia:

Deutsch: Stern, Die Flut des Lebens. — C. F. Meyer, Gustav Adolfs Page. — W. Raabe, Else von der Tanne; Chronik der Sperlingsgasse; Der Hungerpastor (in Auswahl); Die schwarze Galeere. — Schiller, Wilhelm Tell. — W. H. Riehl, Damals wie heute. — Gust. Frenssen, Peter Moers Fahrt nach Südwest. — W. H. Riehl, Der Stadtpfeifer von Weilburg. — v. Eichendorff, Aus dem Leben eines Taugenichts; Schloß Durande. — Goethe, Dichtung und Wahrheit (in Auswahl). — Heyse, Colberg. — Max Eyth, Der Schneider von Ulm. — Proben aus v. Molo, Friederikus Rex und Königin Luise.

Latein: Caesar, Bellum Gallicum, Buch I und II.

Französisch: Conteurs Modernes III (hsgb. v. Goyert, Leipzig, Renger). — La vie au lycée de garçons (hsgb. v. Kientz-Pangand-Lane, Leipzig, Teubner).

Englisch: Hausknecht, The English Student.

Untertertia:

Deutsch: Storm, Pole Poppenspüler. — Karl Postl, Die Prärie am Jaconto. Deutsches Lesebuch (ausgewählte Stücke).

Französisch: Contes faciles par Charles Robert-Dumas (Diesterweg).

3. Die bei der Abschlußprüfung gestellten Aufgaben

Deutsch: 1. Meine bisherige Lebensentwicklung. 2. Was bedeutet das Radio für unsere Familie? 3. Inwiefern war Michael Kohlhaas einer der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit? (nach H. v. Kleist's Novelle „Michael Kohlhaas“).

Latein: Uebersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische.

Griechisch: Uebersetzung aus dem Deutschen ins Griechische.

Französisch: James Hull travaille encore de l'autre côté de la tombe (Nacherzählung).

Englisch: Played them both up (Nacherzählung).

Mathematik: 1. Ein Zylinder aus Eichenholz ($s = 0,75$) von 10 cm Durchmesser und 5 cm Höhe wird ins Wasser geworfen. Wieviel schaut der Holzzylinder aus dem Wasser hervor? 2. Die Gleichungen

$$\frac{8}{x+1} + \frac{3}{x-1} = \frac{3}{2} \quad \text{und} \quad \frac{x}{28} = \frac{-1}{x+10}$$

sind algebraisch zu lösen.

3. Die Höhe des Frankfurter Domes (AB) ist $h = 9$ m. Wie weit ist die Spitze B des Turmes von dem in der Ebene liegenden Punkte C entfernt, wenn der Höhenwinkel $\angle ACB = 70^\circ 24'$ beträgt?

4. Werkunterricht

Der Werkunterricht wurde in der Buchbinderei, Buchdruckerei, Schreinerei und in den Metallarbeiten eifrig gepflegt.

Der Werkunterricht in den Tonarbeiten und in der Buchdruckerei mußte infolge der Sparmaßnahmen der Stadt mit dem 1. Oktober 1931 vorläufig eingestellt werden; jedoch konnte dank dem freundlichen Entgegenkommen des bisherigen Leiters der Druckerei, Herrn Flamm, und seines Sohnes die Schülerdruckerei auch weiterhin für die Interessen der Schule tätig sein.

Neu eingerichtet wurde der Werkunterricht für Photo. Der Arbeitsraum wurde mit allen notwendigen Hilfsmitteln von dem Leiter, St. R. Dr. Hebeisen, ausgestattet. Unser 1. Photowettbewerb hatte folgendes Ergebnis: 1. Preis Zapf, O III; 2. Preis Klas, O III; Milbradt, O III und Usinger, IV; 3. Preis Fiebig U II, Klas U II, Milbradt O III und Lang U III.

c) Statistisches über unsere Schüler

1. Verzeichnis der Schüler, die die Reife für O II erlangt haben.

Nr. 1)	Name	Geburtstag	Religion oder Bekenntnis	Vorname und Stand des Vaters	Gewählter Beruf
139	Bartel, Erich	13. 11. 15	kath.	Hans B., Kaufmann	Adlerflychtschule
140	Beetz, Leo	13. 3. 15	..	Georg B., Postschaffner	Tiefbauingenieur
141	Ettle, Wilhelm	6. 8. 16	..	Wilhelm E., Kunstmaler	Gymn. d. Kapuz., Bensheim
142	Fiebig, Herman	30. 5. 15	..	Herman F., Telegr.-Sekretär	Goethegymnasium
143	Fleith, Joseph	18. 9. 15	..	Ludwig F., Konrektor	..
144	Hahn, Joseph	18. 5. 16	..	Sebastian H., Geschäftsführer	Adlerflychtschule
145	Issel, Rudolf	9. 8. 15	..	Jean I., Kaufmann	Landwirtschaftl. Schule
146	Klas, Wilhelm	23. 12. 15	..	Johann K., Telefonist	techn. Kaufmann
147	Meyer, Karl	7. 3. 16	..	Willi M., Bankangestellter	Kaufmann
148	Rheinberger, Adolf	22. 5. 17	..	Adolf Rh., Friseur	Adlerflychtschule
149	Sebastian, Rudolf	9. 5. 16	..	Friedrich S., Gürtler	..
150	Siewert, Erwin	2. 11. 15	..	Anton S., Rangierer	Deutsch. Schulschiffverein
151	Wolter, Hans	31. 5. 14	..	Georg W., Postsekretär	Adlerflychtschule

1) Die laufenden Nummern beginnen mit der 1. Reifeprüfung für O II seit der Vollendung des Umbaus der Schule zu Ostern 1925

2. Verzeichnis der Selektenschüler, die seit dem Ausbau der Selektenschule zum Progymnasium (1919=25) bei uns die Reife für Obersekunda erlangt und die Reifeprüfung (Abitur) an einer anderen höheren Schule bestanden haben.

(Nr. 1—26 vgl. Jahresbericht 1928 bis 1930)

Nr. 1)	Name des Schülers	Mit der Reife der O II aus der Selektenschule ausgeschieden	Weiterer Schulbesuch	Reifeprüfung bestanden	Gewählter Beruf	Vgl. Jahresbericht der Selektenschule
27	Schlier, Josef	Ostern 1928	Wöhler-Real-Gymn.	Ostern 1931	Elektrotechn.	1927/28
28	Beck, Karl	..	..	Ostern 1932	..	..
29	Scheich, Georg	..	..	..	Kaufmann	..
30	Appelshäuser, Wolfg.	Ostern 1929	Kaiser-Wilhelm-Gymn.	..	Journalist	1928/29
31	Emmel, Willi	..	..	..	Kaufmann	..
32	Kunst, Anton	..	..	..	Theologie	..
33	Maul, Friedrich	..	..	..	städt. Beamter	..
34	Rheinberger, Karl	..	..	..	Kaufmann	..

1) Die laufenden Nummern beginnen 3 Jahre (OII—OI) nach unserer 1. Reifeprüfung für OII zu Ostern 1925

3. Übersicht über unsere Schülerzahl

K l a s s e		U II	O III	U III	IV	V	VI	Zus.
1. Bestand bei Beginn des Berichtsjahres (Ostern 1931)		16	15	21	34	32	43	161
2. Zugang durch Neuaufnahme						1	4	5
3. Abgang durch Verlassen der Anstalt				1	4	3		8
4. Bestand am Versetzungstermin 1932		16	15	20	30	30	47	158
5. Hiervon (Nr. 4) wurden	a) versetzt	13	15	19	28	30	47	152
	b) nicht versetzt	3		1	2			6
6. Von den Versetzten (5a) sind	a) abgegangen	13		3	3			19
	b) in höhere Klasse übergegangen		15	16	25	30	47	135
7. Von den Nichtversetzten (5 b) sind	a) abgegangen	1		1	2			4
	b) auf ein Jahr zurückgeblieben	2						2
8. Bestand bei Beginn des neuen Schuljahres		17	16	25	35	50	40	183
Davon neu aufgenommen					5	3	40	48

4. Aus welchen Schulen kommt unser Nachwuchs?

Die Ostern 1932 in die Sexta neu aufgenommenen 40 Schüler kommen aus 25 verschied. Volksschulen und einer höheren Schule, und zwar: aus der kath. Bonifatiusschule 1, kath. Brentanoschule 3, kath. Domschule 3, kath. Mühlbergerschule 1, kath. Rebstöckerschule 1, kath. Spohrschule 10, kath. Strahlenbergerschule 1, kath. Willemer-schule 1, kath. Ursulinen-Institut, Königstein 1. — Acker-mannschule 1, Bernardschule, Offenbach a. M. 1, Beume-schule 1, ev. Schule Praunheim 1, Emil-Thomasschule, Freiburg 1, Frankensteinerschule 1, Gellertschule 1, Glaub-urgschule 2, Grundschule Dietesheim 1, Grundschule Weinheim 1, Holzhausenschule 1, Karmeliterschule 1, Körnerschule 1, Mühlbergerschule 1, Siedlungsschule Nied 1, Uhlandschule 1. — Lessing-Gymnasium 1.

5. Ohne Reifeprüfung in andere Schulen oder praktische Berufe abgegangene Schüler

In einen Beruf traten ein: aus U II 1, aus U III 3, aus IV 3 Schüler. — Auf eine andere Schule gingen über: aus U III 2, aus IV 6, aus V 3 Schüler. In-sgesamt: 18 Schüler.

6. Durchschnittsalter der Schüler am 1. 2. 32

U II = 16 Jahre, O III = 15,4 Jahre, U III = 14,4 Jahre, IV = 13,3 Jahre, V = 12,1 Jahre, VI = 11,4 Jahre.

7. Religions-, Staatsangehörigkeits- und Heimatverhältnisse am 1. Februar 1932

1. Konfession: 158 Katholiken.
2. Staatsangehörigkeit: Preußen 137, Nichtpreußen 21.
3. Heimatverhältnisse: Aus dem Schulort 155, Auswärtige (Fahrschüler) 3.

8. Teilnahme am freiwilligen Unterricht

Kurs	U II	O III	U III	IV	V	VI	Sa.	Bemerk.
Buchbinden	8		6	7	2		23	
Druckerei		1	2	2	7	1	13	nurb.Herbst
Linearzeichnen	16						16	" " "
Metallararbeit		15					15	
Photo	6	2	3	2			13	
Schreinerei	2	6					8	
Tonarbeiten					15	19	34	" " "
							122	

9. Befreiung vom künstlerischen, technischen und Religionsunterricht

Vom Turnunterricht waren auf Grund ärztlichen Zeugnisses 3 Schüler, von den Turnspielen 6 Schüler befreit. — Eine Befreiung von den übrigen Fächern kam an unserer Anstalt nicht in Betracht.

d) Aus unserer Erziehungsarbeit

1. Die Schülerselbstverwaltung

Die Schülerselbstverwaltung wurde in der bisher bewährten Form fortgesetzt: Je ein Untersekundaner betreute eine unserer 6 Klassen und achtete insbesondere darauf, daß die Schulordnung im Hause und auf dem Hofe von den Schülern beachtet wurde. Ferner wurden einzelne Schüler zur Mithilfe bei der Verwaltung von Sammlungen herangezogen.

2. Schulgemeinden der Selektenschule unter Leitung des Direktors

Nr. 1—102: Schuljahr 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, vergl. Jahresbericht 1924;

Nr. 103—150: Schuljahr 1925, vergl. Jahresbericht 1925;

„ 151—166: „ 1926, „ „ 1926;

„ 167—198: „ 1927, „ „ 1927;

„ 199—232: „ 1928, „ „ 1928;

„ 233—265: „ 1929, „ „ 1929;

„ 266—302: „ 1930, „ „ 1930;

„ 303—342: „ 1931, „ „ 1931.

Von den 40 Schulgemeinden, die im Laufe des Schuljahres 1931-32 stattfanden, waren 22 Erziehungsgemeinschaften, an denen der Direktor mit den Schülern die Schulordnung, die Hausordnung, Betragen, Fleiß und Leistungen der Klassen, sowie Vorkommnisse aus dem Schulleben besprach.

18 Schulgemeinden suchten das Wissen der Schüler zu erweitern durch:

a) Vorträge von Lehrern: St.-R. Ost, Was bedeutet für uns W. Raabe? — St.-R. Dr. Heimen, Studienreise nach Ober- und Mittelitalien. — St.-R. Ost, Erziehung zur Kunst im deutschen Unterricht. — St.-R. Dr. Schneider, Der Stoffwechsel des menschlichen Körpers. — St.-R. Ost, Goethes Leben im Lichtbild. — St.-R. Dr. Hebeisen, Die deutsche Verfassung;

b) durch Vorträge von Schülern: Lincker O III: Die Reisen des hl. Paulus. — Wolter U II: Freiherr vom und zum Stein. — Meyer, Wolter, Fiebig, Sebastian U II: Studienfahrt der U II in den Schwarzwald, und

c) durch Vorträge von Freunden der Schule: der Japaner P. Abe S. J.: Japan. — Graf von Montecucco,

Erlebnisse in Java, Sumatra, Borneo und China 1929—31. — P. Amann S. J., Schweden;

d) durch Konzerte und

e) Theater: Krippenspiel für Deklamation, Chor und Orchester: Bühnens Weihnachtstraum. Leitung: Oberschullehrer Knödgen. — Neuköllner Marionetten-Theater. — Elisabeth die Heilige. Leitung: St.-R. Michel.

3. Wandertage

Die Teilnahme an den Wanderungen ist verpflichtend; nur auf Grund eines Gutachtens des Schularztes kann der Direktor einen Schüler von der Teilnahme an den Wanderungen befreien.

Einmal in folgenden Monaten: Mai, Juni, August, September, Oktober, November, Dezember, Januar, Februar und März werden ganztägige Wanderungen für die Klassen U III, O III und U II, sowie Spaziergänge während des Vormittags für die Klassen VI, V und IV vorgesehen.

Die vorgeschriebenen Wanderungen führten unsere Schüler nach allen Richtungen und machten sie mit der engeren Heimat bekannt.

e) Hilfsmaßnahmen der Schule

1. Schulspeisung

An der städtischen Schulkinderspeisung beteiligten sich durchschnittlich 35 Schüler.

Die Schüler erhielten nach der 2. Unterrichtsstunde einen Becher Milch bzw. Kakao mit einem Zwieback bzw. Brötchen.

2. Schulärztliche Betreuung

Der Gesundheitszustand der Schüler war im vergangenen Jahre befriedigend.

Von der durch die Stadt eingeführten kostenlosen Zahnbehandlung machten die weitaus meisten Schüler Gebrauch.

Eine Anzahl von erholungsbedürftigen Schülern wurde durch das Jugendamt, die Zentrale für Private Fürsorge und den Caritasverband an geeignete Erholungsstätten geschickt.

Unser Schularzt, Sanitätsrat Dr. J. Rothschild, betreute die Schule in der hergebrachten Weise.

3. Freistellen

Schulgeld: dasselbe betrug jährlich Mk. 240.—

Freistellen: Im vergangenen Schuljahre waren an 53 Schüler ganze, an 5 Schüler halbe Freistellen verliehen.

Schulgelderlaß für ein halbes Jahr erhielten 2 Schüler wegen mißlicher wirtschaftlicher Verhältnisse.

Geschwisterermäßigung wurde gewährt an 12 Schüler als 2. Kind, 4 Schülern wurde das Schulgeld erlassen als 3. bzw. 4. Kind.

4. Schülerhilfsbücherei

Die Schülerhilfsbücherei konnte auch im vergangenen Jahre bei der steigenden wirtschaftlichen Not segensreich wirken.

5. Schülerversicherung

Sämtliche Schüler waren durch einen Versicherungsvertrag mit der Neuen Frankfurter Allgemeinen Versicherungsgesellschaft gegen alle Unfälle auf dem Schulweg, in der Schule und bei den Veranstaltungen der Schule für einen Jahresbetrag von Mk. 1.— versichert.

6. Berufsberatung

Die Berufsberatung ist immer schwieriger geworden wegen der schlechten Zukunftsaussichten, die die Schüler nach Vollendung ihrer Lehrzeit haben. Soweit die Schüler sich für den kaufmännischen Beruf entschieden, hat der Unterzeichnete ihnen stets geraten, eine Stelle zu suchen, wo sie im Büro, auf dem Lager und im Export ausgebildet wurden. Bis jetzt ist es noch immer gelungen, die Schüler, die in das praktische Leben übergangen, in solche Stellen hineinzubringen.

f) Das Schulgebäude

Im Keller unserer Anstalt konnte eine Dunkelkammer eingerichtet werden, die unserem Photokursus gute Dienste leistet.

DRITTER TEIL

Unser Festsaal und unsere Bühne

Unser Festsaal hat seine eigene Geschichte und sein eigenes vielgestaltiges Leben.

Entstanden ist er durch Umbau des großen, brachliegenden Speicherraumes der Selektenschule. Mit dem Umbau unserer Schule zu einem modernen Progymnasium und Realprogymnasium ergab sich die Notwendigkeit, neue Lehrräume zu beschaffen, da statt der bisherigen 6 Klassen nunmehr 9 Klassen des Unterrichtsraumes bedurften. Nachdem die Kleiderablagen, Gänge, Keller und Turnhallen-Empore sich in Unterrichts- und Sammlungsräume verwandelt hatten, blieb uns nur noch der Speicher übrig, um einen Raum zu schaffen, der vielseitigsten Zwecken dienen sollte. Nach langjährigen Bemühungen bewilligten die Stadtverordneten die erheblichen Mittel zur Umgestaltung unserer Speicherräume.

Der Umbau war mit großen Schwierigkeiten verknüpft, da die Fassade der Schule unter Denkmalschutz steht und nicht verändert werden durfte und da die Schräge des Daches, Lüftungsvorrichtungen und Speichergebälk einer künstlerischen Gestaltung des neu zu schaffenden Raumes und seiner Belichtung widerstreben.

Der damalige Leiter des städtischen Bauwesens, Stadtrat E. May, hat in Verbindung mit seinem verdienten Baurat Meyer die zahlreichen Probleme glänzend gelöst und in den Jahren 1925-26 einen eindrucksvollen Raum — so recht geeignet zu innerlicher Sammlung — geschaffen, der in seiner für uns dringlichen Notwendigkeit den verschiedenartigsten Zwecken dient, so daß wir uns unser unterrichtliches Leben an der Schule nicht mehr ohne ihn denken können. Die Veranschaulichung der Baukosten erscheint hierdurch voll und ganz gerechtfertigt.

Der neue Saal hat eine Glasdecke; er erhält sein natürliches und künstliches Licht von oben und hat eine Verdunkelungsvorrichtung.

Seine Entlüftung, sowie die Zufuhr frischer Luft erfolgt durch motorische Kraft.

Eingebaut ist ein Podium. An der Rückwand des Saales ist eine aufklappbare Tafel angebracht, die — geschlossen — dem Musikunterricht, — aufgeklappt — anderem Unterricht dient. Die Rückwand dient bei aufgeklappter Tafel als Projektionschirm und ist entsprechend eingerichtet.

Von Studiendirektor Dr. K. Breuer.

Ein Vorhang an der Rückwand kann zugezogen werden und verdeckt dann Tafel und Projektionswand; das Podium steht dann für Deklamation und Theaterpiel bei offener Bühne nach Art des antiken Theaters bereit.

Durch Aufstellen von neun Eisenrohren verwandeln wir in kurzer Zeit das Podium in eine kleine Stilbühne, die uns mit wenigen Vorhängen gestattet, den kleinen Bühnenraum in verschiedenartigster Weise stimmungsvoll zu gestalten, so daß er den ganz diskreten Rahmen für die Hauptsache: die Handlung bildet. Während die Hauptvorhänge, die die Bühne umschließen, ein ruhiges Dunkelgrün und Dunkelrot sind, sind die Zwischenvorhänge in leuchtenden Uni-Farben (gelb, rot, blau) gehalten, so daß aller Stimmungsgehalt des Stückes durch die Bühnengestaltung unterstrichen werden kann.

Unser Theatersaal hat aber viele Bestimmungen; für die Schulbühne dient er alljährlich nur einmal. Seine Verwendung ist aber so vielseitig, daß wir ihn ruhig „unser Mädchen für Alles“ nennen können.

Er ist unser Musiksaal, in dem der Musikunterricht der einzelnen Klassen stattfindet, der Chor und das Orchester ihre Uebungen abhalten.

Der Raum dient ferner als Kombinationsklasse, da er als einziger Raum hierfür groß genug ist.

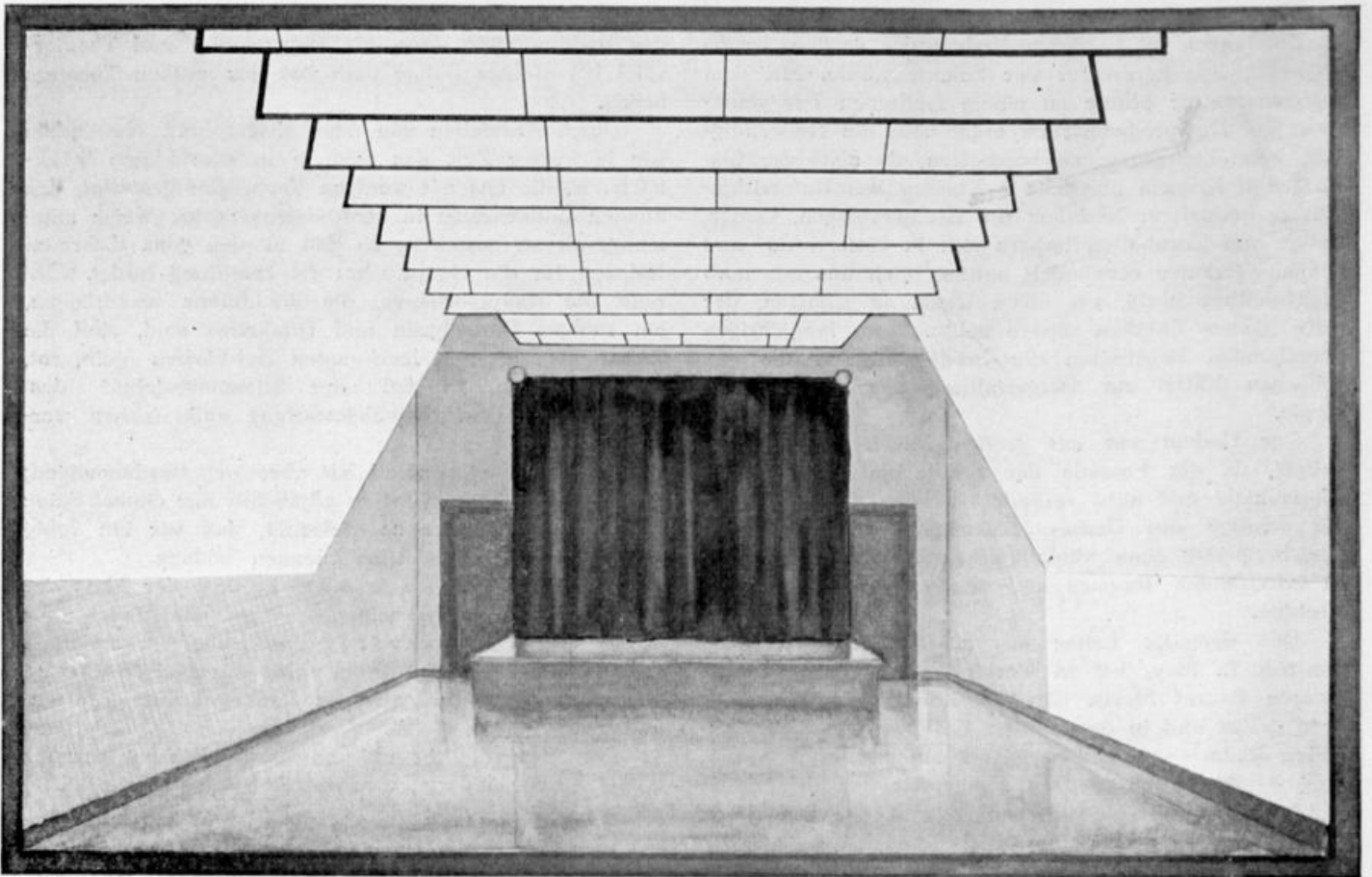
Ferner ermöglicht er uns die Abhaltung unserer Schulgemeinden, die wir seit 13 Jahren (vgl. S.33) pflegen und die alle vierzehn Tage stattfinden.

Unsere Schulfeste finden hier statt.

Desgleichen halten wir in ihm unsere Elternversammlungen und Vortragsabende ab.

An hervorragender Stelle befindet sich hier die kunstvolle, von Paul Scheibe entworfene und ausgeführte Gedenktafel für unsere im Weltkrieg 1914-18 gefallenen ehemaligen Schüler. In Kupfer getrieben stellt sie St. Georg dar, der den Drachen besiegt hat und dem ewigen Licht entgegenreitet.

So umschließt diesen einzigartigen Raum, der in seiner ganzen Konstruktion zur Sammlung zwingt, unser Familien-Erleben an der Schule. Möge das gute Wort, das dort immer wieder vor der großen Schulfamilie und zu jedem einzelnen gesprochen wird, fruchtbaren Widerhall finden und zu reichem Segen gedeihen!



Unser Festsaal,
der ehemalige Schulspeicher

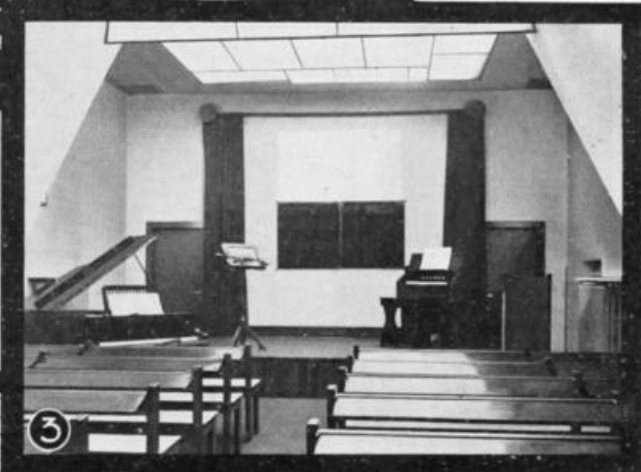
Die Verwendung unseres Festsaals



Unser Festsaal als Versammlungsraum für Schulgemeinden und Eltern - Versammlungen



Der Festsaal als Kombinationsklasse

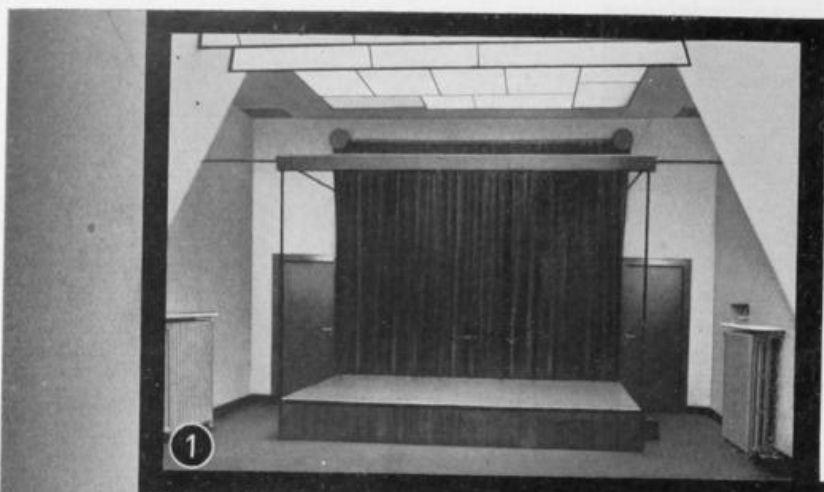


Der Festsaal als Musiksaal und Übungsraum für das Schulorchester

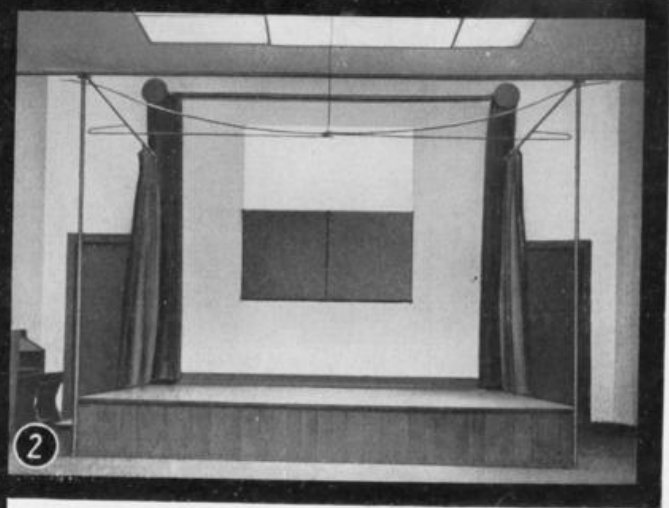


Der Festsaal als Projektionsraum

Der Festsaal als Raum für das Schultheater



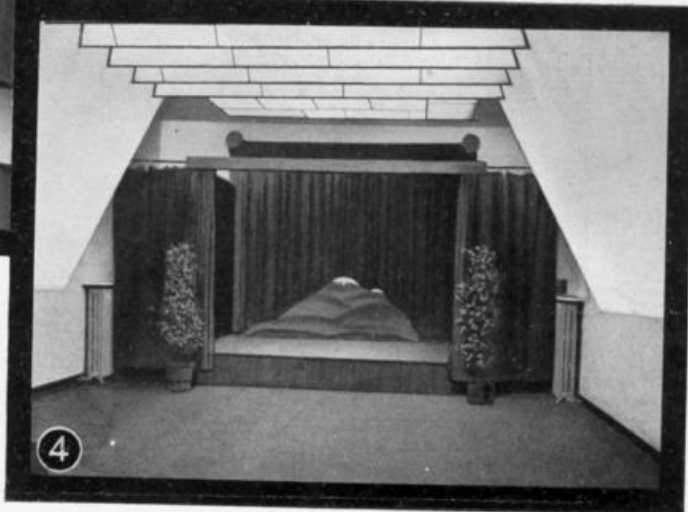
Wir bauen die Bühne auf.



Wir bauen die Bühne aus.



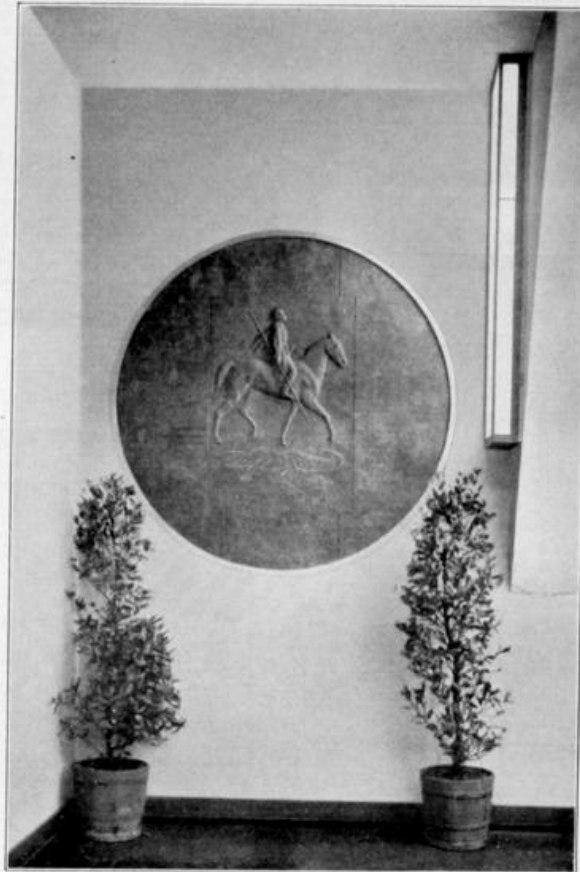
Wir hängen die Vorhänge auf.



Wir spielen „Wilhelm Tell“

Wir schaffen Bühnen-Bilder





Die Gedenktafel für unsere Gefallenen
im Festsaal
von Paul Scheibe

VIERTER TEIL

Von unserem Schultheater

Die Kunst der Darstellung war an der Selektenschule nicht neu. Bei der ersten Weihnachtsfeier, die ich als bewundernder Zuschauer mitmachen durfte, ging ein Krippenspiel, das Herr Direktor Dr. Breuer leitete, über die kleine Bühne des Hauses. Diese festliche Darbietung, an der viele Schüler beteiligt waren, ergriff die Gemüter und fesselte das Sinnen der beglückten Hörer.

Die Erinnerung an diesen schönen Eindruck brachte mich im nächsten Winter zu dem Entschluß, an diesem, die jugendlichen Darsteller so sehr anregenden und fördernden Werk der Schule mitzuarbeiten. Hierbei ist es ja so leicht, das volle Interesse der Schüler zu fesseln und ihre lebendige Anteilnahme fruchtbar zu machen. Was für ein Spiel sollte nun gewählt werden? Dem Anlaß einer Weihnachtsfeier entsprechend ein Weihnachtsspiel. Für dieses Mal war ein Bühnenstück zu wählen, welches das Christgeburtserlebnis mit einem Menschenschicksal verband. Es gibt mancherlei von Laienspieldichtern ersonnene Geschichten, etwa eine Bekehrung am Weihnachtsabend oder eine wunderbare Bescherung für eine bedrängte Familie, von denen wohl erbauliche und erzieherische Wirkungen zu erwarten sind. Das Durchprüfen der zur Auswahl stehenden Sachen war unerfreulich und zunächst unergiebig. Dieses Werkchen war zu hausbacken, jenes zu naiv. Schließlich fand ich doch ein besonders geeignetes Stück:

„Versöhnung Kaiser Ottos I. mit seinem Bruder Heinrich“,

von Dr. J. Herr, unserem hochw. Herrn Stadtpfarrer.

Die Dichtung bringt in edler, klarer Sprache und geschicktem dramatischem Aufbau eine gehaltvolle Darstellung des bekannten Stoffes. Jetzt galt es, eine würdige Wiedergabe zu sichern. Nach Maßgabe der Leistungen im Deutschen verteilte ich die verschiedenen Rollen an einzelne Schüler; ob die jugendlichen Helfer die psychologische Prägung der ihnen anvertrauten Charaktere erfassen und bildhaft machen würden, mußte ich einer guten Fügung anvertrauen. Meine Wahl war glücklich; die Aufführung gelang. Eine besondere Wirkung ging von der Beseelung des erschütternden Weihnachtserlebnisses aus, das den Empörer Heinrich zur inneren Umkehr brachte. Ich hatte für diese Rolle einen ersten Schüler bestimmt, dessen eigene reine Ergriffenheit die Szenen von innen zu durchleuchten vermochte. Gut getroffen war auch der Ausdruck unbekehrbaren Aufwieglergeistes bei dem Parteigänger des Herzogs, den ein beweglicher Schüler verkörperte. Alle

Kräfte bis zum Souffleur und zum Beleuchter mühten sich erfolgreich um das Gelingen. Die ergriffenen Zuschauer spendeten freundlichen Dank, auch der hochwürdige Verfasser ehrte uns durch seine Anwesenheit und Teilnahme.

Das zweite Jahr brachte ein Tellspiel. Schillers Dichtung hatte den begeisterungsfähigen Tertianern den Freiheitskampf der Aelpler als hehres Männerideal vorleuchten lassen. Die Spielschar war auf Schützenruhm und Heldentrotz eingestellt. Gewählt wurde die Neudichtung des alten Schweizer Bauernspiels durch Franz Johannes Weinrich. Schon bei der Erwägung der Aufführbarkeit war diesmal die jugendliche Unbekümmertheit fördernd mit im Rat, die Schwierigkeit der Apfelschußregie wurde durch eine Reihe von Vorschlägen schon im Plan bewältigt. Wiederum konnte der Feuereifer der Knaben zu Lichtmeß Eltern und Freunden der Schule eine gelungene Aufführung bieten. Der Darsteller des reumütigen Empörers vom vergangenen Jahre konnte dieses Mal als der hartbedrängte Vater, der das tödliche Geschloß auf das Haupt seines Kindes richten mußte, ergreifen; der unbekehrte Aufwiegler von damals ward zum harten, hämischen Landvogt. Melchthals Sohneschmerz packte die Herzen. Im Kreise der Bauern waren jüngere Kräfte aufgetaucht, denen würdige Bürte ein gereiftes Aussehen verliehen; mächtig dröhnte ihr Einigkeitsschwur zum Himmel! Das alte Volksspiel brachte die leibhaftige Gestalt des unheimlichen Todes zu eindringlicher Wirkung; als hochtrabender Bauernschinder verkörperte der Waibel des Landknechtes den frechen Uebermut der Söldner.

Wieder ein Jahr später entrichteten wir unseren Tribut zur Verehrung der großen Heiligen, deren Jubiläum die ganze Christenheit feierte: Ein Elisabethspiel. Zum ersten Mal zogen wir, der Eigenart des Stückes entsprechend, Mädchen zur Mithilfe heran. Neue Töne formten Bild und Klang des Bühnengeschehens; neue Gefühle wurden ausgedrückt, die der Gattenliebe, der Mutternot, der helfenden Liebe zu den bedürftigen Mitmenschen. Das Stück von Straub brachte abwechslungsreiche Szenen: das frohe bunte Treiben tanzender Mädchen um die anmutige junge Fürstin von Thüringen und die Huldigung eines Minnesängers; die Trost und Hilfe spendende Wohltäterin unter Armen und Bresthaften; die Not der Liebe, da der Gatte zum Heiligen Land zieht; die Bedrängung durch den harten, begehrlichen Bruder des Toten; die Befreiung und der Schutz durch den Schiedsspruch des Bischofs von Bamberg; die Lösung der hehren Frau von aller Weltnot durch ihren

Eintritt ins Kloster. Die Darstellerin traf in Erscheinung und Ausdruck die Vorstellung von der heiligen Dulderin. Unser Heldendarsteller bot wieder kraftvoll gefaßte Männlichkeit. Dem Kranz der Nebenspieler waren außer den Mädchen verheißungsvolle jüngere Kräfte aus unserer Schule eingereiht worden, so daß für Weiterbestand und Entwicklung unseres Theaters froh aufstrebender Nachwuchs Gewähr bietet.

Wenn wir die Beseelung der Dichtergestalten durch unsere Schüler preisen, so wollen wir uns natürlich nicht vollendeter Kunstgestalten rühmen, sondern nur mit Freude feststellen, daß die jungen Herzen große Regungen mitempfinden und daß dem Fleiß und Eifer der Hingegebenen die anspruchslose Verlebendigung gelang.

Ein Wort für die Herrichtung der Scene. Bei der Aufführung der „Versöhnung Kaiser Otto I. mit seinem Bruder Heinrich“ hatten wir noch ausgiebig mit Versatzstücken gearbeitet. Der Vorhof der kaiserlichen Pfalz war durch Bank und Torbogen wiedergegeben, im Saale stand ein üppiger Thronessel. Bei diesem Dekorationsreichtum hatten wir übrigens durch einen Zwischenvorhang einen ungestörten Szenenverlauf durchführen können. Beim Tellspiel schon haben wir eine starke Vereinfachung eintreten lassen. Ein schneebedeckter Gipfel im Hintergrund blieb während aller Akte das halb-

symbolische Charakteristikum der freien Gebirgswelt. Durch das uralte Mittel der Mauerschau wurde glückhaftes Gelingen des Meisterschusses oder das wilde Wogen des Sees, aus dem Tell den Freiheitssprung tat, zu lebendiger Wirkung gebracht. —

Den letzten Schritt zur endgültigen Befreiung von jeder Dekoration taten wir beim Elisabethspiel, da hier schon die Mannigfaltigkeit der Schauplätze durch die Worte des Textes hinreichend gezeichnet wurde.

Unsere Spieltätigkeit will zunächst dem jugendlichen Betätigungsdrang Genüge tun, die jugendlichen Kräfte in freier, festlicher Entfaltung auf ein schönes und wertvolles Ziel hinlenken. Wenn dann unsere Darbietungen auch die Anteilnahme und Mitfreude der Betrachter auslösen, so ist uns das ein schöner Lohn und Preis, der dem Eigenwert der Selbstbetätigung noch zufällt. Weiter hat diese freie Aeüßerung der Jugendlichen noch den Erfolg, daß die Schüler eine anständige Selbstsicherheit gewinnen, daß sie Gelegenheit haben, an edlen Erzeugnissen der Dichter ihre Sprach- und Ausdrucksfähigkeit zu entwickeln und zu erweitern. Es wird also hier ein wertvoller Zweig des Deutschen über die abgesteckte Unterrichtszeit hinaus weitergepflegt, der hoffentlich noch manche Blüte gemeinsamer Anregung und freudiger Teilnahme tragen wird.



Gloria in excelsis Deo!



Ave Maria!



Venite, adoremus!



Maria
durch ein
Dornwald
ging!



1
Herzog Heinrich
und Ritter Hermann
sinnen Böses



Versöhnung Kaiser Ottos mit
seinem Bruder

III. Aus dem Leben der
hl. Elisabeth

1931



1
Ludwigs Abschied von
Elisabeth



2
Elisabeth lauscht den
Minnesängern



3
Elisabeth speist die Armen



4
Elisabeth verzeiht
ihrem Schwager
Heinrich



Der Schwur auf dem Rütli



Gefjler zwingt Tell zum Apfelschuß



Tod Gefjlers

Der Apfelschuß

FÜNFTER TEIL

Studienfahrt der Untersekunda in den Schwarzwald 1931

vom 31. August bis 4. September 1931

von

Studienrat Dr. Joseph Hebeisen

I. Unsere Tageseinteilung

Montag, 31. August	Fahrt von Frankfurt a. M., 6.16 Uhr — Rastatt an 10 Uhr: Besichtigung der Stadt, besonders des Schlosses (im Versailler Stil) und der Stadtpfarrkirche. — 11.25 Uhr Weiterfahrt durch das Murgtal bis Hausbach-Forbach. — Marsch an dem Hochdruck-Kraftwerk (Murg-Schwarzenbachwerk) vorbei nach Raumurnach an der Schwarzenbach-Talsperre über Herrenwies, Hundseck nach der Hornisgrinde . Mit 2 kurzen Pausen von ca. $\frac{1}{2}$ Stunde zusammen Marsch von 12.31–20 Uhr. Quartier: Jugendherberge Hornisgrinde (sehr gut).
Dienstag, 1. Sept.	Marsch von 9 Uhr mit ca. 45 Minuten Rast bis 16 Uhr über Mummelsee , Wildsee , Ruhstein , Gratwanderung über Schliff-Kopf-Zuflucht bis zur Jugendherberge Kniebis . Fahrt mit dem Autobus bis zur Jugendherberge Freudenstadt . Ankunft dort 17.15 Uhr. Umkleiden, Besichtigung der Stadt. Quartier: Jugendherberge Freudenstadt (gut).
Mittwoch, 2. Sept.	Bahnfahrt 9.40 Uhr nach Schiltach ; dort eine Stunde Aufenthalt. Besichtigung der protestantischen Kirche in byzantinischem Stil, des Rathauses (aus dem Jahre 1590) und von Gerbereien. Weiterfahrt über Hausach nach Triberg . Besichtigung der Wasserfälle der Gutach, der großartigsten in Deutschland. Schwarzwald-industrie . Wallfahrtskirche: „Maria in der Tanne“. Weiterfahrt nach Donau-eschingen . Besichtigung der Donauquelle, Stadtpfarrkirche, des Parkes, Schloßes und der Stadt. Quartier: Jugendherberge Donaueschingen (genügend).

Donnerstag, 3. Sept.	Weiterfahrt über Titisee bis Höllsteig . Wanderung durch die Ravennaschlucht (Wasserfälle) und Höllental über Hirschsprung bis Station Himmelreich , ca. 2 ¹ / ₂ Stunden. Fahrt nach Freiburg , Ankunft 14.30 Uhr. Besichtigung der Stadt, Schloßberg, Münster, Schwabentor, Martinstor, Stadtgarten, Alter Friedhof mit Totentanz u. s. f. Quartier: Jugendherberge Freiburg i. B. (sehr gut).
Freitag, 4. Sept.	Fahrt mit dem Autobus über Notschrei , Schauinsland , Schönau, Feldberg nach Titisee . Eisenbahnfahrt über Donaueschingen, Immendingen, Tuttlingen, Horb durchs Nagoldtal nach Pforzheim. Ueber Mühlacker, Heidelberg nach Frankfurt a. M. Ankunft 23.22 Uhr.

II. Kosten der Studienfahrt:

A. Fahrtkosten:

Frankfurt a. M. — Forbach	Eisenbahn	Mk. 4.03
Kniebis — Freudenstadt	Autofahrt	„ —.85
Freudenstadt — Donaueschingen	Eisenbahn	„ 2.02
Donaueschingen — Höllsteig	„	„ 1.08
Himmelreich — Freiburg i. B.	„	„ —.20
Freiburg — Titisee	Autofahrt	„ 3.88
Titisee — Frankfurt a. M.	Eisenbahn	„ 8.12
	zusammen	Mk. 20.18

B. Quartiere:

Hornisgrinde Jugendherberge	Mk. —.50
Freudenstadt „	„ —.30
Donaueschingen „	„ —.25
Freiburg „	„ —.30
	zusammen Mk. 1.35

C. Tagesverpflegung:

a) Aus dem Rucksack	
b) Dazu durchschnittlich pro Tag	Mk. —.80

D. Gesamtkosten:

durchschnittlich	Mk. 25.85
----------------------------	-----------

III. Verlauf der Studienfahrt

Als durch das plötzlich verstärkte Auftreten unserer Wirtschaftskrise im Sommer 1931 unsere geplante Studienfahrt nur im kleinen Rahmen ausgeführt werden konnte, dachte ich sofort an den Schwarzwald. Lernte ich doch als Student in Freiburg dieses interessante Mittelgebirge mit seinen rauschenden, schwarzen Fichten und Tannen, seinen stillen Bergseen und wilden Schluchten, seinen Gebirgsbächen und Wasserfällen als Studien- und Erholungsort gleich lieben und schätzen. Wie oft konnte ich noch später von der Eisenbahn aus die mächtigen Gebirgsrücken mit ihrem interessanten Aufbau in Längs- und Quertälern, sei es vom Rheintale oder in den höchsten Eisenbahnpunkten bewundern.

Es lag mir daher auch viel daran, meinen Schülern den geologischen und morphologischen Aufbau des Gebirges, seiner Industrie und Wirtschaft und die einfache Lebensweise der Bewohner zu zeigen. Nicht ganz leicht war es, in eine so kurze Zeitspanne so viel und auf eine verhältnismäßig große Wegstrecke verteilt, gebunden an die Orte mit Jugendherbergen unter einen Hut zu bringen. Doch dank der sportlichen Ertüchtigung der Jungens konnte ich schon höhere körperliche Anforderungen stellen. Dieselben sind trotz teilweise recht ungeeigneter Witterung gut und vor allem mit Humor überwunden worden.

Wer die Begeisterung, mit der die Jungens die ganzen Vorbereitungen zu einer solchen Fahrt vom ersten Pläneschmieden bis zum pünktlichen Treffen in aller Frühe am Bahnhof miterlebt, wird gern die umfangreiche Arbeit und die große Verantwortung, — die Tour muß ja nahezu bis auf die Minute hin durchdacht sein — als Entschädigung in Kauf nehmen. Ich will hier nur kurz auf die unterrichtliche Verwertung der Studienfahrt hinweisen.

Der nördliche Schwarzwald zeigte uns schon im tief in die Buntsandsteindecke eingeschnittenen Murgtale gewaltige Granit- und Gneisfelsen, die wir in ihrer Mächtigkeit erst im mittleren und südlichen Schwarzwald kennenlernen sollten. Die Hornisgründe, als höchste Erhebung des Buntsandsteins, war das Ziel des ersten Tages. Von hier führte uns der Weg auf typischen, kahlen Rücken von Torfmooren, sumpfigen Wiesen und Seen umgürtet (Mummelsee und Wildsee), kaum von Knieholz bewachsen, nach dem Kniebis und Freudenstadt. Hier im Tale zeigte sich wieder schöner Tannenwuchs. Auch die stolzesten dieser Edel- und Rottannen werden zu Balken und Brettern gesägt, sei es in der idyllischen, kleinen Schwarzwaldsäge, sei es in modernen Großbetrieben, um so das Holz der Bau- und Heimindustrie dienstbar zu machen. Welche Kräfte gerade in diesen zahllosen kleinen Gebirgsbächen verborgen sind, haben wir an der Schwarzenbachsperrre und an dem Kraftwerk gesehen. Wir konnten hier die Bezeichnung „weiße Kohle“ besser verstehen. Versorgt doch dieses Werk jetzt schon ganz Mittel- und Unterbaden mit elektrischer Kraft und ist noch nicht voll ausgebaut.

Weit gewaltiger und mächtiger ist der Schwarzwaldteil, der sich von jetzt ab unserem Auge bot, der Kristalline. Dieser zentrale Teil stellt in seiner Hauptsache ein mächtiges Gneismassiv dar, das sich von Offenburg bis zum Feldberg hinzieht mit zahlreich angelegerten Granitstöcken. Steile Felswände, Schutthalden und rauschende Sturzbäche (Triberger und Ravenna-Wasserfälle) geben hier dem Schwarzwald an manchen Stellen alpines Gepräge. Besonders fällt natürlich der Unterschied gegen den nördlichen Buntsandstein-Schwarzwald mit seinen tafelförmig verlaufenden Bergen (Grinden) auf.

Ganz anders wieder und besonders typisch als Moränenlandschaft zeigt sich die Gegend von Neustadt, Titisee bis Hinterzarten. Sonderbar mutet in dieser Höhe die Moor- und Torflandschaft an, umgeben von Moränenzügen als Ablagerung des einstmals gewaltigen Feldberggletschers mit einem Kar des Feldsees, des unheimlichsten und düstersten Schwarzwaldsees. Auf der Heimfahrt berührten wir die hochinteressante Donau-Versickerungsstelle zwischen Immendingen und Tuttlingen. Das Donauwasser hat sich hier durch die Kalkfelsen einen unterirdischen Weg nach dem Hegau gebahnt und kommt hier als gewaltige Quelle, sofort Mühlen treibend, hervor. Deutlich ist das dumpfe Strudeln des versickernden Wassers zu vernehmen. Die Donau führt unterhalb der Versickerung nur bei Hochwasser eigentliches Quellwasser.

Gerade der württembergische Teil des Schwarzwaldes mit der Baar, der Hochfläche zwischen Schwarzwald und Schwäbischen Alb, mit seiner schwäbisch-alemannischen Bevölkerung hat ein sogar für den Weltmarkt bedeutendes Industriegebiet geschaffen. Im Schwarzwald selbst sind als Träger der Uhrenindustrie die Orte Lenzkirch, Triberg, St. Georgen, Schramberg, Schwenningen genügend bekannt. Mit der noch bis vor kurzem geltenden Zahl von 15 Millionen Stück Großuhren jährlich steht Deutschland an der Spitze der Weltproduktion. Im amerikanischen Tempo hat sich ein Industriezweig in Trossingen entwickelt, nämlich die der Mund- und Handharmonika mit einer jährlichen Produktionszahl von ca. 15–20 Millionen. Nehmen wir noch den Abbau von Buntsandstein als Baustein, Granit und Gneis als Bau-, Zier- und Pflastersteine dazu, vor allem auch die Holzindustrie (Hölzlebruck), so sehen wir, daß diese zähe Bevölkerung sich sogar auf dem Weltmarkt durchzusetzen verstand, eine Bevölkerung hervorgegangen aus dem einfachen Schwarzwaldbauer mit eisernem Willen, Energie und Fleiß, ein Menschenschlag, wie ihn Hansjakob in seinem Hermesbur schildert.

Das kraftvolle Relief der Landschaft mit ihren stolz aufstrebenden Türmen hat im kernigen, zielsicheren Schwarzwaldmenschen ein Abbild geschaffen, das im Freiburger Münster geradezu symbolischen Ausdruck gefunden zu haben scheint.

SECHSTER TEIL

Der Schwarzwald im Bilde

Grüß an den Schwarzwald

Von Alexander Baldus

Dichter sind immer Liebende und immer gern bereit, die Flamme ihres Herzens in Menschen und Dinge zu tragen. Was Wunder, daß ihnen eine Schönheit doppelt schön und ein Wert doppelt wertvoll scheint.

So ergeht es mir mit dem Schwarzwald! Ich habe ihn gesehen an hellen und dunklen Tagen, in Sommersonne und Winterschnee, in der Hoffnungsfreude des Frühlings und im Abschiedsschmerz des Winters, und immer war er gleich schön, gleich reizvoll, gleich begehrenswert. Und wenn auch immer das Schicksal von neuem weitertrieb und die Ehe einer Beheimatung mehr und mehr zu einer Unmöglichkeit ward, so erlosch doch nimmer das Feuer der Liebe, die Sehnsucht blieb, groß, gewaltig, fast übermächtig

So grüße ich euch heute in dieser Liebe und dieser Sehnsucht, ihr dunklen Tannenwälder mit dem raunenden Zauber des Geheimnisses, ihr fernen Berggipfel mit dem Blick auf ferne Firnen, ihr Seen und Bäche mit dem frohen Gelauder des Märchens, ihr stillen Wiesentäler mit der Lieblichkeit der Idylle, ihr malerischen Dörflein mit der barocken Wucht der Kirchen und Klöster, ihr einsamen Gehöfte mit der Schweigsamkeit der Menschen. Und dich vor allem grüße ich, Freiburg, du stolze Stadt am Hange mit dem schönsten Münsterturme deutscher Gothik. Ich grüße euch, weil ich euch dankbar bin für so viele schöne Erinnerungen, die ihr mir geschenkt, für so viele Wünsche, die ihr in mir geweckt. Euch alle grüße ich

Wenn an stillen Abenden mein Blick über Bilder und Schriften gleitet, wie sie nur von ferne euer Wesen zu deuten vermögen, dann versinken vor mir der Tag und die Not des Tages, dann erlebe ich das Glück und den Frieden einer Feierstunde, dann träume ich beseligt den Traum einer Heimkehr zur Geliebten . . . Schwarzwald, du Perle der Wälder, sei mir gegrüßt!

Siedlungen im Schwarzwald

1. Ottenhöfen
2. Oppenau im Renchtale
3. Hinterzarten
4. Badenweiler
5. Das Wiesental

Bergbahnen im Schwarzwald

6. Schwarzwaldbahn bei Hornberg
7. Schwarzwaldbahn bei Hausach
8. Aus dem Gebiet der Murgtalbahn: Rote Lache
9. Murgtalbahn: Viadukt
10. Höllentalbahn: Ravennaviadukt
11. Höllentalbahn: Tunnels

Freiburg i. Br.

12. Freiburger Münster
13. Schauinslandbahn

Der Schwarzwald - das Land der Berge

14. Blick auf den Feldberg, 1495 m
15. Aufstieg auf den Feldberg
16. Am kleinen Spießhorn im Winter
17. Der Karlsruher Grat im Gottschlägtal
18. Der Hohenhöwen im Hegau

Der Schwarzwald - das Land der Seen

19. Der Titisee
20. Der Schluchsee
21. Der Feldsee

Der Schwarzwald - das Land der Wasserfälle

22. Die Triberger Fälle, Fallhöhe 165 m
23. Wasserfälle von Allerheiligen, Fallhöhe 85 m
24. Wasserfall am Edelfrauengrab

Der Schwarzwald - das Land des Kreuzes

25. Votivkreuz a. d. J. 1649
26. Das Kreuz auf den Höhen

Das Schwarzwaldhaus

27. Schwarzwaldhaus bei Todtmoos
28. Schwarzwaldhaus an der Schwarzwaldbahn

Der Schwarzwald - ein Naturschutzgebiet

29. Die Silberdistel, der Stern des Schwarzwaldes
30. Wildschwäne
31. Störche

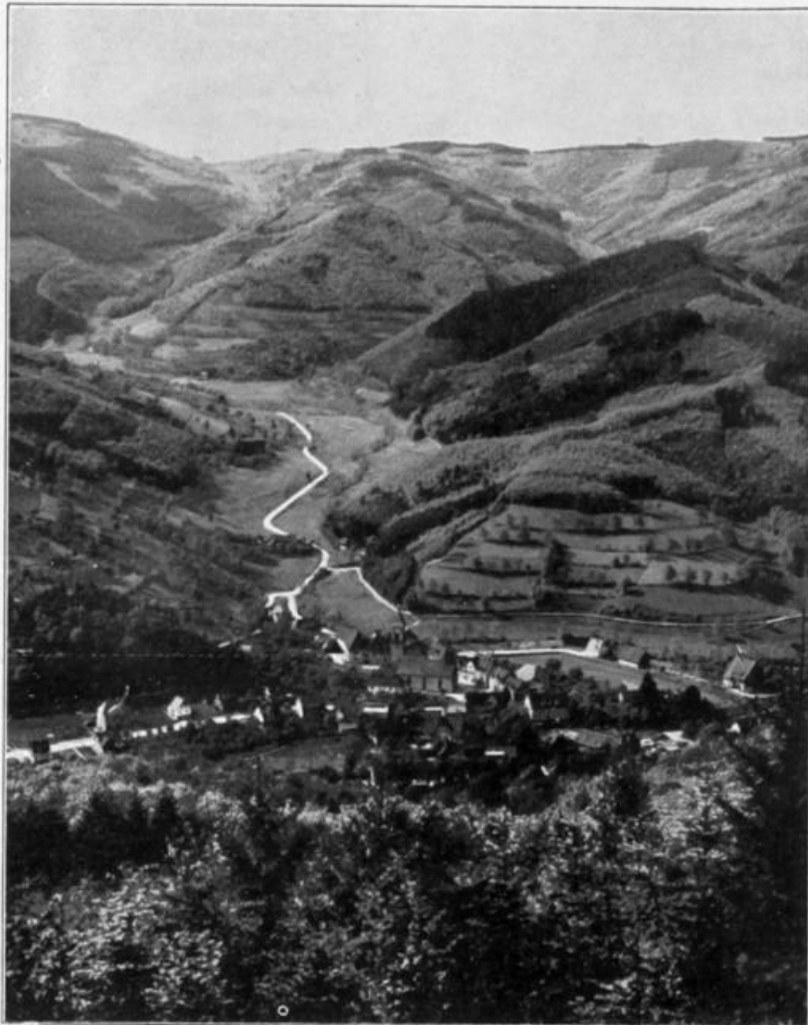
Die südliche Grenze des Schwarzwaldes

32. Am Oberrhein bei Säkingen
33. Bodensee-Landschaft
34. Im Donautal
35. Die Donau-Versickerung
36. Wiederhervortreten der Donau

Reliefkarte: Rhein, Schwarzwald, Bodensee

Vergl. auch die Reliefkarte in der Mappe am Schluß: Der Schwarzwald

Siedlungen im Schwarzwald



1. **Ottenhöfen im Schwarzwald (311 m)**

2000 Einwohner, umgeben von ausgedehnten Waldungen, rings umschlossen von Bergzügen bis 1166 m Höhe. Stützpunkt für Ausflüge nach Edelfrauengrab, Allerheiligen, Hornisgrunde mit Mummelsee, Ruhstein mit Wildsee usw. Postautoverbindung mit Allerheiligen und Ruhstein. Anschluß an die Hauptbahn Frankfurt-Basel durch die Nebenbahn Achern-Ottenhöfen.



2. Oppenau im Renchtale (280 - 600 m)

ein aus dem Kranz der Berge bestrickend entgegenlächelndes Städtebild. Oppenau ist ein vielbesuchter Luftkurort mit hübschen Kuranlagen und zugleich der vorteilhafteste Stützpunkt für die Welt des Kniebis mit seinen Aussichtspunkten, Hochmoorseen, Wasserfällen und Waldeinsamkeiten.



3. Hinterzarten (900-1400 m)

Höhenkurort und Wintersportplatz im Hochschwarzwald, am Fuße des Feldbergs. Höchstgelegene Station der Höllentalbahn. Unmittelbar an prächtigen Tannenhochwäldungen.



4. Badenweiler (450 m) südl. Schwarzw.

Thermal-Kurort in herrlicher Lage. An Schnellzugs-Station Müllheim (Baden) der Strecke Frankfurt - Basel, anschließend elektrische Bahn Müllheim — Badenweiler. Ganzjähriger Kurbetrieb. Mit Rücksicht auf die klimatisch günstige Lage des Ortes sind schon ab Februar milde, sonnige Tage zu verzeichnen.



5.

Das Wiesental

Kein Schwarzwaldtal ist poetisch so verherrlicht worden, wie das vom Feldberg zum Rhein bei Basel sich hinziehende Wiesental, das schönste und gleichzeitig gewerbereichste Tal des südlichen Schwarzwaldes. Die Hauptorte Todtnau, Schönau, Zell sind gleichzeitig vielbesuchte Kurorte.

Bergbahnen im Schwarzwald



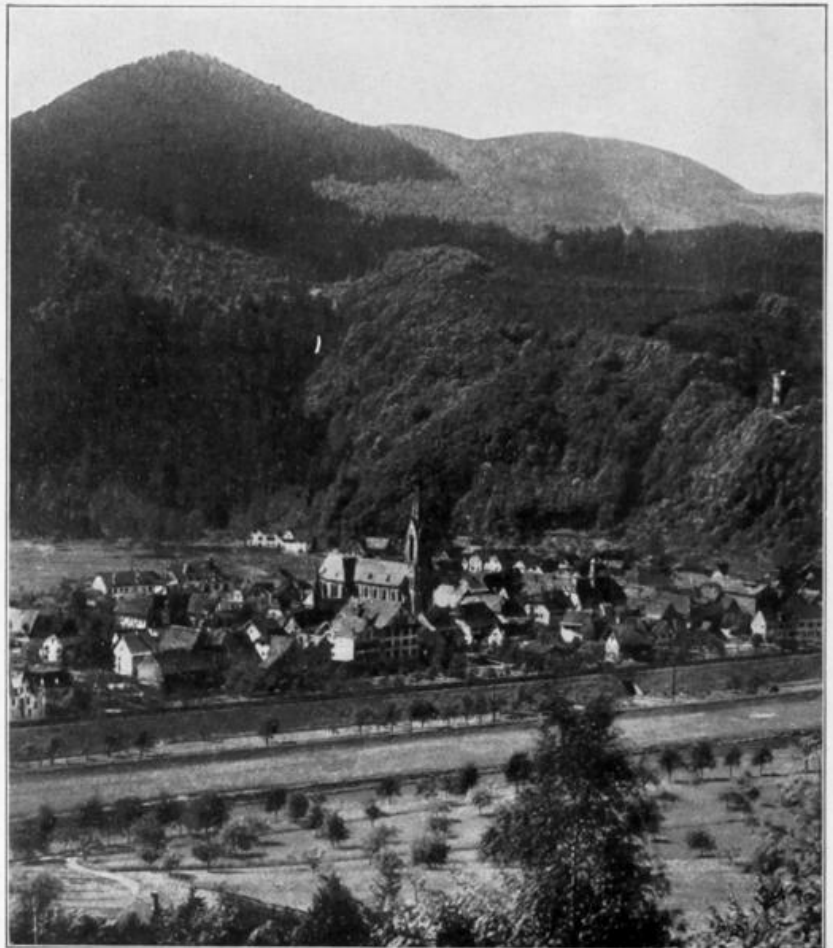
6.

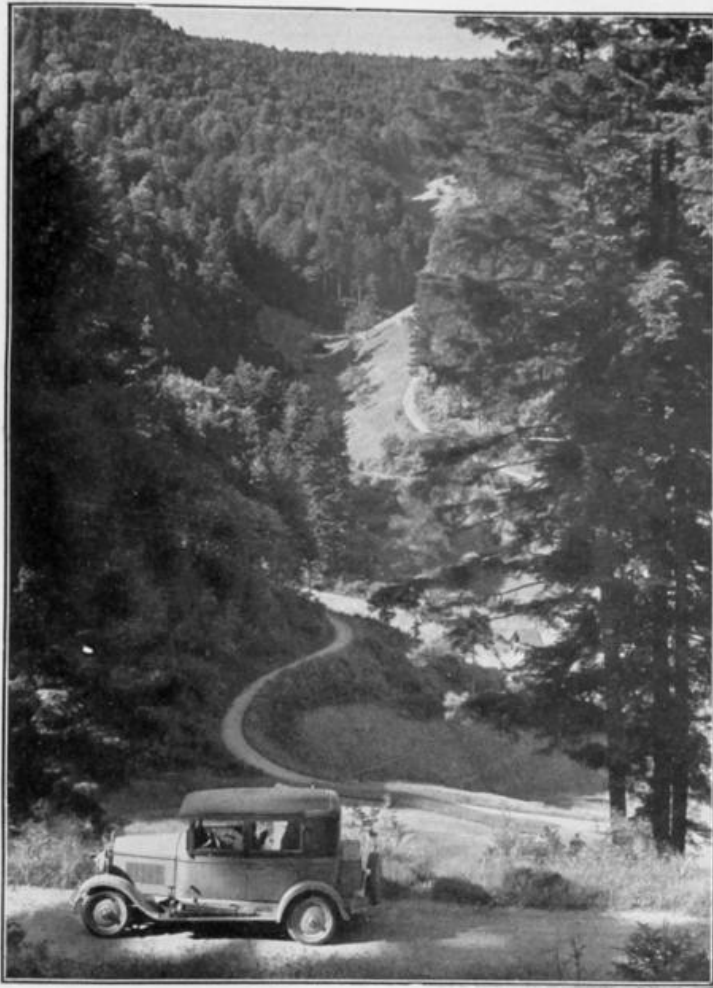
Hornberg

ist ein Glanzpunkt der weltberühmten Schwarzwaldbahn, gleich geschätzt durch seinen Gerberfleiß wie als Kurort.

7. Hausach im Schwarzwald.

Die efeuumspinnene Schloßruine schaut in die engen mittelalterlichen Gassen des Städtchens herab. Der Schienenstrang, der 1867–1873 von Gerwig erbauten Schwarzwaldbahn von Offenburg nach Konstanz, hat das gewerbereiche Hausach an den großen Verkehr angeschlossen, wie auch der Umsteigeverkehr nach Württembergs bekannten Plätzen Schramberg und Freudenstadt hier erfolgt.



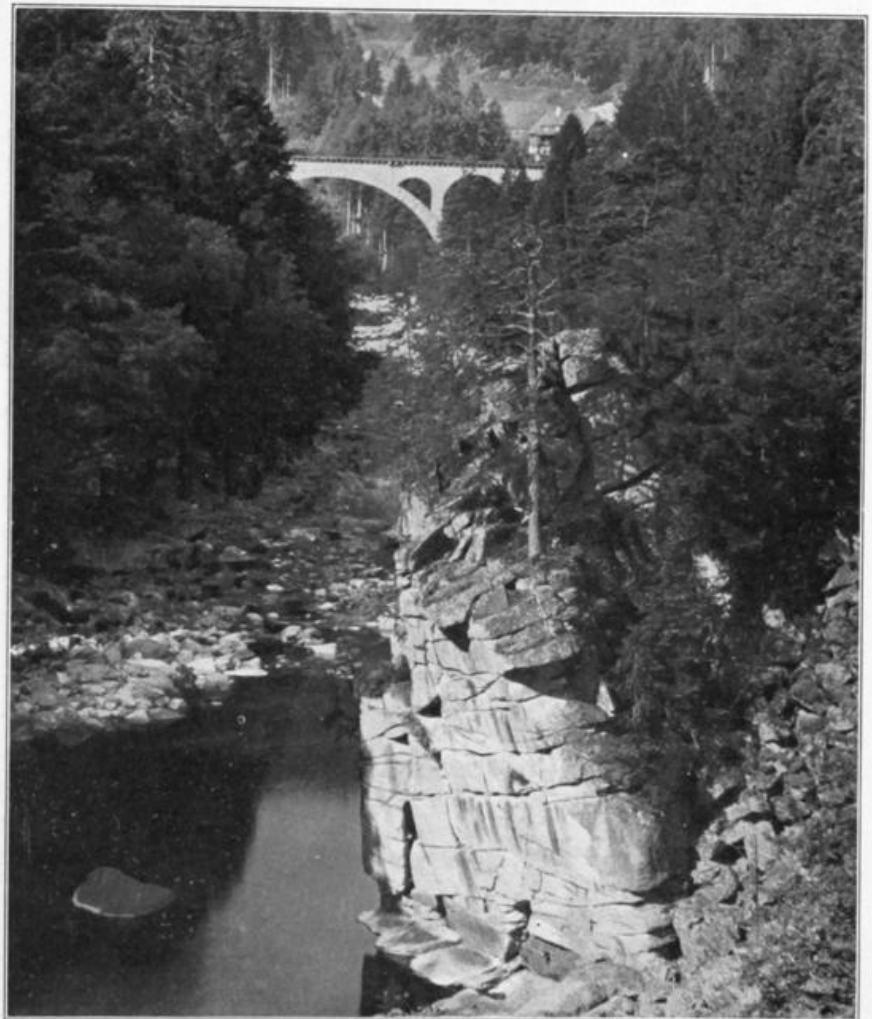


**8. Aus dem Gebiet der Murgtalbahn:
Rote Lache zwischen Forbach und Baden-Baden.**

Der nördliche Schwarzwald schließt eine große Zahl vielbesuchter Ausflugsziele in seinem Gebiet ein. Hin und wieder öffnen sich seine dichten Waldbestände in Tälern und Lichtungen zu Durchblicken von einzigartigem Reiz.

9. Die Murgtalbahn.

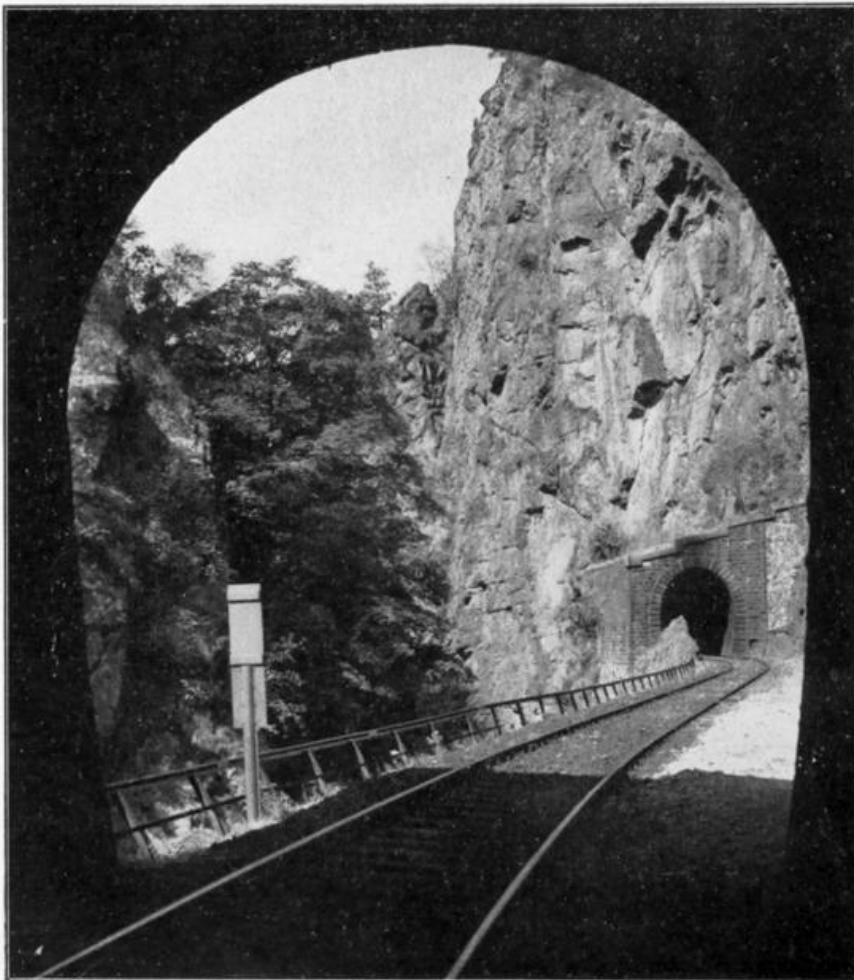
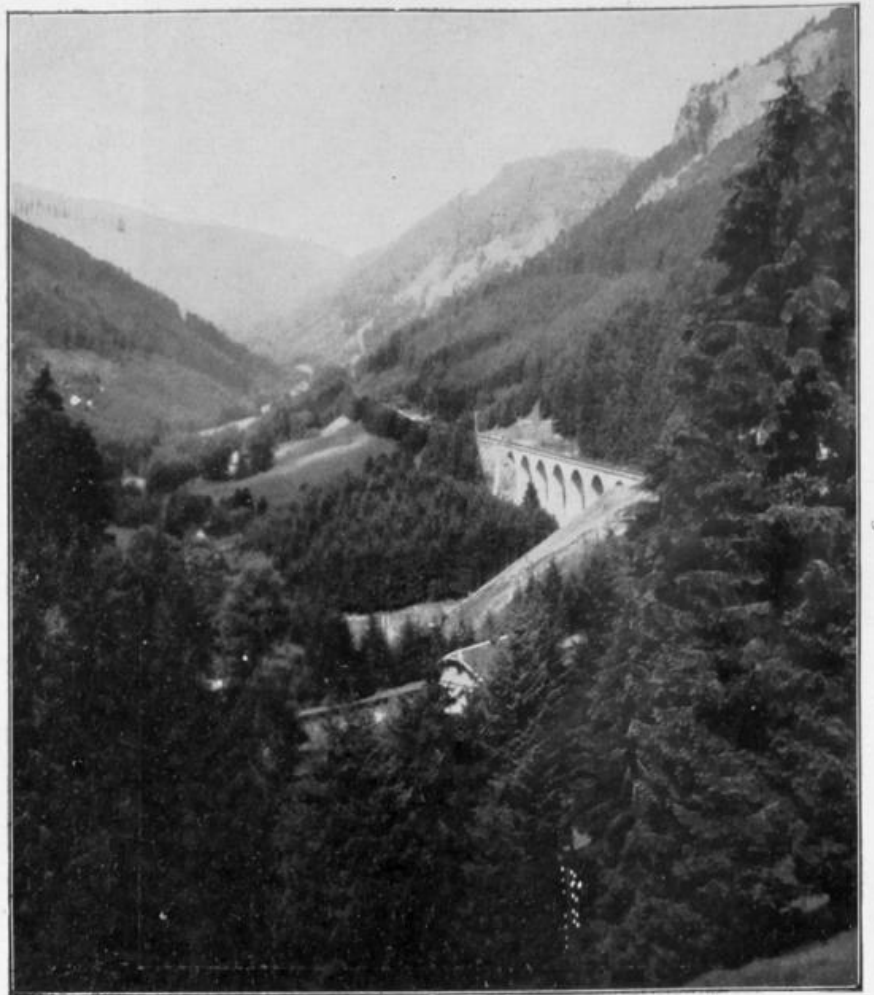
Mit der Betriebseröffnung des letzten Teilstückes der Murgtalbahn ist nicht nur eine direkte Bahnverbindung von Karlsruhe nach Freudenstadt hergestellt, sondern gleichzeitig eines der schönsten und romantischsten Schwarzwaldtäler an den großen internationalen Verkehr vollkommen angeschlossen worden.



10.

In kühnen Bogen

auf hohen Steinfeilern überspannt der Ravennaviadukt den Ausgang der gleichnamigen Schlucht im Höllental, dem besuchten Wandergebiet des südlichen Schwarzwaldes.



11.

Malerische Technik.

Die zahlreichen Durchbrüche und Tunnels badischer Gebirgsbahnen lassen filmartig Bilder von höchster malerischer Schönheit vor den Augen des erstaunten Reisenden abrollen. — Tunnel am Hirschsprung im Höllental.

Freiburg i. Br.



12. Die Stadt des schönsten gotischen Münsters
Freiburgs altes Stadtbild wird von den prächtigen Konturen des ehrwürdigen
Münsters bestimmend geformt. — Blick auf Oberlinden.



13.

Freiburg i. Br. – Schauinslandbahn

In 15 Minuten Fahrzeit mit reizvollen Ausblicken auf die Schwarzwaldberge und das Rheintal bringt diese modernste Schwebbahn der Welt den Höhenwanderer und Erholungssuchenden auf den 1286 Meter hohen Schauinsland.

Der Schwarzwald – Das Land der Berge



14.

Höhenwanderungen

der nie versiedende Born der Kraft, Gesundheit und Lebensfreude. — Blick auf den Feldberg.



15. Feldberg im Schwarzwald.

Mit einer Höhe von 1495 m ü. d. M. ist der Feldberg die höchste Erhebung des Schwarzwaldes. Im Sommer ein beliebter Höhenluft-Kurort, im Winter der Skisportplatz Süddeutschlands. Der Feldberghof, ein Kur- und Sporthotel ersten Ranges, bietet ideale Unterkunft- und Erholungsmöglichkeit.

16. Am kleinen Spießhorn.

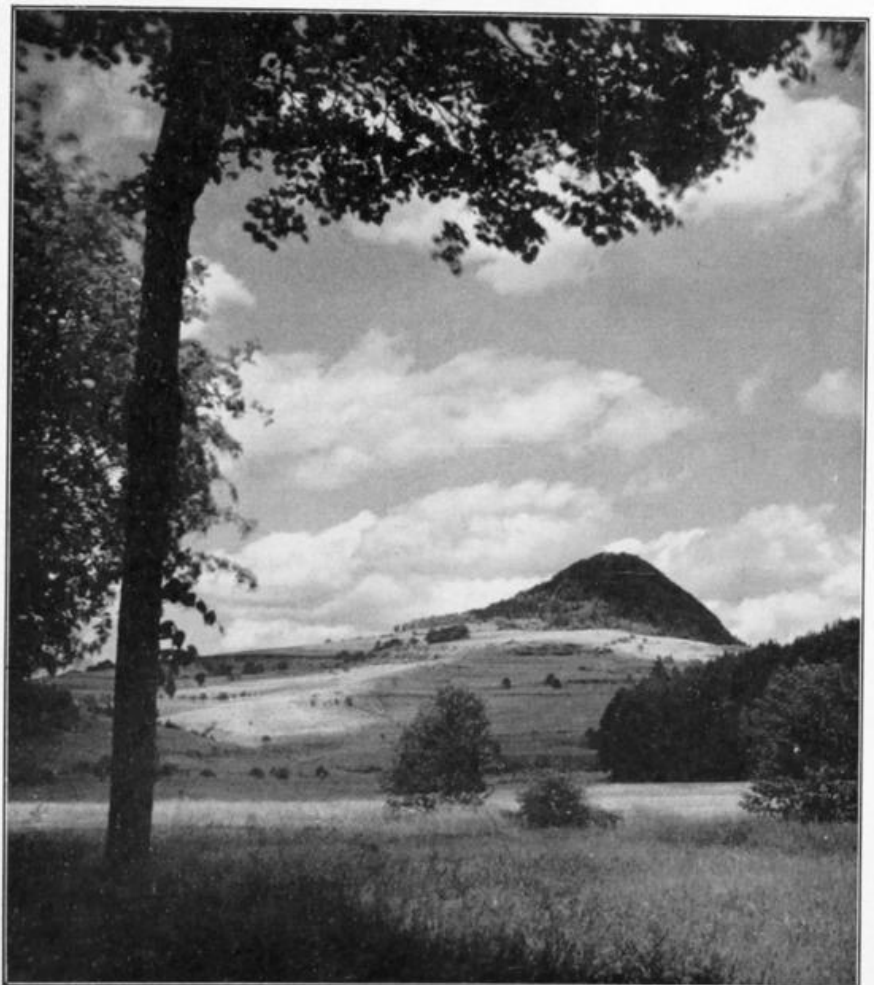
Im Schnee-Königreich des alten Herrschers Feldberg sind die beiden Spießhörner drüben beim Herzogenhorn ein beliebtes Ziel skigewandter Sportsleute und Naturfreunde.





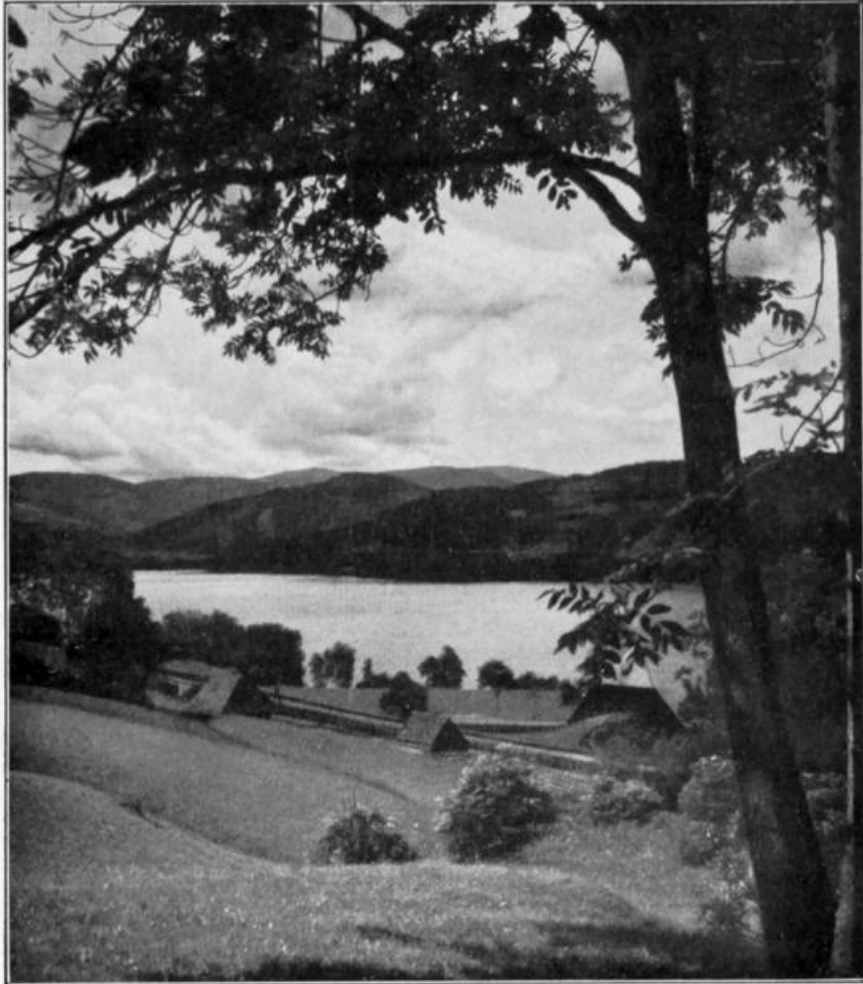
17. Klettern im Schwarzwald.

Zahlreiche Felspartien im nördlichen wie im südlichen Schwarzwalde, an denen man Kreuz und Hals so gut entzweibrechen kann, wie in den Alpen, sind ein ideales Übungsgelände für sportmäßiges Klettern in Fels und Stein. Hier der Karlsruher Grat im Gottschlätgal.



18. Der Hegau,
mit seinen vulkanischen Bergkegeln, ein Bild der vorgeschichtlichen Erdformung, ist ein interessantes Gebiet für Naturfreunde und Heimatforscher. Der Hohenhöwen b. Engen.

Der Schwarzwald — das Land der Seen



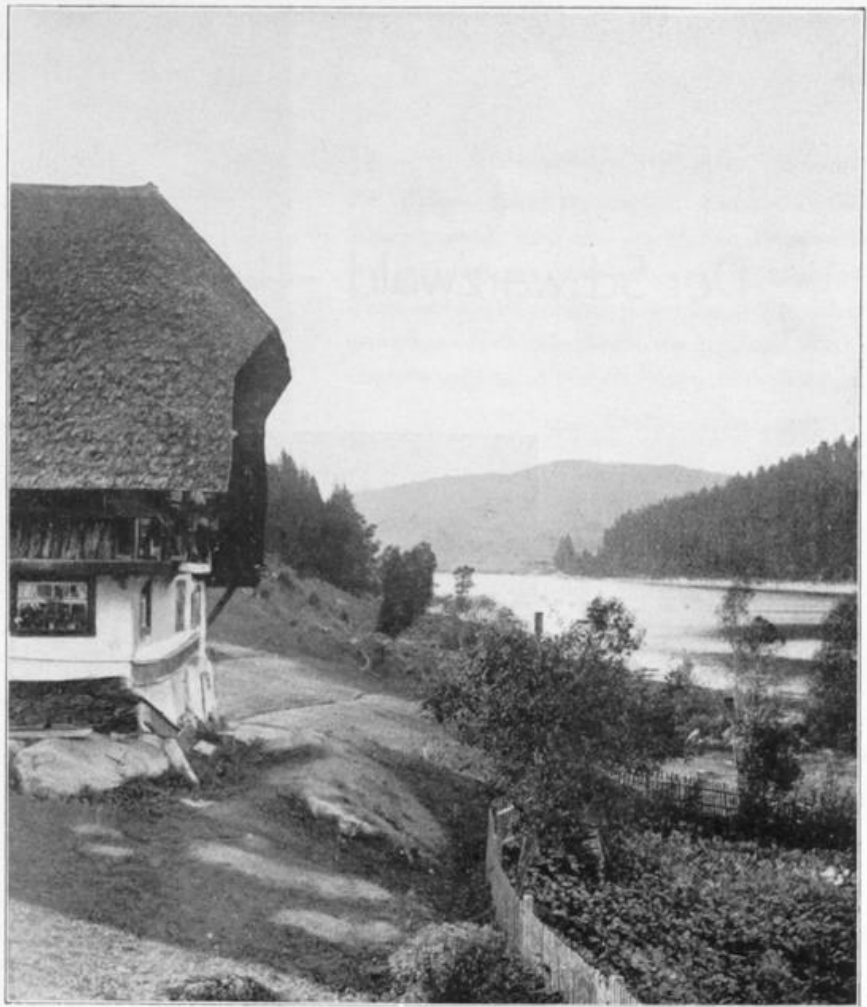
19.

Der Titisee,

Deutschlands größter Mittelgebirgssee, liegt in prachtvoller Berglandschaft, umgeben von den höchsten Bergreihen des Schwarzwaldes.

20. Der stille Schluchsee.

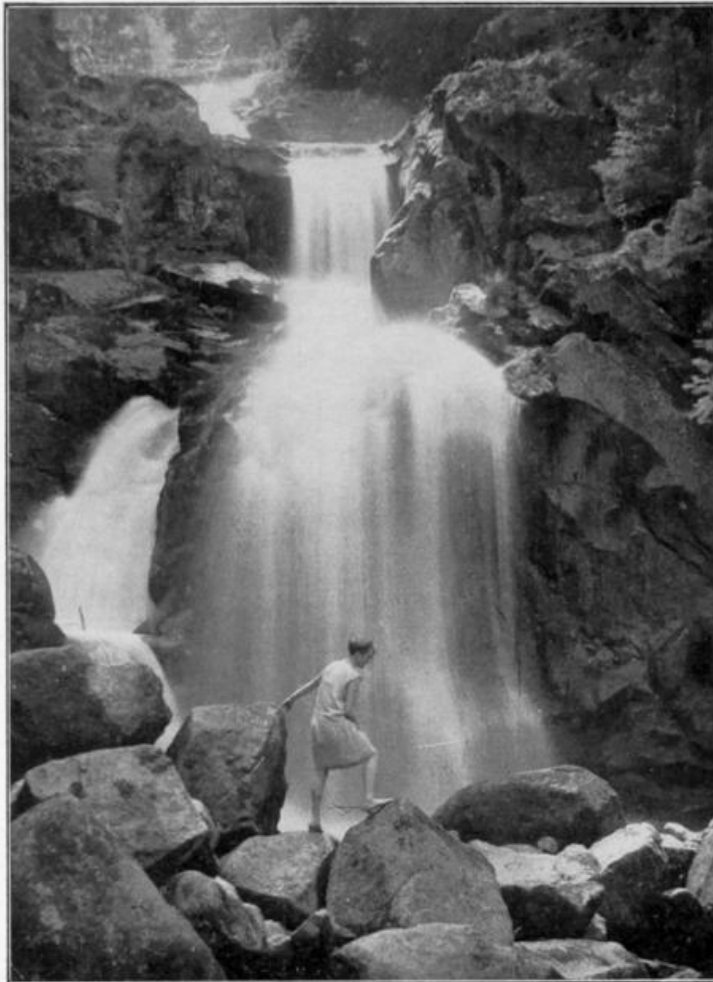
Die Dreiseen-Bahn hat nicht nur den Feldberg, den Mittelpunkt aller Touristik, sondern auch den idyllischen Schluchsee mit all seiner unberührten Jungfräulichkeit dem modernen Verkehr erschlossen.



21. Der Feldsee.

Unergründlich, wie ein dunkles Auge, schaut der Feldsee aus dem wildromantischen Rahmen von Tannen und Felsen zum Himmel empor. Ein Blick vom Seebuck hinunter in die tiefe Schlucht des Sees und hinaus ins weite, ferne Bergland des Schwarzwaldes wird jedem Bergwanderer ein unvergeßliches Erlebnis sein.

Der Schwarzwald — das Land der Wasserfälle

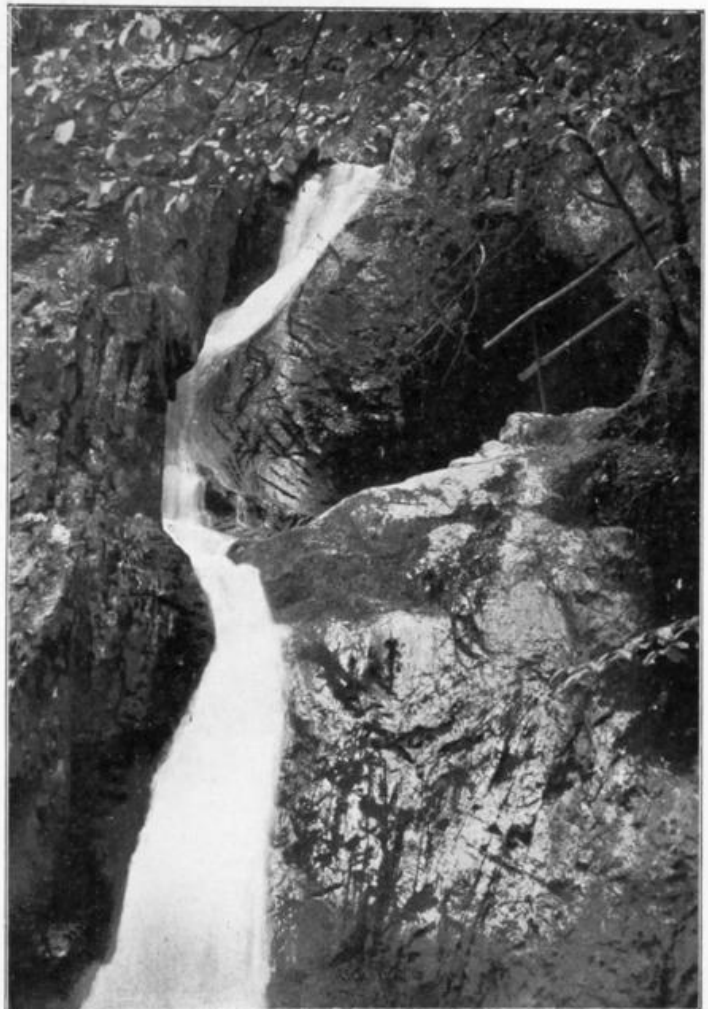


- 22. Deutschlands größte Wasserfälle**
stürzen in Triberg, dem „Herz des mittleren Schwarzwalds“, in sieben Riesensprüngen mit einer Fallhöhe von 163 m herab. Das technische Wunderwerk der Schwarzwaldbahn, vor fast 70 Jahren erbaut, führt den Reisenden in herrlicher Fahrt in die machtvolle Schönheit dieser Gegend.



23. **Wasserfälle von Allerheiligen.**

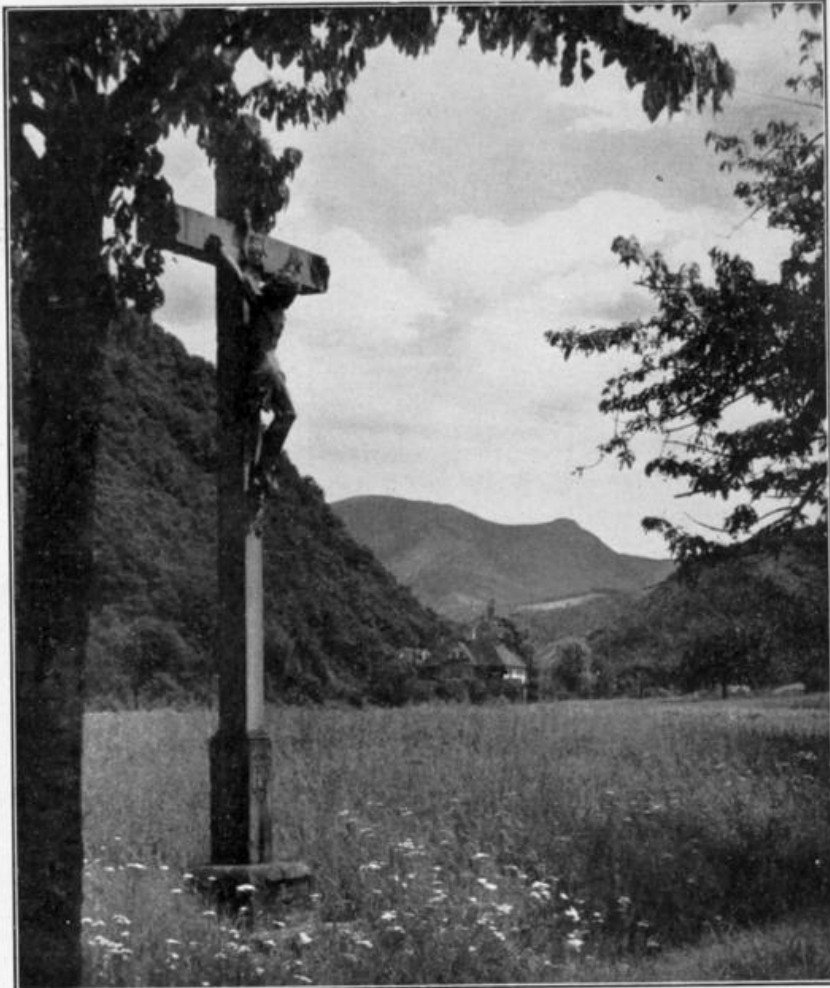
Ein vielbesuchtes Wanderziel des nördlichen Schwarzwaldes sind die grandiosen Wasserfälle von Allerheiligen, die von den Bahnstationen Oppenau und Ottenhöfen erreichbar sind. In sieben gewaltigen Sprüngen stürzen die tosenden Wasser über die sogenannten Büttenschroffen 83 m tief hinab.



24. **„Das Land der Berge, Seen und Wasserfälle“**

hat ein hellstichtiger Schriftsteller den Schwarzwald genannt und hat damit das Wesen dieses schönsten Waldgebirges Europas umschrieben. Unser Bild zeigt den Wasserfall am sagenumwobenen Edelfrauengrab.

Der Schwarzwald — das Land des Kreuzes



25.

Staufen im Breisgau.

Am Eingang des Münstertales liegt das alte Amtsstädtchen Staufen mit prächtigem Blick auf den Belchen. Unser Bild zeigt das 1649 zur Erinnerung an den beendeten 30jährigen Krieg errichtete Friedenskreuz.



26.

Das Kreuz über den Höhen.

Man findet es sehr häufig im Schwarzwald, wo es der gläubige Sinn der Bewohner als Schutz- und Denkzeichen errichtet hat, auf daß es segnend die Fluren und Wälder bewache.

Das Schwarzwaldhaus

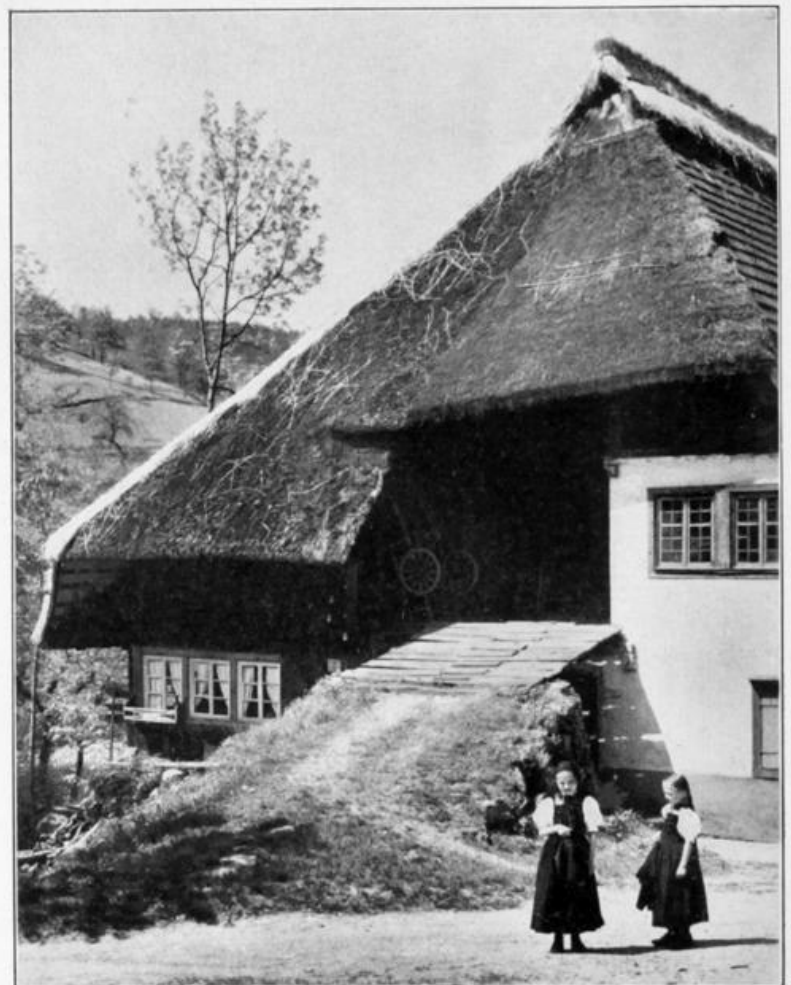


27. Schwarzwaldfrühling. (bei Todtmoos)

Schwarzwaldfrühling heißt zartes, junges Gras in den Wiesen, hellgrüne Schöfje an den Tannen, Blüten und Blumen am Haus und im Feld, murmelnde Wellen im sanftgeschwungenen Tal, milde Lüfte und Sonnenschein.

28. Ein typisches Schwarzwaldhaus a. d. Schwarzwaldbahn.

Die tief hinabreichende Dachhaube trägt noch zum größten Teil die alte Strohdeckung. Von der Seite her führt eine Rampe in die hochgelegene Tenne.



Der Schwarzwald — ein Naturschutzgebiet



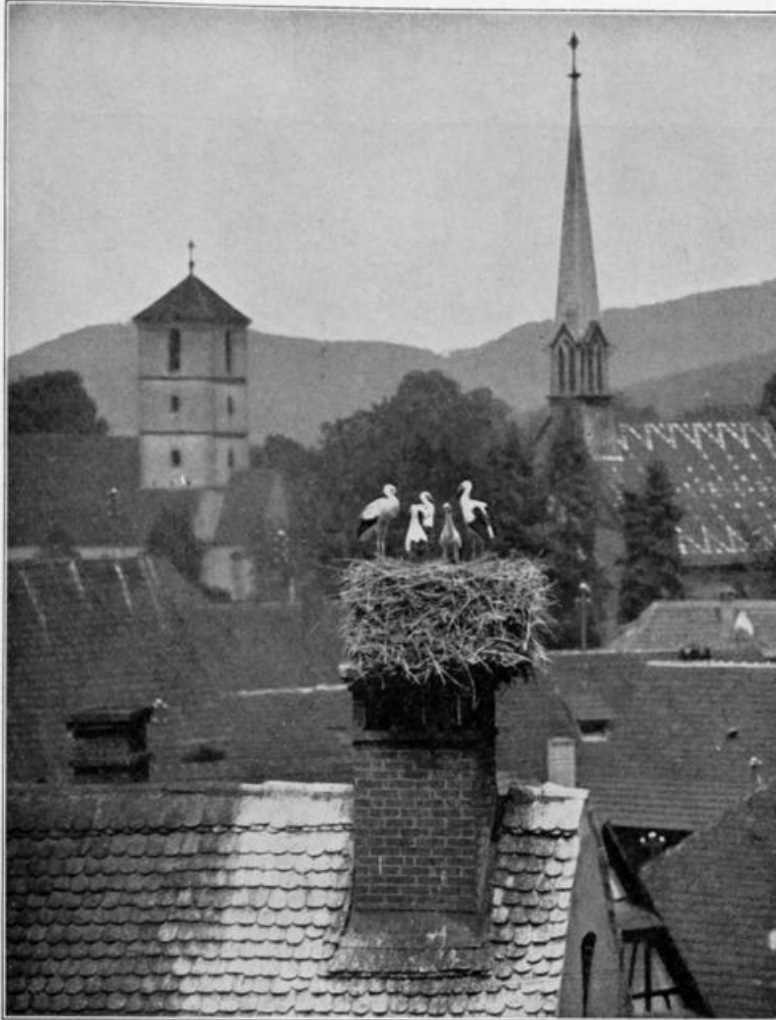
29. **Der Stern des Schwarzwalds.**
Die immer seltener werdende Silberdistel ist in Baden verständnisvoller Weise unter Naturschutz gestellt worden.



30.

Wildschwäne.

In dem großen, für die Wasservögel zum Schutzparadies gewordenen Bodenseegebiet, trifft man noch die bildschönen Wildschwäne

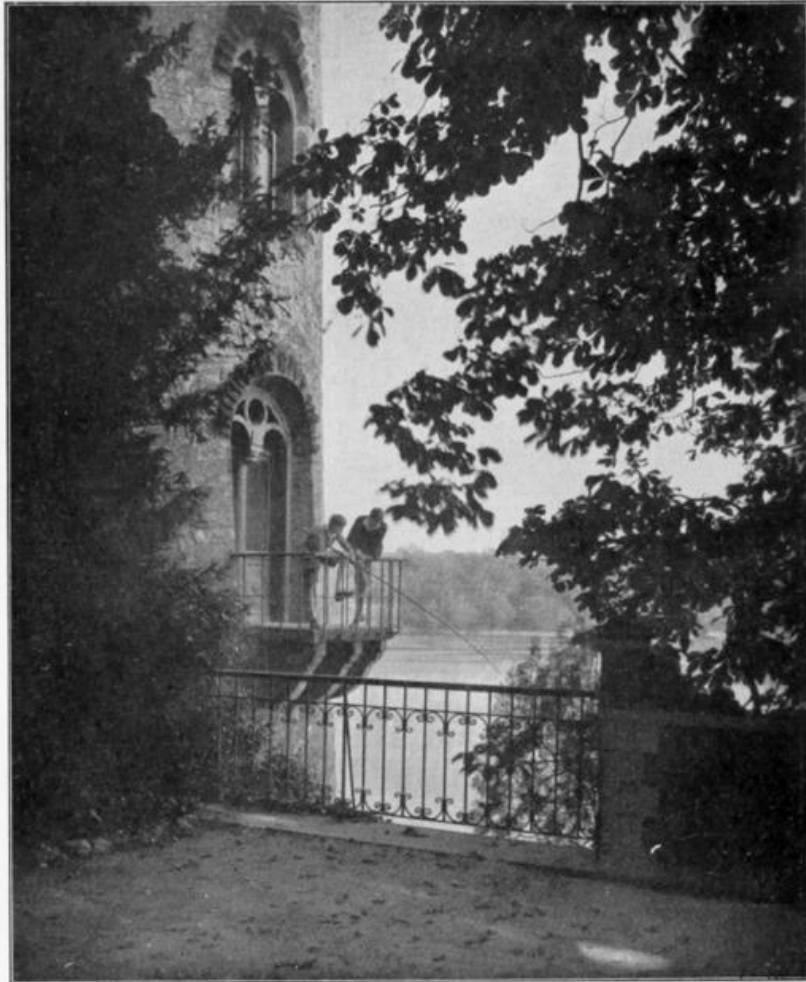


31.

Gengenbach,

die freundliche, sonnige ehemalige Reichsstadt an der Kinzig, wird von Wilhelm Jensen mit Recht als ein Schmuck- und Kabinettstück nicht nur des Schwarzwaldes, sondern ganz Deutschlands, „als ein reizvolles Denkmal der Vergangenheit“ gepriesen. Ein Stück verträumtes Mittelalter ist mit Gengenbach im Schwarzwald hängen geblieben.

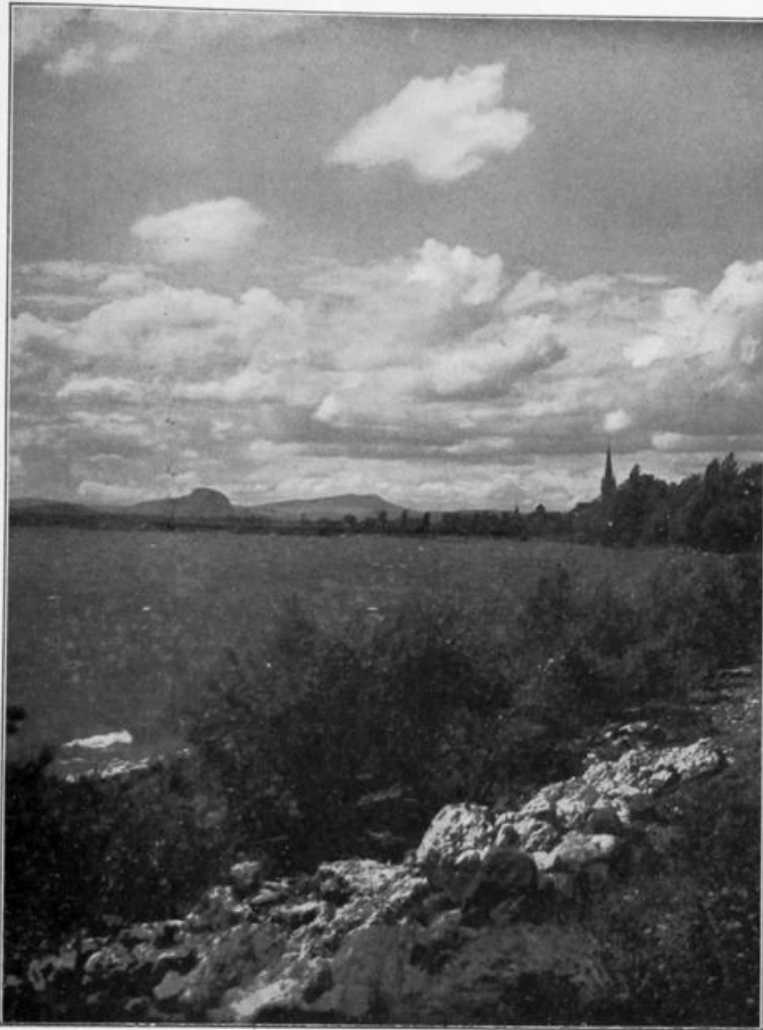
Die südliche Begrenzung des Schwarzwaldes



32.

Säckingen am Oberrhein,

die Stadt des frohen Liederdichters Scheffels birgt viele Erinnerungsmäler an den Sänger von „Liebe und Trompetenblasen“. Der Trompeterturm im Schloßpark.



33.

Bodensee-Landschaft.

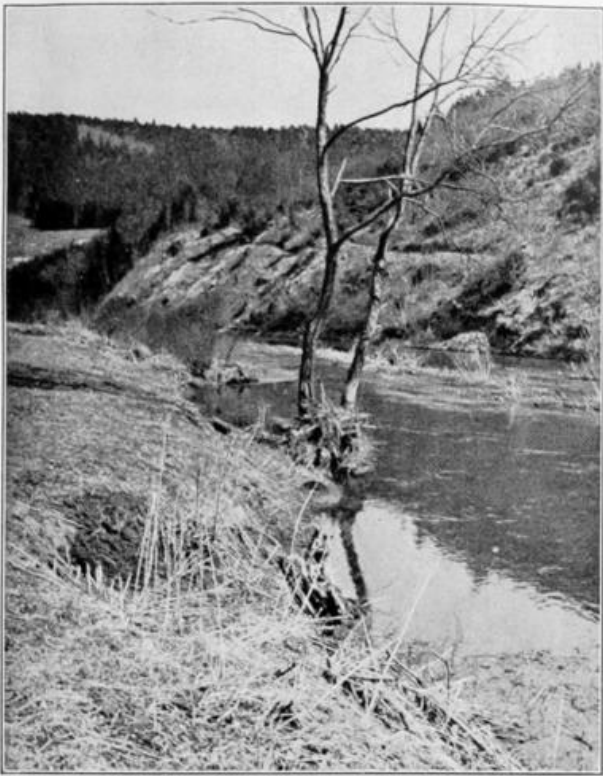
Der Zeller- und Gnadensee bilden den nördlichen Zipfel des Untersees, vom übrigen Teil des Sees durch die Insel Reichenau und die Halbinsel Mettnau abgetrennt. Scheffels vielbesungene Wackenmauernstadt Radolfzell ist die Haupt- und Hafenstadt dieses Gebietes. See und Stadt und die dahinter sich aufrömenden grotesken Gestalten der Hegau-berge erzeugen landschaftliche Eindrücke stärkster Art.



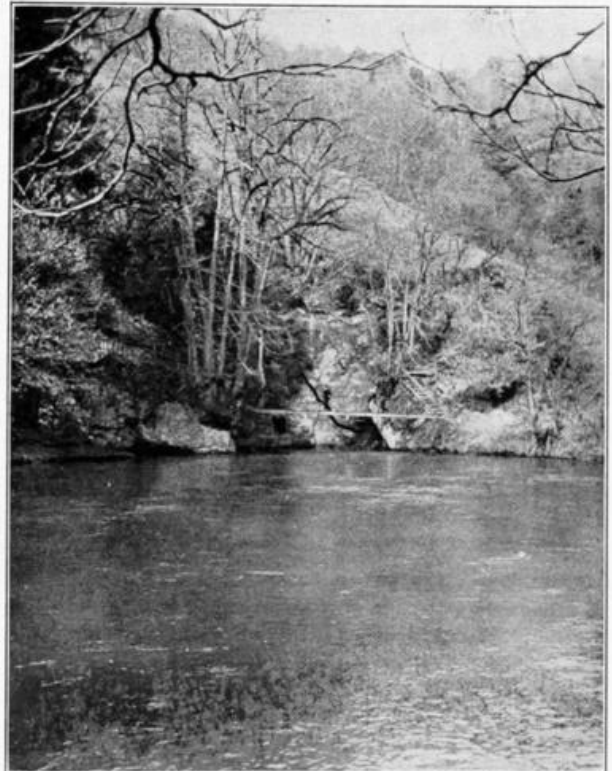
34.

Gutenstein im Donautale.

„Romantik vermählt mit idyllischer Lieblichkeit“ ist das Kennzeichen des oberen Donautales von Friedingen bis Sigmaringen. Hier wird der Rhein mit seinen Burgen und Schlössern noch übertroffen: man darf das ohne Überhebung sagen.



35. Donauversickerung bei Immendingen.



36. Wiedervortreten
des Donauwassers im Hegau als Aachquelle.

SIEBENTER TEIL

Selektenschulverein E. V. Frankfurt am Main

Gegr. 16. Januar 1921

Von dem Direktor

Der Selektenschulverein E. V. entfaltete auch im Schuljahr 1931-32 seine segensreiche Tätigkeit.

Im Laufe des Herbstes und Winters veranstaltete er wiederum eine Reihe von Vorträgen und Vorführungen.

Zu seinen bisherigen Aufgaben übernahm er die Unterstützung der Schüler-Druckerei und -Buchbinderei, nachdem die Stadt alle Mittel für Werkunterricht an höheren Schulen gestrichen hatte.

Im Hinblick auf die Aufgaben der Schule, für die keine städtischen Mittel vorhanden sind, würde ich es warm begrüßen, wenn die Eltern unserer Schüler und die Freunde unseres Gymnasiums auch weiterhin den kleinen Beitrag von vierteljährlich RM 1.— für den Selektenschulverein E. V. bezahlen wollten.

Postscheckkonto der Selektenschule:
Ffm. 45782.

Gelegentlich des Berichtes über die Feier des zehnjährigen Bestehens des Selektenschulvereins im Jahrbuch 1930/31 erwähnte ich unter den Erfolgen des Vereins auch die von ihm alljährlich veranstalteten Volksbildungsabende und nannte einige unserer Redner, so wie mir ihre Namen beim Niederschreiben des Artikels ins Gedächtnis kamen.

Damit nun nicht die Meinung entstehen kann, als ob mit der Nennung nur einiger Namen auch eine Rangordnung der Redner verstanden sei, an die in keiner Weise gedacht war, so folgt hier die Zusammenstellung sämtlicher Vorträge¹⁾ und Veranstaltungen:

1921

1. 16. Januar: Deutsche Urania G. m. b. H., Lehrfilm-Vorführungen. M. F.
2. 24. Februar: Dr. ing. G. Büttner, Von der Wunderscheibe bis zum Laufbild, M. F.

¹⁾ M. F. = Mit Film; M. L. = Mit Lichtbildern.

3. 13. März: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer, Capri. M. L.
4. 18. Mai: Dr. phil. Horst, Neckar-Gemünd, Auswahl und Ausbildung der erfinderisch Begabten.
5. 25. Oktober: Schriftsteller K. Heydecker, Dantes Göttliche Komödie in Lichtbildern.
6. 11. November: Studienrat Dr. phil. L. Pfeil, Literarische Einflüsse Dantes auf Michelangelo. M. L.
7. 25. November: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer, Die Reform des Unterhaltungsfilms. M. F.
8. 8. Dezember: Studienrat W. Grote, Paris. M. L.

1922

9. 15. Januar: Studienrat A. Schmitt, Räuberunwesen am Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrh.
10. 27. Januar: Dipl.-Kaufmann Bernhardt, Häuser und Menschen aus dem alten Frankfurt. M. L.
11. 10. März: Zeichenlehrer W. Maurer, Mittelalterliche Madonnenbilder. M. L.
12. 24. November: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer, Longfellow, ein amerikanisches Dichterbild.
13. 8. Dezember: Dr. phil. A. Krebs, Beethoven. Grundner-Quartett, Musikalische Mitwirkung.
14. 15. Dezember: A. Menne, Direktor des Berufsamts, Die Bedeutung des städt. Berufsamtes in der wirtschaftlichen Not der Zeit.

1923

15. 16. Februar: Gerichtsassessor Dr. iur. O. Breuer, Die künstlerische und ästhetische Rechtfertigung des Barock. M. L.
16. 1. März: Magistratsoberschulrat Henze, Herm. Löns. Lehrer Dr. phil. Bardorf u. Gattin, Musikalische Mitwirkung.
17. 25. Oktober: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer, Das Ringen der christlichen und heidnischen Kultur und das Toleranzedikt von Mailand 313. M. L.
18. 15. November: Magistratsoberschulrat Henze, Die Heide. M. L.

19. 29. November: Pfarrer Dr. theol. Hörle, Die Jugendbewegung von heute.
20. 14. Dezember: Dr. phil. K. Gebhardt, Volkseinheit und Volkserziehung.

1924

21. 29. Februar: Magistratsoberschulrat H. Schübler, Kant und seine Kritik der Gottesbeweise. Zu seinem 200-jährigen Geburtstag.
22. 4. April: Ingenieur H. Gachot, Die Seeschlacht am Skagerrak.
23. 24. Oktober: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer, Aus der Geschichte des deutschen Kunstgewerbes. M. L.
24. 13. November: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer, Marokko. Land und Volk. M. L.
25. 20. November: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer, Eine Wanderung zu unseren deutschen Vulkanen in der Eifel. M. L.
26. 28. November: Universitätsprofessor Dr. Vatter, Tut anch Amon. Ein Geschichts- und Kulturbild aus dem alten Ägypten.
27. 4. Dezember: Studienrat Dr. J. Heimen, Der Naturschutzpark in den Salzburger Zentralalpen.
30. 11. Dezember: Dr. H. Geisow, Dante. Mit Proben aus der Uebersetzung des Redners.
31. 16. Dezember: Stadtpfarrer Mons. Dr. J. Herr, Der hl. Thomas, Kant und die Gegenwart. Festrede.

1925

32. 13. März: Han Fongkeng aus Korea, China — Japan — Korea. M. L.
33. 2. April: Pfarrer J. Kneipp, Land und Leute in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Reisebericht. M. L.
34. 30. Oktober: Studienrat Dr. theol. Kremer, Die Volksbildungsarbeit in M.-Gladbach.
35. 20. November: Studienrat Dr. J. Heimen, Bischof Burchardt, der Gründer des Wormser Domes (gestorben 1025).
36. 8. Dezember: Pfarrer J. Kneipp, Meine Pilgerfahrt nach Rom im heiligen Jahr. M. L.

1926

37. 15. Januar: Studienrat Aug. Manns, Wanderungen in den Walliser Alpen. M. L.
38. 12. Februar: Dr. phil. K. Gebhardt, Vom Geiste des Barock.
39. 12. März: Turnlehrer R. Wagner, Die Bedeutung einer rechten Körperkultur für unsere Jugend. Mit praktischen Schüler-Vorführungen.
40. 22. Januar: Studiendirektor Dr. K. Breuer, Unsere Erzieher-Aufgaben als Eltern und Lehrer in der Gegenwart.
41. 5. Februar: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer, Kinderfehler I: Die Kinderlüge.

42. 19. Februar: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer, Kinderfehler II: Eigensinn, Trotz, Jähzorn.
43. 5. März: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer, Kinderfehler III: Unordnung, Unpünktlichkeit, Naschhaftigkeit, Unhöflichkeit.
44. 23. April: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer, Erziehung unserer Kinder zur Gewissenhaftigkeit.

1927

45. 30. Januar: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer, Geschichte der Selektenschule 876—1926. Festrede beim 1050-jährigen Bestehen der Selektenschule, der ehemaligen Domstiftsschule.
46. 10. Februar: Dr. Johanna Betz, Meine Studienfahrt nach England im Herbst 1926. M. L.
47. 24. Februar: Lehrer Maaß, Die Geschichte des katholischen Kirchenliedes. Unter Mitwirkung des Schulorchesters.
48. 10. März: Universitätsprofessor Dr. M. Brendel, Ueber den Bau des Weltalls. M. L.
49. 24. März: Frau Theaterdirektor Meißner und Schauspieler M. W. Lenz, Vortrag deutscher Dichtungen.
50. 7. April: Studienrat Aug. Manns, Die Kulturmission des Christentums.
51. 14. März: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer, Das Gewissen in seiner erzieherischen Bedeutung.
52. 21. März: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer, Die erzieherische Strafe.
53. 23. März: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer, Spiel und Taschengeld in der Erziehung unserer Jugend.
54. 4. April: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer, Die wichtigsten Probleme der Sexualerziehung.
55. 3. November: Studienrat Weidenbusch, Die Seil-schwebebahn auf die Zugspitze. M. L.
56. 20. November: Dr. phil. A. Krebs, Haydn. Leben und Werke. Grundner-Quartett. Vortrag von Haydn-Kompositionen.

1928

57. 26. Januar: Redakteur R. Möisinger, Zwischen Simphon und Brüniß. M. L.
58. 9. Februar: Oberstleutnant Leon, Innsbruck, Südtirol: Volk in Not! M. L.
59. 23. Februar: Schallplatten-Vorführungen auf dem neuen Sprechapparat.
60. 8. März: Dr. phil. A. Krebs, Mozart, Leben u. Werke. Grundner-Quartett, Vortrag von Mozart-Kompositionen.
61. 22. März: Universitätsprofessor Dr. M. Brendel, Der Mars. M. L.
62. 25. Oktober: Grundner-Quartett, Vortrag von Schubert-Kompositionen.
63. 29. November: Studienrätin M. Breuer, Elternsorgen und Elternpflichten in unserer Zeit.
64. 20. Dezember: Schultheater, Leitung: Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer. Ein Spiel von Christi Geburt (Eitelborner Krippenspiel) von W. Arndt.

1929

65. 31. Januar: P. Dr. theol. St. Hilpisch, Maria Laach, Das Benediktinertum und seine Sendung in unserer Zeit.
66. 28. Februar: Universitätsseelsorger Dr. theol. J. M. Stielen, Beuroner Kunst. M. L.
67. 25. April: Architekt Martin Weber, Moderne Kirchenbauten. M. L.
68. 14. November: Theater-Truppe aus Bochum, Hans-Sachs-Spiele.
69. 28. November: Unsere Untersekundaner, Studienfahrt 1929: In die bayerischen Alpen unter Leitung von Studiendirektor Dr. phil. Karl Breuer. M. L.
70. 20. Dezember: Oberschullehrer A. Müller, Weihnachten in Lied, Bild und Wort. Unter Mitwirkung des Schülerchors und des Schulorchesters. M. L.

1930

71. 23. Januar: P. Norbert Steiner S. J., Wirksamkeit des Jesuitenordens in Vergangenheit und Gegenwart.
72. 6. Februar: Schultheater. Leitung: Studienrat A. Michel, Versöhnung Kaiser Ottos I. mit seinem Bruder Heinrich zu Frankfurt a. M. am Weihnachtsfeste 946. Schauspiel in 3 Akten von Stadtpfarrer Mons. Dr. J. Herr.
73. 27. Februar: Stadtpfarrer Prälat Dr. J. Herr, Reise in Spanien. M. L.
74. 26. Oktober: Unsere Untersekundaner, Studienfahrt 1930: In der Gletscherwelt Tirols, unter Leitung von Studiendirektor Dr. phil. K. Breuer. M. L.
75. 9. November: P. Grösser, Berlin, Die Weltnot deutscher Jugend im Ausland. M. L.
76. 10. November: Turnlehrer J. Schröder, Neue Bewegungsschule. Ausschnitt aus einer Unterrichtsstunde.
77. 16. Dezember: Studienrat Dr. G. Schneider, Das Deutsche Museum in München. M. L.
78. 19. Dezember: Clemens Reichsfreiherr von Droste, Weihnachtslieder, vorgetragen von dem Frankfurter a-cappella-Chor für geistliche Musik.

1931

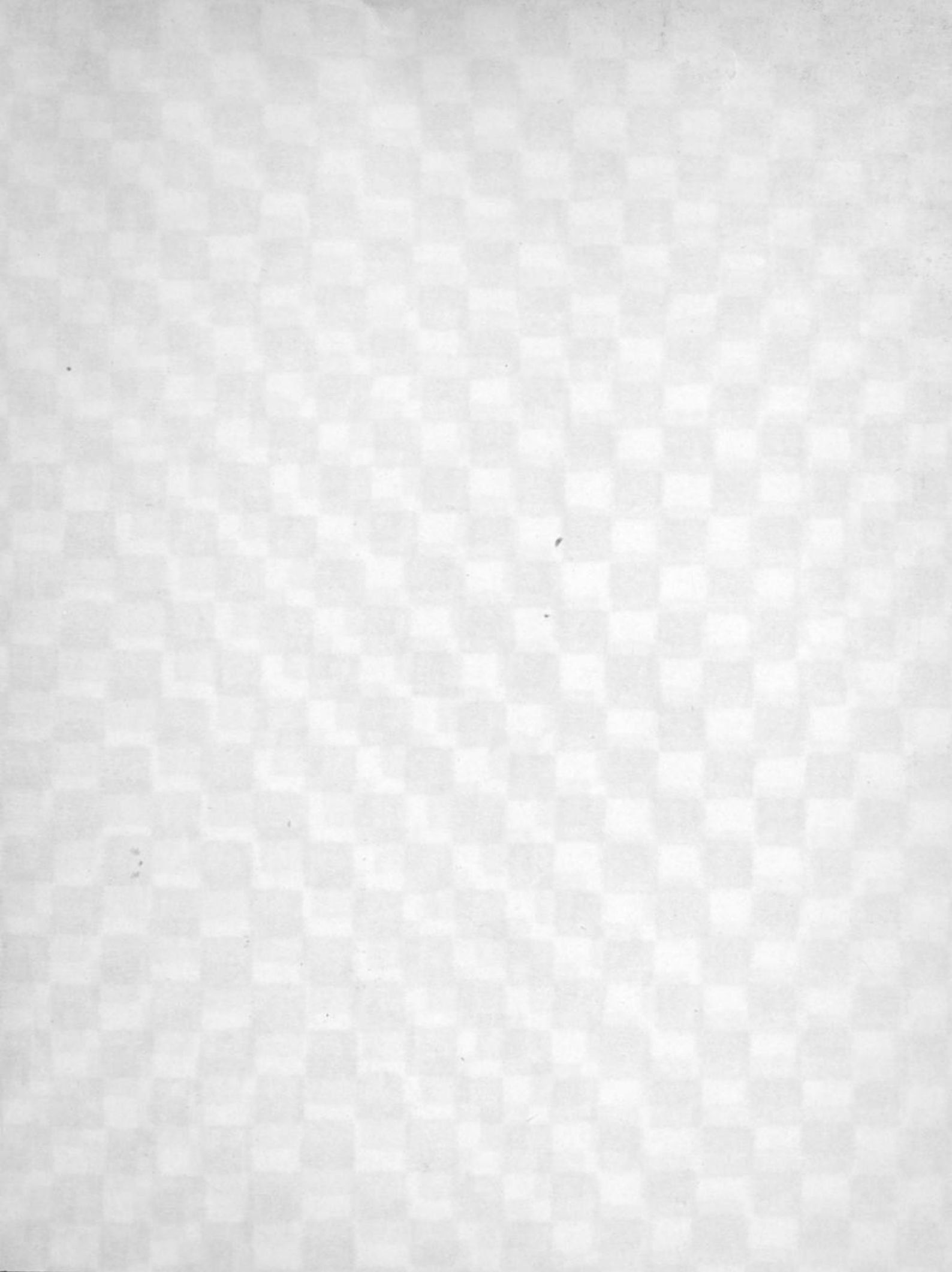
79. 22. Januar: Pfarrer Seufert, Cransberg, Wanderfahrten und Wallfahrten im Lande des hl. Stephan und der hl. Elisabeth.
80. 13. Februar: Studienrat Dr. J. Hebeisen, Photographie und Wintersport. M. L.

81. 1. März: Dechant Stadtpfarrer Weidner, Der katholische studierende Jüngling in unserer Zeit. Festrede bei der Feier des 10-jähr. Bestehens des Selektenschulvereins.
82. 8. März: Schultheater. Leitung: Studienrat A. Michel, Das Tellspiel der Schweizer Bauern, von E. J. Weinrich.
83. 30. Oktober: Unsere Untersekundaner, Studienfahrt 1931: In den Schwarzwald, unter Leitung von Studienrat Dr. phil. J. Hebeisen. M. L.
84. 27. November: Studienrat Dr. phil. J. Heimen, Studienfahrt nach Neapel und Sizilien. M. L.
85. 3. Dezember: Turnlehrer Weeber, Moderner Turnunterricht: Körperschule, Bodenübungen, Bock- und Pferdspringen, Medizinball-Uebungen. Mit Vorführungen der Schüler.
86. 20. Dezember: Musiklehrer Knödgen, Bübchens Weihnachtstraum. Ein Krippenspiel für Deklamation, Chor und Orchester. Dichtung von Gustav Falke, Musik von Engelbert Humperdinck.

1932

87. 15. Januar: Alois Monreal (UII), Vortrag eigener Kompositionen. Unter Mitwirkung von Konzertsänger H. Leicht und von H. Köhler (UI), Violine.
88. 31. Januar: Schultheater, Leitung: Studienrat A. Michel, Elisabeth die Heilige, Landgräfin von Thüringen. Dichtung von C. Straub.
89. 19. Februar: P. Amann S. J., Schweden. M. L.
90. 4. März: Studienrat Dr. phil. G. Schneider, Der Stoffwechsel des menschlichen Körpers. M. L.
91. 27. Mai: Gartenmeister Schablitzki, Die Entstehung und Entwicklung unserer Frankfurter Anlagen. M. L.
92. 10. Juni: Gartenmeister Schablitzki, Was die Stadt Frankfurt a. M. in ihren Grünanlagen für den Vogelschutz tut. M. L.
93. 1. September: Schultheater, Leitung: Studienrat A. Michel, Die Zaubergeige von Blanchetta.
94. 29. September: Gartenbaudirektor K. Heike, Der Deutsche Naturschutzpark in den Alpen.
95. 28. Oktober: Studienrat Dr. A. Menning, Erinnerungen an Verdun.
96. 25. November: Gefängnisseelsorger Pfr. J. Kneip, Aus den Erfahrungen und Erlebnissen eines Gefängnisseelsorgers.
97. 21. Dezember: Weihnachtsspiel.

Allen Rednern sei auch an dieser Stelle noch einmal für die opferwillige Bereitschaft, uns bei unseren Volksbildungsbestrebungen im Rahmen der Schule zu unterstützen, herzlichst gedankt.



DRUCK: FRANZ JOS. HENRICH, FFM.-SCHWANHEIM